

Eine Bestätigung dieser Meldung vermochte der Vertreter des DNB in Istanbul am Freitagabend nicht mehr zu erhalten.

1

parat. Man kann aber die einmal geschaffenen Produktionsrichtungen nicht abbrechen, dann Dampfkraft, Elektrizität, Auto, Radio, elektrisches Licht nicht verbieten, weil das Volk kleiner wird. Und die Wirkung heißt Arbeitslosigkeit. Wir haben sie zu wahren bekommen durch den Fehlbetrag von 13 Millionen ungeborener Kinder.

Das ist das eine. Und das andere: Noch ist ein ziffermäßiger Rückgang des Volksbestandes nicht eingetreten. Weil es durch Gesundheitspflege, Seuchenabwehr, Sport, verbesserte Heilungsmittel gelungen ist, das durchschnittliche Lebensalter von 33 auf 60 Jahre zu verlängern. Die Stellen fehlender Kinder nehmen Ueberalterte ein. Das ist nicht gleichgültig. Es stellt uns vor die zunehmende Schwierigkeit der Altersversorgung und: Kinder wachsen ins Leben hinein, sie werden zu Eltern und helfen uns die Enkelgeneration zu die Seine. Alle Leute wachsen aus dem Leben hinaus. Ihr Dasein ist begrenzt, sie spielen im Volksbestand. Wenn man die Bilanz macht, dann darf man nicht alle Bestände ziffermäßig gleich ansetzen, sonst täuscht man sich. Ob der Volkskörper gesund und bestandsfähig ist, das hängt eben wirklich nicht davon ab, ob in Deutschland 100 000 Menschen mehr oder weniger vorhanden sind. Sondern das hängt von der Stärke des Nachwuchses, hängt von dem zahlenmäßigen Verhältnis der Kindergeneration zur Elterngeneration ab. Und diese Lebensentscheidende Frage beantwortet der Statistiker mit der Geburtenziffer. Sie gibt an, wieviel Geburten jährlich auf 1000 Einwohner treffen. In gesunden Zeiten waren es 40, zur Volkserhaltung müssen es mindestens 22 sein. 1933 waren es 14, und heute sind es nicht ganz 18.

Auch das ist keine Theorie. Sondern graue Kennziffer für den Bestand des Volkes, wie die Bluttemperatur die Kennziffer für die Gesundheit des Einzelmenschen ist. Die Geburtenziffer bestimmt Steigen oder Fallen des Volksbestandes über den Tag hinaus, sie bestimmt, wieviel Kurverläufer auf einen Erwerbsfähigen treffen, bestimmt die Erwerbsaussichten, bestimmt mittelbar die Lage des Absatz- und Arbeitsmarktes. Sie bezeichnet aber auch mit fast mathematischer Genauigkeit die Gesundheit und Gestaltung eines Volkes, seine Treue zur Lebensordnung und zur politischen Pflicht, seinen Wohlstand vom nackten Materialismus. Man solle doch endlich von der izzigen Fortsetzung ab, daß die Geburtenziffer von Wohlstand, Geldbesitz, Krisen oder Wirtschaftsnote beeinflusst würde. Die geschichtliche Erfahrung widerlegt diese laienhafte Meinung. Die Fruchtbarkeit des deutschen Volkes hat sich durch alle Schrecken unserer Geschichte hindurch nie verändert — bis 1915. Nur Kriegszeit brachte geringe Ausfälle. Und seit 1915 sinkt sie in erschreckendem Maße. Ob das unzureichende Anschwellen 1934 ein neues Anzeichen einleitet, ist völlig unklar, erst in acht oder zehn Jahren wird ein verlässliches Urteil möglich sein.

Hier ist der Pulsschlag des Volkskörpers. Und läßt der Puls aus, dann hat alles andere nichts zu bedeuten.

Dr. Paul Danzer.

Kontrollierende Entlastung der öffentlichen Fürsorge

MW Berlin, 17. April. Am Ende des ersten Vierteljahres 1933, kurz nach der Übernahme der Macht durch die nationalsozialistische Regierung, waren im Deutschen Reich insgesamt rund 4,7 Millionen Parteien (mit ihren Angehörigen) laufend bar in offener Fürsorge von den Fürsorgeverbänden zu unterstützen, darunter rund 3,1 Millionen Arbeitslose. Am Ende des zweiten Jahres eines ununterbrochenen Fortschreitens der Wiedereingliederung der deutschen Wirtschaft, nach Durchführung der Arbeitsbeschaffung und sonstiger wirtschaftlicher und sozialer Fürsorgemaßnahmen war das Heer der Hilfsbedürftigen bedeutend kleiner geworden: Ende Dezember 1935 waren nach der neuesten Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes in „Wirtschaft und Statistik“ nur etwa 2,6 Millionen Haushaltungen als Hilfsbedürftig zu unterstützen, darunter nur noch rund 954 000 Arbeitslose. Die Verringerung der Zahl der unterstützten Parteien betrug in diesem Zeitraum 45 v. S., die der Arbeitslosen allein sogar 70 v. S. Und die Gesamtaufwendungen der öffentlichen Fürsorge betrugen im ersten Vierteljahr 1933 noch 572 Mill. RM, dagegen im vierten Vierteljahr 1935 nicht ganz 270 Mill. RM.

Die Verminderung der Last der öffentlichen Fürsorge beträgt demnach gegenüber dem ersten Vierteljahr 1933 etwa 53 v. S.; die laufenden Barunterstützungen nur für die Arbeitslosen ermäßigten sich von 322 auf 71 Mill. RM oder um fast 80 v. S.

Ankunft der Madeirafahrer in Bremerhaven

MW Bremerhaven, 17. April. Die beiden Kraftdurch-Freude-Schiffe Der Deutsche und Sierra Cordoba trafen am Freitag früh von ihrer zweiten Madeira-Fahrt wieder in Bremerhaven ein. Die 2000 Fahrgäste, die begleitet über ihre Ergebnisse während der Reise, insbesondere über die Begegnung mit den deutschen Kriegsschiffen in der Nordsee, berichteten, wurden sofort am Kolumbusplatz gelandet und führten im Laufe des Vormittags mit Sonder-Sonderzügen in ihre Heimat zurück. Die Bremerhavener Urlauberschiffe werden von nächster Woche ab wieder für Wochenfahrten in den Norwegendistrikt eingesetzt. Der Deutsche geht am kommenden Montag mit Urlaubern aus Sachsen und die Sierra Cordoba am nächsten Mittwoch mit Kraft durch Freude-Fahrern aus dem Rheinland nach Norwegen in See.

Antwort an Sarraut

(1) 18. April 1936.

Der französische Ministerpräsident Sarraut hat auf einem Pressebankett eine politische Rede gehalten, deren grundsätzliche Bedeutung schon dadurch unterstrichen wurde, daß man sie über alle staatlichen Kundendienststellen Frankreichs verbreiten ließ. Die Rede war für eine Betrachtung der französischen Politik außerordentlich aufschlußreich.

Man erinnert sich, daß diese Politik seit Jahren mit dem Schlagwort von der Sicherheit arbeitet. Es gibt nichts, was sie in den großen internationalen Auseinandersetzungen nicht mit der Behauptung gefordert oder abgelehnt hätte, ihre Stellungnahme sei von der Sorge um die Sicherheit Frankreichs diktiert. Nun, Herr Sarraut hat seine Zuhörer und seine französischen Volksgenossen in dieser Hinsicht jetzt völlig beruhigt! Seine Botschaftungen mit den französischen Führern haben ihn, wie er versichert, reiflich davon überzeugt, daß die französischen Verteidigungsmittel eine Ueberlegenheit besitzen, die das Gefühl des Vertrauens und der Erleichterung rechtfertigen. Damit entfällt doch nun wohl auch für die weitere europäische Diskussion die angebliche Befürchtung, die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrmacht im Reich einschließlich der einst entmilitarisierten Grenzzone bedrohe die französische Sicherheit! Die französische Politik würde sich selbst widersprechen, wenn sie nach den Ausführungen des Herrn Sarraut über die militärische Stärke Frankreichs noch einmal dieses Schreckgespenst herauflassen würde.

Es ist nur folgerichtig, wenn der Ministerpräsident angesichts dieser Ueberzeugung die eigentliche Aufgabe der französischen Politik nicht mehr in der Sicherheit Frankreichs sieht, denn sie ist nach seinen eigenen Worten gewährleistet und unantastbar. Das Ziel der französischen Politik sieht er vielmehr in einem Regime der internationalen Solidarität, dem er allerdings auch wieder die Etikette „Sicherheit“ aufklebt. Um diese internationale Solidarität zu schaffen und aufrecht erhalten zu können, fordert er „Gendarmen der Ordnung“. Gegenüber diesem weitgespannten politischen Horizont erscheint

es ihm als ein Versäumnis, wenn Frankreich sich nur darauf beschränken wollte, für seine eigene Sicherheit zu sorgen.

Uns scheint, Herr Sarraut hat hier mit einer an französischen Staatsmännern bisher nicht beobachteten Offenherzigkeit die Konstruktion, die die bewegenden Kräfte und die letzten Absichten der französischen Außenpolitik enthüllt, jener Politik, die sich immer wieder des nun schon recht abgegriffenen Schlagworts von der Kollektivität bedient. Dieses Kollektivsystem, für das ja auch der französische Gegenplan neue Vorschläge macht, war für Frankreich immer nur ein Vorwand, um sich selbst das Recht zur Einmischung in die Verhältnisse anderer und die Beziehungen dritter Staaten zuzulegen. Und das, was Sarraut „Regime der internationalen Solidarität“ nannte, müßte mit richtigem Namen als das System der internationalen Intervention bezeichnet werden. Frankreich hält, blind gegen die Entwicklung, die längst über die europäische „Ordnung“ von 1919 hinweggegangen ist, in seinen politischen Vorstellungen noch immer an ihr fest, und gleichviel, ob es von Sicherheit, Kollektivsystem, Völkerverbund, Sanctionen, Heiligkeit der Verträge oder was immer spricht, es meint immer dieses System von 1919, mit dem man dem Erdteil eine Zwangsjacke anzulegen trachtete, die er nie wieder abstreifen sollte. Alle Kräfte, die sich irgendwo einmal gegen das französische Vorkriegsinteressen richteten, sollten gebunden und gefesselt bleiben.

Man wird Herrn Sarraut dankbar sein müssen, daß er den Mut hatte, sich so offen zu einer einseitig französischen orientierten Interessenpolitik zu bekennen. Man versteht jetzt noch besser, warum Frankreich beispielsweise so heftig gegen die Anlage deutscher Befestigungen im Rheinland auftritt. Hier festeln war nicht eine Frage der französischen Sicherheit, sondern eine Bekandteil dessen, was die französischen Staatsmänner und mit ihnen auch heute noch Herr Sarraut die europäische Sicherheit nennen, was aber in Wirklichkeit nur die Möglichkeit zur Intervention gegen Deutschland wahrer sollte und soll.

Die Aufgaben der SA

Der Stabschef des Führers auf der Ordensburg Krössinsee

MW Burg Krössinsee, 17. April. Der dritte Tag der großen Schulungswoche der Kreisleiter der NSDAP auf der neuen Ordensburg Krössinsee wurde, wie NSDAP meldet, eingeleitet durch einen Vortrag des Stabschefs des Führers, R. A. B. Der Stabschef wurde von Gauleiter Schwede-Koburg, SA-Gruppenführer Friedrich und Hauptdienststellenleiter Schmeier begrüßt und schritt dann die Front des Ehrensturms ab.

Stabschef Bube umriß in großen Zügen die Aufgaben der SA, die er in den großen Rahmen des Gesamtzieles der nationalsozialistischen Bewegung hineinsetzte. Die Idee, die nationalsozialistische Weltanschauung sei das Ursprüngliche, das Entscheidende, die Organisation diene nur dazu, die Idee in das deutsche Volk hineinzutragen, den Glauben an den Führer, die Idee und Bewegung immer neu zu predigen und im Volk zu festigen. Der Stabschef des Führers unterstrich dabei die Gemeinsamkeit des Zieles und die tiefe Kameradschaftliche Verbundenheit aller Gliederungen der Bewegung. Immer sei man nur in erster Linie und ausschließlich Nationalsozialist. Nur durch diese enge Zueignung aller Kämpfer des Führers sei es möglich gewesen, die Revolution zu meistern, und werde es auch in Zukunft möglich sein, sie zu meistern.

Der Redner wies dann, anknüpfend an Dr. Leys Gedankengänge über die Aufgabe des politischen Führers, auf das tiefe Erlebnis und die Lehren der Kampfzeit hin. Es ist notwendig, auch der zukünftigen Generation jenes Bewußtseins einzuhaushern, in jeder Minute und in jeder Stunde in Uniform und in Zivil sich immer nur in allem Tun und Handeln als Exponent der Bewegung zu fühlen und zu führen. Immer gelte es, sich bewußt zu sein, daß stets nicht die Machtmittel, nicht die technischen Mittel in dem großen politischen

Kampf entschieden haben, sondern das Herz des deutschen Volkes. Die nationalsozialistische Bewegung ist nicht durch Kanonen und Bistolen oder technische Mittel zur Macht gekommen, sondern durch den Glauben an die nationalsozialistische Weltanschauung, durch die tiefe Resonanz im Volk. Aufgabe jedes Unterführers sei es, nicht nur Glaubenssträger, sondern Glaubensbrüder zu sein, bis in die letzte Seele hinein, die ihm übergeben ist. Die deutschen Menschen wollen das lebendige Fundament sein, auf dem der Führer steht und auf dem der Führer sein großes Werk bauen kann.

Stabschef Bube entwarf dann in Einzelheiten die große Aufgabe, die gerade die SA, als das schlagfertige Instrument des Führers, in der Kampfzeit hat, und die sich auch heute durch niemand in der unerlöschlichen Treue zum Führer übertreffen lasse.

Hauptdienststellenleiter Schmeier dankte dem Stabschef des Führers und betonte, daß gerade in den Tagen des letzten Wahlkampfes sich wieder die enge Zueignung der einzelnen Gliederungen der Bewegung wie in der schönsten Kampfzeit bewährt habe. Die SA sei die Kampfformation gewesen, in der der neue Kampfbegriff der heute Deutschlands politisches Leben gestaltet, herausgebildet worden sei.

Die Schulen am 20. April

MW Berlin, 17. April. Reichsminister Rust hat zum Geburtstag des Führers und Reichstages für sämtliche Schulen des Reiches folgendes angeordnet:

Am diesjährigen Geburtstag des Führers haben sich an den Orten, wo öffentliche Feiern stattfinden, Lehrer und Schüler diesen Veranstaltungen einzunordnen. Wo keine allgemeinen Feiern stattfinden, gedenkt die Schule in würdiger Form des Geburtstages.

Der rote Terror in Spanien

Eine furchtbare Bilanz für sechs Wochen: 74 Morde, 199 Ueberfälle, 178 Brandstiftungen

MW Madrid, 17. April. Der monarchistische Abgeordnete Calvo Sotelo gab in einer Rede vor dem Senat eine erschütternde Liste der Anschläge und Brandstiftungen bekannt, die sich in der Zeit vom 16. Februar bis 2. April d. J. in Spanien ereignet haben. Danach wurden in diesen sechs Wochen insgesamt 199 Ueberfälle ausgeführt, und zwar 58 auf Parteibüros, 72 auf öffentliche und private Geschäftshäuser, 33 auf Privathäuser und 36 auf Kirchen, wobei jeweils die Inneneinrichtungen zerstört wurden. Von den Brandstiftungen wurden ferner insgesamt 178 Brandstiftungen bekannt, davon 19 Parteibüros, 45 öffentliche und private Geschäftshäuser, 15 Privathäuser und 108 Kirchen und andere öffentliche Gebäude. Von den Kirchen brannten 56 bis auf die Grundmauern nieder. Am 17. April fanden in den sechs Wochen elf Generalstreiks statt, 169 Aufstände kleineren und größeren Umfangs, 39 Schießereien, 85 Feuerüberfälle auf einzelne Personen und 24 Bombenanschläge, wobei insgesamt

345 Personen schwere und leichtere Verletzungen davontrugen, und 74 Menschen getötet worden sind. Zu berücksichtigen ist, daß sich dieses Genderegister des spanischen Marxismus seit dem 3. April bis heute noch ganz erheblich erweitert hat.

Generalkrieg in Madrid

MW Madrid, 17. April. Die marxistischen Gewerkschaften haben in Madrid aus Protest gegen die blutigen Zwischenfälle vom Donnerstag den Generalkrieg ausgerufen. Bei der Arbeitsaufnahme fehlten heute früh zunächst nur die Mitglieder des sozialistischen Arbeiterverbandes C.T.A. Da der bedeutend stärkere sozialdemokratische Arbeiterverband U.G.T. noch keine Streikparole ausgegeben hatte, war am frühen Morgen der Verkehr in der Stadt fast normal. Jedoch schloß sich der Arbeiterverband U.G.T. im Laufe des Vormittags dem Streik an. Bald wurden die Straßenbahnen und Kraftdroschken aus dem

Verkehr gezogen und die Arbeiter an ihren Arbeitsplätzen zur Niederlegung ihrer Bewaffnung gezwungen. Starke Polizeieingebote sorgten für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Trotzdem rechnet man mit neuen Zwischenfällen.

MW Madrid, 17. März. Der Generalkrieg hat sich in Madrid bis zum Mittag auf sämtliche Zweige des öffentlichen Verkehrs ausgedehnt. Straßenbahnen, Untergrundbahnen, Kraftdroschken und andere Transportmittel haben den Verkehr eingestellt. Geschäftshäuser und Speisewirtschaften sind geschlossen, und nur die Ueberfallwagen der Polizei und starke Polizeitruppen zu Fuß und zu Pferde besetzen das Straßennetz. Zu bedeutenden Zwischenfällen ist es bis jetzt nicht gekommen.

Schwere Ausschreitungen

Kroatier Bauern gegen Mitglieder der Regierungspartei

MW Belgrad, 17. April. Meldungen aus Agrum zufolge ist es Donnerstagnacht im Dorfe Kemet bei Agrum zu blutigen Ausschreitungen der dortigen Dorfbewohner gekommen. 2-300 Bauern, die sich vor dem Landbesitz des früheren Bonus Mihailowitsch aufeinandergegriffen hatten, drangen in das Haus Mihailowitsch ein, wo sie sechs zu Besuch weilende Studenten töteten. Der bemalte Bonus selbst wurde schwer verletzt, während seine Tochter, die Gattin des jetzigen jugoslawischen Sozialministers Antich, von den Bauern mißhandelt worden sein soll.

Anlaß zu diesen Ausschreitungen gab das Erscheinen von Agrum Studenten im Dorfe, die als Anhänger der Regierungspartei zu Mihailowitsch gekommen waren, um mit ihm als Vorsitzenden der Organisation der Regierungspartei für Kroatien Parteifragen zu besprechen. Auf das Erscheinen der Studenten hin entstand im Dorf das Gerücht, es handele sich um Mitglieder der Organisation der ehemaligen mazedonischen Freischärler, über die in den letzten Tagen in Kroatien große Emigration herrschte, weil der Mörder des Abgeordneten der kroatischen Bauernpartei Vrljicich, der in der Osterwoche einem Morbanschlag zum Opfer gefallen war, dieser Organisation angehört haben soll. Infolgedessen des Gerüchtes rotteten sich die Bauern zusammen. Als Mihailowitsch aus dem Hause kam, um sie zu beruhigen und aufzuklären, wurde er von ihnen schwer mißhandelt. Die Bauern drangen dann in das Haus ein, wo sie die Morbiaten verübten.

In einem Nachbardorf töteten Bauern einen Anhänger der Regierungspartei, künften sein Haus an, so daß seine Frau und sein Kind in den Flammen umkamen.

Furchtbares Verbrechen

MW Stade, 17. April. Am Karfreitag wurde in der Commerzfeldmarkt bei Stade auf einem Ader eine weibliche Leiche gefunden, die dort vor längerer Zeit eingegraben worden war. Es gelang der Polizei, die Leiche als die der Ehefrau Breuer aus Stade-Galbe zu ermitteln, die seit Juli 1934 vermißt wurde. Ihr Ehemann gelangt unter dem Druck der Beweismittel nach anfänglichem Leugnen ein, seine Frau während eines Streites erschossen zu haben. Die Leiche hat er zunächst auf seinem Grundstück im Bühnenstall verstaubt, und erst nach etwa 2 Monaten auf dem Ader vergraben.

Das Verschwinden der Frau hatte seinerzeit großes Aufsehen erregt. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos. In der Bevölkerung hat dann allmählich die Ueberzeugung Platz gefunden, daß Breuer seine Frau selbst aus dem Wege geräumt habe. Anfang April ds. Js. stellte die Polizei neue Ermittlungen an, die jedoch ebenfalls keinen Erfolg hatten. Diese Ermittlungen bildeten tagelang den Gesprächsstoff der Einwohner. Dabei erinnerte sich ein Bauer, der ein Stück Ackerland in der Commerzfeldmarkt besitzt, an eine seltsame Begebenheit, die sich im vorigen Jahre ereignet hatte. Als er den Acker umpflügte, waren die Pferde stets an einer bestimmten Stelle mit den Füßen wiederholt tief eingestunken. Gleichzeitig hatten sich die Tiere beim Ueberdrehen dieser Stelle jedesmal unruhig gesetzt. Als der Bauer jetzt an der fraglichen Stelle seines Ackers nachgrub, ließ er in etwa 80 cm Tiefe auf menschliche Knochen, Er meldete den Fund sofort der Polizei, die dann die Leiche freilegte und Breuer festnahm.

Deutliches Militärflugzeug abgefeuert

MW Berlin, 17. April. In der Nacht zum Freitag ist ein dreimotoriges Flugzeug der deutschen Luftwaffe auf einem Übungsflug infolge Fehlorientierung auf Schweizer Gebiet geraten und in der Nähe von Biel abgefeuert worden. Die fünfköpfige Besatzung sind dabei drei Mann ums Leben gekommen. Die beiden anderen wurden schwer verletzt. Das Flugzeug wurde zerstört.

Schwerer Unfall in einer englischen Flieger Schule

MW London, 17. April. Die englischen Luftkrieger wurden am Donnerstag von einem schweren Unfall betroffen. Bei einer Flugübung führte ein Kampfflugzeug über dem Flugplatz der Flieger Schule Westwood bei Peterborough ab. Es wurde dabei gegen einen Flugzeugschuppen geschleudert und ging in Flammen auf. Das Unglück forderte drei Todesopfer. Ein Mann wurde schwer verletzt. Der Flugzeugschuppen ging mit vier in ihm untergebrachten Flugzeugen gleichfalls in Flammen auf.

Banditenkitt in USA

MW New York, 17. April. Im Süden im Staate New Jersey überfielen neun schwerbewaffnete Banditen den Geldwagen eines Personenzuges, der in der Station kurze Aufenthalt hatte. Die Banditen schloßen den Geldschrank ein, brachen den Geldschrank des Wagens auf und raubten daraus 55 000 Dollar.

Illustriertes Volksblatt am Sonntag

Die Heimkehr

Skizze von Walter Fischer

Verheerender Jubel schwang in der Luft. Die Dorfstraße schlug die zehnte Morgenstunde. Vor dem Lehrerhaus sah der alte Pfarrer auf der Bank bei dem jungen Mann, denn es waren Ferien.

„Es ist eine schnurrige Zeit“ meinte der alte, in wohlverdientem Ruhestand lebende Pfarrer. „Früher waren wir froh, wenn die Buben etwas lernten und ihre Prüfungen bestanden. Jetzt tun es auch die Töchter!“

„Ihre zwei haben sie bestanden, Herr Pastor!“ sagte der Lehrer und lächelte. Dann stand er auf, pflückte Blumen im Garten und summt dabei ein fröhliches Lied.

„Für wen die Blumen?“ neckte der Pastor.

„Sie kommen schon!“ jubelte der junge Mann und ging den beiden Mädchen entgegen, die Arm in Arm den Feldweg entlangliefen. Stina, die jüngere, nahm froh die Blumen aus Karl Heyders Hand und blieb plaudernd bei ihm im Garten stehen. Renate, die ältere, setzte sich neben ihren Vater und runzelte ein wenig die Stirn.

„Der Heyder macht mir einen Strich durch die Rechnung!“ sagte sie unzufrieden.

„Ich hoffe, Stina ging mit mir hinaus in die Stadt. Sie ist ein kluges Mädel und sollte nicht mit dem Lehrerinnenzamen zufrieden sein. Sie könnte ihren Doktor machen!“

„Meinst du, daß sie dann glücklich wird?“ fragte bedächtig der Vater.

„Ist man auf der Welt, um glücklich zu sein? Ich denke, man ist vielmehr dazu da, sein Bestes zu leisten!“ antwortete Renate.

„Das tut eure Mutter auch!“ sagte der alte Mann. „Ihr modernen Mädchen achtet aber diese Leistungen nicht mehr!“

Der schlante junge Pfarrer Stein, Pastor Straubs Nachfolger, kam den Weg herauf, grüßte Renate und den alten Herrn und sagte frohe Dinge von Sonnenschein und Blüten.

Das Mädchen nahm die Mappe auf, die sie auf die Bank gelegt hatte und schied sich an zu gehen. „Ich will Sonnenschein und Blüten noch festhalten, ehe ich meinen Koffer packe!“

„Sie reisen wirklich, Fräulein Renate?“ fragte der junge Geistliche enttäuscht. „Ist die weite schöne Heimat Ihnen zu eng?“

„Die Heimat nicht — aber der Kreis, der meinen Möglichkeiten hier gezogen ist. Und Stina soll mit mir kommen!“

An einem stillen Wasser am Waldrand machte Renate halt, lehnte sich auf einen Stein und fing an zu zeichnen. Der junge Geistliche schaute zu, wie flink und gewandt sie den Stift führte.

„Störe ich, wenn ich zusehe?“ fragte er beiseite.

„O nein!“ antwortete die junge Künstlerin leicht. „Mich stört es nur, wenn Menschen mir zu nützen glauben, wenn sie mich von meinem Flug in die Welt abhalten wollen!“

„Ist der Flug in die Welt wirklich Ihr Glück?“

„Die Freiheit ist mein Glück!“ trockte Renate. „Nicht Beschränkung und Begrenztheit!“

„Ich meine, die Freiheit ist das Glück der Männer!“ sagte Pastor Stein. „Für



Deutsche Burgen im Frühlingschmuck
Am Quedlinburger Schloß

Photo Lohrlich M

Der Deutschen Erde!

Wir säen, säen
In Sturmeswut,
Mit Zornesglut,
Und säen
Eine heilige Saat
Und säen mit Sorgen,
Und säen mit Not
Gen Abend und Morgen
Gen Nacht und Tod.
Und säen unseren Segen darein
Und weben unsere Liebe hinein
Und geben unser Leben Dir,
Geben alles dafür,
Du alte Erde,
Du altes Land.
Wir haben Dich seit Urzeiten —
In heiligen Träumen vorgeahnt,
Gekannt, geliebt,
Gelebt für Dich, Du liebes Land,
Wie Du uns unser Leben gabst. —

Der alten Erde,
Die uns Kinder trug,
Dem alten Meer,
Das Deine Küsten schlug,
Dem alten Sturm,
Der Deine Aehren türmt,
Dem alten Mut,
Der unsre Brust durchstürmt,

Dem alten Gott,
Der Dich und uns beschirmt,
Dem Gott der Kraft,
Dem alten Gott der Liebe,
Dem reichen wir
In Zorneswut,
In heil'ger Glut,
Den tiefen Dank,
Entblüht dem Blut.

So säen wir die heilige Saat
In Kraft und Tat,
In Manneswut,
In Willenswehr,
In deutscher Ehr,
In Liebe und Beten,
In Taten und Töten,
Säen wir mit Sorgen,
Säen mit Not,
Gen Mittag und Morgen,
Gen Nacht und Tod.
Wir säen, säen
In Sturmeswut,
In Zornesglut,
Und säen in heil'ger Einigkeit
Den großen Tag der Ernte zu begehen,
Des heiligen Landes heiliges Aufstehen
Zur Ewigkeit!

Oswald Richter

die Frau liegt es in der Grenze, die all ihr lebendiges geliebtes und gepflegtes Eigentum umschließt!
Er liebte dieses Mädchen Aber Herbeheit und Eigensinn legten immer wieder kalte graue Schleier über dies Empfinden.
Betrübt ging er, die Hände auf dem Rücken, walbeinwärts.

Als Renate sich umjah, stand statt seiner ein kleiner Dorfjunge da, der Weidenpfeifen schnitzte und dann und wann einen neugierigen Blick auf ihr Bild warf. Ein wenig enttäuscht packte sie ihr Gerät zusammen und ging nach Hause, ihre Koffer fertig zu machen. Sie fand noch allerhand zu nähen.

Am Abend suchte Renate ihre Schwester und fand sie mit glücklichem Lächeln, den Kopf an des Vaters Schulter gelehnt, auf der kleinen Bank am Grabe der Mutter. „Bist du reisefertig, Stina?“ fragte sie.

„Nein, Schwester!“ antwortete diese. „Du wirst mir nicht böse sein, ich bleibe hier! Ich habe mich verlobt!“

Verärgert schürzte die Ältere ihren Mund. „Ich brauche wohl nicht lange zu raten, mit wem! Wenn dir das Glück genügt! Eigentlich bist du zu schade für Küchen- und Kinderfräulein!“

„Halt, Renate! Du gehst zu weit!“ zürnte da der alte Herr. Wenn dir das Weib- und Mutterglück nicht genügt, so ist das deine Angelegenheit. Aber du hast kein Recht, es vor Stina gering zu achten! Vielleicht wirst du einmal Sehnsucht danach haben!“

Renate biß sich auf die Lippen. Sie wollte dem Vater nichts erwidern. Aber als ihre Schwester sie am andern Tag zur Bahn begleitete, schwärmte sie laut vom Leben und Lernen an der Akademie, von einer Studienreise nach Norwegen und von der Freizügigkeit.

Des jungen Pfarrers Augen sahen schmerzlich und voll Liebe zugleich auf das junge Paar, den Lehrer Heyder und seine Braut, als sie am Altar der kleinen Dorfkirche getraut wurden.

Renate hatte nicht kommen können. Sie war in Italien und schickte ein Bild mit tiefblauem Himmel, Orangenbüschen und verfallenen Schlössern.

Karl Heyder fragte sein junges Weib hange, ob es ihr nicht leid täte, eine kleine Lehrerin statt eines Fräulein Doktor geworden zu sein?

Stinas Augen aber lachten heller als der südländische Himmel auf dem Bild.

„Wieviel schöner ist doch unser schmales Schulhaus als solch ein eingestürztes Schloß!“

Renate war auf Reisen, solange ihr mütterliches Erbe reichete. Sie verkaufte hier und da Bilder und Zeichnungen, aber ihre Kunst frug sie zu keiner irdischen Höhe Größere litten Not. Sie hing an, Unterricht zu geben. Es war eine harte Zeit. Dann und wann kam sie in die Heimat. Sie sagte: „Um Skizzen zu machen!“ In Wahrheit war es Heimweh, das sie trieb. Sie sah wohl der Schwester Arbeit und Mühe im kinderreichen Haus, aber sie sah auch die tiefe Liebe, die der selben aus all den Augen ihrer Lieben entgegenstrahlte. Kehrete die Einsame dann in die Stadt zurück, so fühlte sie doppelt die große Lücke, die dies Leben hatte. Eine Zeitung stellte sie als Zeichnerin an, so war wenigstens die äußerste Not gebannt, die sie den ihren immer verweigern hatte. Aber Befriedigung fand sie nicht. Harte Linien gruben sich um den einst so schönen Mund. An den Schläfen ergraute das Haar.

Pastor Stein hatte geheiratet. Beim fünften Kind wurde er Witwer. Eine alte Wirtschaftlerin verlor ihr Pfarrhaus und Waisen. Da starb der alte Pfarrer Stina rief die Schwester.

Als Renate heimkehrte, stand Stina in der Haustür, blond und schlank. Sie hatte ihr Kinnköstchen auf dem Arm. Der älteste Lockenkopf lehnte sich an sie. Karl Heyder trat aus dem Haus und nahm seiner Frau das Kleine ab. Da fiel Renate das Wort des Pastors Stein ein, als er damals vergebens um sie warb: „Das Glück der Frau liegt in den Grenzen, die all ihr lebendiges, gepflegtes Eigentum umschließt.“

Zum erstenmal gestand sie sich ein, daß er recht hatte. Die Kunst hatte ihr nicht gehalten, was sie versprochen, was Renate von ihr erhofft. Grau und farblos war ihr Leben.

Am Abend nach der Beisehung ging sie auf den Friedhof. Ueber den Grabsteinen lag der goldene Glanz der untergehenden Sonne. Tränen trösteten durch ihre Hände. Da legte sich eine Hand auf ihre zuckende Schulter.

„Renate!“ sagte der Pfarrer leise. „Sahen Sie heimgefuhrnen vom Kluge in die Welt? Ist es nicht viel schöner hier?“

Er nahm ihre Hände und zog sie vom Grabe fort. „Renate! Im Pfarrhaus sind fünf Kinder, die eine Mutter brauchen!“



Wollt ihr Siren

Kann man dem Führer etwas schenken?

Der Frühling kommt und mit ihm auch der 20. April. In Stadt und Land überlegen die Frauen: „Wir wollen dem Führer etwas zum Geburtstag schenken!“ Da hob ein großes Fragen an und auch manches Kopf-schütteln. Wie kann man dem Führer etwas schenken? Er ist ja so unbeschreiblich an-spruchslos, — er braucht fast nichts für sich selbst. Also, was sollte das schon sein! Außer-dem haben wir doch meistens alle kein Geld!

Aber bald hatte es sich herumgesprochen: wir glaubten, daß wir dem Führer am besten eine Geburtstagsfreude machen könnten, indem wir ihm helfen, anderen zu helfen!

Der Führer weiß genau, daß es in Deutsch-land noch Gebiete gibt, in denen Not herrscht, und diese stehen seinem Herzen, das mit heißer Liebe alles Deutsche umschließt, besonders nahe. Er wünscht nichts sehnlicher, als jedes Glend aus den deutschen Gauen reißlos zu ver-treiben. Das geht nicht so schnell, aber es wird gelingen, und es ist etwas, wobei auch wir Frauen ihm gut zur Seite stehen können. Alle Gauen machten sich an die Arbeit, jeder mit eigenen Plänen. Ein Gau z. B. strickte Tausende von Socken für des Führers St.

Alle Mitglieder der NS-Frauenenschaft und die Kameradinnen aus dem Deutschen Frauen-werk, der Deutschen Arbeitsfront, wie auch die kirchlichen Frauenverbände wurden aufgefor-dert, ein Kleidungs- oder Wäschestück zu arbei-ten und zu spenden. Die Sachen wurden ört-lich gruppenweise gesammelt und an die Kreise abgeliefert.

Es war geradezu rührend, zu sehen, wie auch diejenigen Frauen, die eigentlich absolut nichts übrig hatten, es möglich machten, etwas zu geben, und wie sie alle mit Eifer unermüdlich bei der Sache waren. Was für eine Fülle von Beispielen könnten wir erzählen! Wir greifen nur ein paar wahllos heraus:

Eine Frau in einer kleinen Stadt als mo-denlang trodenes Brot als Abendmahlzeit und sparte sich buchstäblich dadurch das Geld zu dem Stoff für ein Kinderkleid, das sie dann liebevoll nähte und bestickte, am Munde ab. Eine andere, die berufstätig ist und außer-dem Mann und Kinder zu versorgen hat, ar-beitete ausschließlich in Nachmittags- und Ab-endsstunden. Mäuschen und Handschuh. Wieder eine Hausfrau und Mutter ohne Hausgehilfin, hat eine Zeitlang statt wie gewöhnlich um 8 1/2 um 5 Uhr in der Frühe auf, um, bevor die Familie erwachte und der reißlos ausgefüllte Tageslauf begann, schon eine Stunde in Ruhe für den Führer zu stricken!

„Für den Führer!“ — das ist die Zauber-formel, die auch hier Wunder wirkt! Und so entstand die Spende. In der vergangenen Woche wurden in den Kreisen Ausstellungen veranstaltet, deren Reichtum, Schönheit und Wertgehalt unsere höchsten Erwartungen weit übertrifft hat und einen einzigen, erschütternden Beweis für die Liebe und Dankbarkeit unserer Frauen für Adolf Hitler darstellt.

Die Ausstellungen sind fotografiert worden. Die Bilder werden in einer schönen, handgear-beiteten Ledermappe gesammelt. Jeder Kreis darf das seine mit einer Widmung versehen. Obenauf liegt der gemeinsame Glückwunsch und die Meldung, was alles zusammen-gekommen ist!

Diese Mappe wird dem Führer zu seinem Geburtstag auf dem Obersalzberg überreicht werden mit der Bitte, daß er uns die Erlaub-nis erteilen möge, die Sachen in seinem Na-men am Muttertag dieses Jahres an die be-dürftigsten Frauen und Kinder unseres Gau-es, insonderheit unserer Notgebiete, zu verteilen. Und so hat jeder Gau geehrt.

Das ist das Geburtstagsfest der NS-Frauenenschaft an den Führer. Ob er sich wohl darüber freuen wird!

Fenster
im Frühling
Scherl
Bilderdienst, M



wert nicht zu unterschätzende Täfeln — Viele suchten ein ganz bestimmtes Viertel ab — oder die Teilungsanzeige gebracht hat, einen Vertrag abzuschließen. Gefällt ein Zimmer be-sonders, so wird der Suchende vielleicht ein paar Mark zulegen, während er ein Zimmer, dessen angegebener Preis sein aufgestelltes Budget übersteigt, gar nicht erst ansieht. Wir selbst müssen aber genau wissen, was wir billigerweise verlangen können. Berechnen wir also aus unserer Mietzahlung die Grundmiete des Zimmers, d. h. was wir selbst für den leeren Raum bezahlen müssen. Wenn man ganz genau verfahren will, zieht man die Bo-denfläche der ganzen Wohnung mit allem Zu-behör nach Quadratmetern aus und berechnet den Preis des einzelnen Quadratmeters. Die-ser Preis, multipliziert mit der Quadratmeter-zahl des Zimmers, ergibt die Wohnmiete. Zu dieser kommen nun noch die einzelnen Kosten. Zunächst Vergabe und Umnützung der Möbel. Man kann 4 Prozent des Kapitalwertes der gebrauchten Einrichtung berechnen. Dann noch einen Aufschlag für Bedienung und Wä-sche, der natürlich örtlich verschieden ist. Man muß also Einkundungen bei gewiegten Ver-mieterinnen einziehen. Schwierig zu berechnen sind die Kosten des elektrischen Stromes, besonders die Mieterin-

nen nehmen diesen durch Kochplatten, Wasser-taucher, Bügeleisen usw. recht bedeutend in An-spruch. Will man alle Meinungsverschieden-heiten, die gerade sehr häufig aus diesem Punkte entstehen, ausschalten, kann man für das Mietzimmer einen eigenen Stromzähler aufstellen lassen. Viel besser wie mit dem Strom wissen die meisten Frauen mit Kochgas Bescheid und was sie dafür bei eventl. Benüt-zung zu berechnen haben. Die Zentralheizung kann man ebenfalls nach der Quadratmeter-Bodenfläche ausrechnen. Bei Zentralheizung läßt sich keine Norm angeben. Um sich vor Schäden zu bewahren, muß man unbedingt im Ver-trag den Sachverhalt eintragen: Der Mietpreis ist am ersten Werktag eines jeden Monats zu beza-hlen. Und nun noch einen guten Rat: die Schlüssel erst hergeben, wenn der Mieter wirk-lich eingezogen ist.

Bei Vermietung von Leerzimmern muß man unbedingt schriftlich eine Kündigungs- und Auszugsfrist feststellen, da diese Vermietung keine Privatfache ist, sondern dem Mietrecht unterliegt.

Auch die Hausfrau muß sich von vornherein klar machen, daß Vermieten ein Geschäft ist, also keine überlieferten Vertraulichkeiten, — aber „Dienst am Kunden“.

Die Hausfrau als Vermieterin

Fragen, die der Tag bringt

Die Ausgabendecke, nach der man sich strecken muß, ist für sehr viele zu kurz geworden. „Krummlegen oder anknicken?“ lautet die Frage für manche Hausfrau. Sie hat schon Wunder an Sparbarkeit vollbracht, um ihrer Familie wenigstens den äußeren Lebensrah-men, die vertraute geräumige Wohnung mit der gepflegten Einrichtung zu erhalten. Nun wird man sich aber doch einschränken müssen. Also umziehen! Aber da muß man auf ein-mal viel Geld hinlegen, das sich erst nach Mo-naten wieder abzahl. Und dann die Möbel, an denen man hängt; man müßte manche da-von verkaufen, eigentlich verschleudern, bei dem jetzigen Lebensnivea. Fast hunderttausend Wohnungen sollen im Reich zu vermieten sein, — und doch die Willige, Kleine, Behagliche, die nicht am Ende der Welt liegt, zu ergattern, ist ein besonderer Glücksfall. Bleibt nichts übrig, als vermieten. Schon beginnt die Haus-frau, fast erleichtert, im Geiste umzuräumen. Das oder die zu vermietenden Zimmer sollen womöglich eine Ecke der Wohnung bilden, da-mit die eigenen Räume nicht auseinandergeris-sen sind. Und dann hat man auch nur eine Verbindungstür schalldicht zu machen. Das Gefühl, belästigt werden zu können, ist für beide Teile gleich peinlich. Nun geht es an die Auswahl der Möbel. Hier hält man die gute Mitte. Ja nicht das Schlechteste, aber auch nicht das Beste. Besonders wertvolle Stühle, edle Teppiche, Deckbilder und Alttücher ge-hören nicht in einen Mietraum. Am besten verpackt man sich in der Erinnerung in ein ferienheim zurück, in dem man sich beson-ders wohl gefühlt hat, und nimmt dieses als Muster. Da wird man finden, daß der erste gute Eindruck von Wand und Fenster vermit-telt wurde. Also müssen veraltete Tapeten ge-reinigt, verbläute übermalt werden. Mit dem der Maler doch im Haus, könnte man gleich die verschiedenen Weichholzmöbel, die da und dort in der Wohnung und am Speicher stehen, einheitlich streichen lassen. Das gäbe eine so nette Einrichtung ab, wie in dem freundlichen Landhaus-Zimmer, das wir ein-mal sommerlang bewohnten. Hübsche, helle Gardinen, und wenn keine Rolläden da sind, ja keinen hellen Sonnen-Vorhang, sondern einen dichten dunklen. Viele Menschen können nicht schlafen, wenn es nicht ganz dunkel ist. Das bedingt aber auch, daß vom Bett aus ein elektrischer Schalter erreichbar oder eine Nacht-lampe vorhanden ist. Denn es ist sehr pei-nlich, wenn man vom Schalter zum Bett im Dunkeln tapfen muß, sich alle Möbelstücke in den Magen trägt, vielleicht den Waschtisch um-wirft, für dessen Bruch man dann nicht haft-bar ist.

Wahrpruch „Gesprochenes entleert, Geschriebe-nes bleibt“, verlasse man einen Nachtrag zum Mietvertrag zu bekommen, indem die Inter-vention ausdrücklich gestattet wird. Aus dem gleichen Grunde soll man auch mit dem Untermieter, den uns das in seinem Werbe-

Möbel für heranwachsende Kinder

„Mutter, wir müssen unser Kinderzimmer anders einrichten, denn seit Urzeiten laufen kann, wissen wir nicht mehr, wohin mit un-seren Sachen. An alles geht sie ran und ver-schleppt die Schienen, den Eisenbahnkoffer, zieht sich die Schrauben und Muttern von den Metallbaukästen. Es ist schrecklich mit ihr; wir zwei Großen halten auf Ordnung und be-wahren unsere Spielsachen sorgfältig auf, und sie, sie macht das in einer Minute kaputt! Wir müssen alles umbauen.“

So standen die zwei großen Brüder vor sie-ben und zehn Jahren vor mir, und ich mußte ihnen vollständig recht geben; wenn wieder Ruhe und Verträglichkeit in unserem Kinder-zimmer einziehen sollten, mußten wir dieses Zimmer grundlegend und von ganz anderen Gesichtspunkten aus einrichten. Und wir gingen gleich mit Feuerzifer ans Werk.

Mittelpunkt eines Kinderzimmers ist der Tisch, er muß dert und fest sein, dabei

genügend groß, am besten zum Ausziehen, um ihn für manche Fälle vergrößern zu können. So ein Möbel ist meist noch von den Gro-ßeltern da, und es wurde mit Nadel im Kinder-zimmer aufgestellt. Wir kauften vier ein-fache, rohe Kiefernstücke, mit Vaseline belegt, und nun sah alles schon recht nach Bubens-Spielzimmer aus.

Das Zweitwichtigste sind die Aufbewah-rungsmöbel für die Spielsachen. Im Keller stand noch aus Großmutter's Küche ein großes Regal, das sagten wir über der zwei-ten Etage durch und hängten den oberen Teil an zwei eingewinkelten Haken so auf, daß nur die Großen heranreichen konnten; der untere Teil wurde gleich für Schreier'schen „Schur-murr“-Kiste bestimmt. Da liegen Bauklötzer, Garnrollen, Puppen und Kellertierchen drin, alles, was die Großen nicht mehr interessiert. Was wird nun aber in das obere Regal hin-eingestellt? Wir überlegen, daß wir alle die

Spielsachen geordnet in kleinen Kästen dort unterbringen wollen; und es gibt in der näch-sten Zeit reisende Sonntage mit Vater, wo haltbare Kisten aus Holz mit ganz raffiniert-ter Unterteilung gebastelt werden. Und den Kindern macht dies Selbsterfinden und Mit-einräumen soviel Spaß, so daß Mutter mit dem gefährdeten Aufräumen des Kinderzim-mers fast gar nichts zu tun hat.

Und die Großen hatten noch einen Wunsch: jeder wollte ein kleines abschließbares Schränk-chen haben für Bücher und Schulsachen und ganz persönliche Dinge, die nicht jedem ohne weiteres zugänglich sein sollten. Wir einigten uns fürs erste so, daß der Älteste vom Tischler einen kleinen, nach vorhandenen Bucherschäuf-zen gemacht bekommen sollte, der kleinere mußte sich mit einer großen verschließbaren Schublade begnügen. O, sie sind so stolz mit ihren kleinen Schließfächern, die sie sorgfältig in der unteren Kiste aufbewahren! Und es ist Schreier'schen einziger großer Wunsch, ein-nen Kasten in diese verborgenen Werten zu tun.

Für Ordnung und ruhige Abmildung im Kinderzimmer war nun gesorgt, nun mußte es noch ein bißchen hübsch gemacht werden. Vater rührte eine ganze Fläche voll herrlicher grauer Delfarbe an, damit wurden alle Möbel zweimal gestrichen und zuletzt mit farblosem Lack überzogen, die Knöpfe an Schubladen und Schränken wurden knallrot gemalt, was sehr lustig aussieht. Und eines Tages kam die Mutter aus der Stadt zurück mit einem großen Paket Stoff, einen leichten bedruckten Stoff in passenden Farben zu Möbeln und Tapete. Das gab Vorhänge an die breiten Fenster, Vorhänge an die Regale und Bezüge für die Stühle, die auf den einfachen Kinderstuh-ellen liegen. Oben auf das Regal stellten wir altes Rinnenrohr, zwischen die Doppel-fenster hängte Vater mit blühenden Blumen, und es sah alles so recht behaglich aus. Da meinte der Älteste Martin: „Ach Mutter, nun möchte ich über meinem Bett noch das Bild aufhängen bekommen auf dem du als kleines Mädchen mit dem roten Hut gemalt bist.“ Und das bekam er denn auch zu seiner großen Freude.

In seinem kleinen Stühlchen am Kinderstuh-chen sitzt das Mädchen in seiner Welt und spielt; und die Vätern arbeiten und bauen im selben Zimmer — in einer anderen Welt.

Sind diese Vorteile nicht wert, ein Kinder-zimmer umzubauen? Erika Lingner.



Architekt Friedrich Oelschig

Eine vorzügliche Kinderstube!

(Deike M)

Junge Liebe in Wetter und Not

Roman von Anny von Danhuys

6

Urheberrechtsschutz Aufwärts-Verlag Berlin

Er suchte sein Zimmer auf, dachte traurig. Es war gut, daß er seinen Koffer noch nicht ausgepackt hatte. Nun brauchte er nicht erst wieder einpacken, nun war nur nötig, die Zoppe hineinzudrücken, dann konnte er sofort Michaelshof verlassen.

Als er mit dem Hut auf dem Kopfe stand, ging es ihm durch den Sinn, daß er wie ein Verfechter fortgehen mußte. Er wollte den Koffer aufnehmen, als es klopfte. Hannchen trat ein, bestellte: „Fräulein Stegemann läßt sagen, der Wagen stünde zur Verfügung.“

Er schüttelte den Kopf.
„Ich danke Fräulein Stegemann sehr für ihre Freundlichkeit! Aber ich ziehe es vor, Michaelshof zu Fuß zu verlassen.“

Er wollte nicht, daß Lorenza vielleicht noch Unannehmlichkeiten hätte mit dem bösen Weibe. Schließlich war sie doch von ihr abhängig.

Das Mädchen nickte. Es war, als hätte sie seine Gedanken erraten, denn sie flüsterte: „Frau Kehler ist keine Gute. Jetzt, wo der Herr tot ist, sind unsere besten Tage hier vorbei. Mich wird sie vielleicht auch wegschicken; ich bin darauf gefaßt.“

Otto Stürmer merkte, das Mädchen wußte Bescheid — wußte, daß er wieder weggeschickt wurde.

Es sprang ihm ärgerlich über die Lippen: „Wenn ich der was antun könnte, täte ich es!“

Im nächsten Moment verdroß es ihn schon, daß er sich zu der Bemerkung hatte hinreißen lassen. Er nahm seinen Koffer auf, grüßte freundlich und ging. Stieg die Treppe hinunter und schritt über den langen Flur. Er begegnete unterwegs keinem Menschen, nur eine schneeweiße Kage geisterte lautlos an ihm vorbei.

So verließ er Michaelshof, genau wie er gekommen, zu Fuß mit dem Koffer in der Rechten. Mechanisch schritt er aus, stumpf und verdroßten, mit gesenktem Blick. Doch am Rande des kleinen Birkenwäldchens, das ein Stück des großen Kiefernwaldes säumte, schaute er sich um.

Wie wundervoll friedlich das kleine Gut dalag — so, als müßte das Glück dort wohnen, als müßte das Glück dort Herrin sein.

Um seinen Mund zuckte es. Nein, das Glück war nicht Herrin dort, sondern eine abscheuliche Frau, die wie aus Stein geformt aussah, die gar keine lebendige Seele zu haben schien, und vor deren kalten Fischeugen es einem eiskalt überlief.

Er ging weiter durch stille Wege unter hohen Kiefern. Es war wohl nicht der Weg, auf dem er hierher gekommen; aber ihm war es gleich, wo er ging und wo er hintam. Zurück nach Berlin mochte er nicht. Er hatte ja auch mütterliches Blut in den Adern; beide Großelternpaare stammten aus der Mark, vom Werbellinsee.

Er grübelte, vielleicht fände er hier in der Gegend doch sein Brot, und wenn es wirklich nur trockenes Brot war. Wenn er nicht Inspektor sein dürfte, wollte er gern Anecht sein.

Nur irgendwo hiebleiben und nicht länger arbeitslos sein — nur etwas tun, damit die Gedanken Ruhe fänden, wenn sich der Körper müde gearbeitet.

Viertes Kapitel.

Zimmer noch wanderte Otto Stürmer durch den Wald, wußte nichts weiter, als daß er völlig entgegengesetzt der Richtung ging, aus der er heute vormittag gekommen.

Plötzlich brachen zwei große Wolfshunde hinter einem Gebüsch hervor, das in seiner verwachsenen Dichtigkeit einem Zaun glich. Schöne, gepflegte Tiere waren es. Sie liefen, ohne ihn zu beachten, an ihm vorbei — zwei junge

Famen folgten langsam. Die eine, ältere, war sehr schmal, hatte glatte, blaue Haare, und Augen, die fast zu groß schienen für das bezaubernd geschnittene, gelbliche und unverkennbar fremdländische Gesicht — die andere blutjunge Dame hatte sehr krauses, hellbraunes Haar und frische Wangen. Dazu dunkelblaue Augen und eine etwas kurze, gerade Nase und kurze Oberlippe. Das gab ihr einen Zug von Keckheit.

Sie blieb vor Otto Stürmer stehen, fragte sehr höflich: „Bitte, mein Herr, können Sie mir vielleicht sagen, wie spät es ist? Meine Verwandte und ich, wir haben zu Hause unsere Uhren liegen lassen.“

Er schaute auf seine Uhr.

„Es ist gerade drei Uhr.“

Sie nickte: „Dante sehr!“, und sah ihn ein bißchen neugierig an. „Wollen Sie auch nach Schloß Eichberg? Natürlich — sonst würden Sie ja nicht solchen Koffer mit sich herumschleppen! Ich weiß, Sie sind Herr Arnau aus Bonn und kommen einen Tag früher, als Sie erwartet werden.“

Er mußte über die Neugier und Lebhaftigkeit der kaum Siebzehnjährigen flüchtig lächeln und gab zurück: „Ich heiße weder Arnau, noch möchte ich nach Schloß Eichberg. Ich habe übrigens keine Ahnung, wo das liegt, und ob es ein Gut oder ein Dorf ist.“

Das schmale Mädel schien verblüfft.

„Ja — weiter kommt doch zunächst gar nichts außer Eichberg. Das ist ein großes Schloß, an dem ein kleines Gut hängt, wie ein komisches Zumpelchen an einer eleganten Abendtoilette oder ein Schweinschwänzchen an einem Kieselstein. So drückt sich immer mein Bruder aus. Dem gehört Eichberg nämlich.“

Das Wort „Gut“ elektrisierte Otto Stürmer förmlich, erweckte eine Hoffnung in ihm.

Er sagte leise: „Daher ich vielleicht fragen, ob Ihr Herr Bruder auf seinem Gut seiner Ruhe bedarf? Ich bin Inspektor, aber mir ist jede Stellung recht, und wenn man mich als Gärtner hinstellt, bin ich das.“

Er dachte, er war ja völlig überreizt, sonst hätte er das Mädelchen doch nicht wegen Arbeit gefragt.

Die fremdartige, dunkelhaarige Schönheit hielt sich abseits, und die beiden Hunde standen neben ihr, der eine rechts, der andere links, als wollten sie die aparte Schönheit beschützen.

Die blauäugige Zierlichkeit redete sich ein bißchen in die Höhe, als müßte sie sich erst Würde und Ansehen geben zu ihrer Antwort, die nun erfolgte.

Sie sagte: „Mein Bruder ist sein eigener Inspektor; aber unser Erster Knecht will sich verheiraten und übernimmt die Wirtschaft seiner Schwiegereltern. Mein Bruder hat noch keinen neuen Ersten. Wenn Sie wirklich solche Stellung annehmen — Sie suchte die Achseln. „Ich kann ja nichts bestimmen; aber kommen Sie mit, wenn Sie mögen, wir gehen jetzt nach Eichberg.“ Sie musterte ihn von oben bis unten. „Eigentlich passen Sie nicht recht dazu, Knecht zu spielen.“

Er antwortete: „Ich will nicht Knecht spielen, ich will die Arbeit leisten, die ein Knecht zu verrichten hat. Ich brauche Arbeit — alles andere ist mir gleich. Nur auf Arbeit kommt es mir an.“

Sie nickte. „Schön, dann begleiten Sie uns, bitte!“

Sie lief zu der Wartenden und sprach mit ihr. Als er ihr folgte, traf ihn ein fragenber, erstaunter Blick aus tiefen, dunklen Augen. Unterwegs erzählte er ganz offen, wie es ihm auf Michaelshof ergangen.

Die Zierlichkeit hörte aufmerksam zu, sagte ernst: „Wie traurig, daß Herr Kehler gestorben ist — die frühere Wirt-

schafterin, seine Gattin, ist eine Frau, vor der ich geheime Furcht habe. Sie kommt mir vor wie ein Wesen, das eigentlich ganz unten auf dem Grunde eines Sees existieren müßte. Ich kann sie mir zum Beispiel ganz gut vorstellen als Königin der Fische und sonstigen Wassergetiers. Ihre gräßlichen Fischeugen sind unheimlich! Niemand, der Herrn Kehler kannte, konnte begreifen, daß er die Frau heiratete.“

Sie war redselig, die Kleine, und fuhr schon fort: „Lorenza Stegemann wird es jetzt auch nicht mehr besonders gut haben.“

„Sie kennen Fräulein Stegemann?“ fragte er fast lebhaft.

Sie bejahte mit einem kleinen Nicken.

„Wir kennen uns schließlich alle, die wir in der hiesigen Gegend wohnen; aber man sieht sich trotzdem selten und meist zufällig.“

Er wollte sich vorstellen, aber dann dachte er, es war wohl nicht nötig; er wollte ja nur Knecht werden auf Eichberg, da war eine förmliche Vorstellung nicht angebracht.

Nach einer halben Stunde ging es leicht bergan, und dann kam Eichberg in Sicht. Auf einem breiten Hügel erhob sich ein altes Schloß mit zwei runden Türmen und flachen Seitenflügeln. Der Mittelbau war hoch, sah dorb und geblieben nieder auf mächtige Eichen, die zu Füßen des Hügelgels standen. Wenn sie erst grünten, mußte das Bild des Schlosses hinreichend schön sein.

Der Gutshof wird vorn völlig vom Schloß verdeckt, erklärte die Zierlichkeit, dann bat sie: „Nun warten Sie hier, ich werde meinen Bruder gleich fragen, ob er Sie brauchen kann!“

Sie schritt mit ihrer schönen Begleiterin hinauf nach dem Schloß, die Hunde liefen lustig voraus.

Nun befand sich Otto Stürmer allein, und er dachte inbrünstig: Dürfte ich doch hiebleiben!

Er wollte ja gern die allgeringste und niedrigste Arbeit leisten, wenn man sie von ihm forderte. Nur Beschäftigung sollte man ihm geben, und wäre es für das längliche Brot.

Es dauerte ziemlich lange, bis das junge Mädchen wieder erschien. Aber sie winkte ihm schon vergnügt von weitem zu: „Kommen Sie mit, ich glaube, mein Bruder wird Sie einstellen!“

Sie führte ihn an der Freitreppe vorbei, durch eine schmale Tür in den linken Seitenflügel. Ein langer Gang tat sich vor ihm auf, dann mußte man eine Treppe hinauf. Oben begegnete man anderen Personen.

Die Zierlichkeit erklärte wichtig: „Schloß Eichberg ist auch Erholungsheim — wir haben schon Gäste dieses Jahr.“

Vor einer Tür machte seine Begleiterin halt und klopfte an. Otto Stürmer setzte seinen Koffer nieder und schritt auf eine Handbewegung des jungen Mädchens in das Zimmer hinein, dessen Tür sie vor ihm geöffnet. Nachdem sie ihm noch ein bißchen gönnerhaft zugenickt, ging sie fort, ohne noch ein einziges Wort zu sprechen.

Ein Herr, der am Schreibtisch gestanden, kam auf ihn zu. Er mochte dreißig Jahre alt sein, so alt wie er selbst, und sah stattlich und vornehm aus.

Ein scharfer, prüfender Blick traf ihn, dann erwiderte er erst den Gruß, fragte: „Sie sind Inspektor, würden aber auch die Stelle eines Knechts übernehmen, wenn ich meine kleine Schwester richtig verstanden habe. Stimmt das?“

Otto Stürmer verneigte sich.

„Zuwohl, Herr —!“ Er stockte. Er wußte ja gar nicht, wie der vor ihm Stehende hieß.

Toni Zaggler

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München 53. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Graf Bruggstein knipst das Hemd wieder zu, wirft das Gewehr hinter die Achsel und macht ein paar Schritte. Einen Augenblick verfährt er sich und preßt die Hand an die Herzgegend.

„Herr Graf, ich meine, wir bleiben besser daheim vor der Pirsch“, rät der Toni und wirft einen besorgten Blick in das Gesicht seines Herrn.

„Geh nur voran und sag der Sennerin, was passiert ist. Für den Schaden muß ich natürlich aufkommen.“

Jetzt erst kommt es Toni zum Bewußtsein, was er angerichtet hat. Der Stier war der größte Stolz vom Brandl und es wird einen schweren Austritt geben. Und während er überlegt, was der Vulle wert sein könnte, sagt Graf Bruggstein: „Sagst zur Sennerin, sie soll ihrem Herrn Vottschaff schicken. Morgen kam ich runter und rede selber mit dem Brandl. Geh nur zu jetzt, ich werde langsam nachkommen.“

Der Sennerin verschlägt es vor Schreck die Stimme, als Toni ihr zögernd berichtet, was passiert ist. Dann fängt sie laut zu jammern an.

„Da geh ich am besten gleich selber runter“, meint sie schließlich.

Toni wendet sich zum Gehen, besinnt sich aber noch und sagt:

„Wenn du die Monika zuerst treffen könntest, wärs mir lieber.“

„Mir selber schon auch“, antwortet das Mädel, bindet eine frische Schürze um und seht ihr Hütl auf.

Sie kommt nur eine kleine halbe Stunde weit, da begegnet ihr der Brandl, der auf die Alm will, um der

Sennerin zu sagen, daß sie den Stier hinunterbringen soll, weil er an den Zuchtverband verkauft sei.

Der Brandl traut seinen Ohren nicht bei der neuen Fiobsschicht. Sein Gesicht färbt sich dunkelrot vor Zorn und ohne noch ein Wort zu sprechen, rennt er hinauf zu dem toten Stier. Und dann hinüber zur Brandlhütte. Dort wartet schon der Jagdherr auf ihn.

Toni öffnet den Hemdtragen. Ihm wird plötzlich fürchterlich heiß, als er den Brandl herankommen sieht.

„Da schau nüber“, schreit der wie von Sinnen. „Schau dir an, was du angerichtet hast!“

So plärzt der Brandl und bringt den Toni um den Rest seiner Fassung. Er bewegt die Lippen, wie um zu sprechen, bringt aber keinen Ton heraus. Graf Bruggstein kommt dem Toni zu Hilfe:

„Der Stier hat mich angefallen und der Toni hat nur getan, was jeder andere getan hätte. Es soll dir kein Schaden daraus entstehen, Brandl. Stell deine Forderung und ich werde bezahlen, was verlangt wird. Außer dem wirst du ja wohl auch versichert sein.“

Der Brandl lacht schrill auf.

„Der Stier hat noch niemand was getan. Da wird man ihn halt gereizt haben und wenn sich ein Vieh dagegen wehrt, jagt man ihm einfach eine Kugel ins Herz. So hohe Herren können sich den Spaß schon erlauben. Da blecht man ein paar Tausender und die Sach is erledigt. Das war der Spaß wert.“

„Den Herrn Grafen beleidigst du mir nicht, Brandl?“ schreit der Toni, worauf der erboste Brandl höhnt:

„Rechnest dich auch schon zu der noblen Sippschaft? Und da bildest du dir noch ein, du lästst in mein Haus? Daß dich ja nimmer blicken in meinem Hof! Und Sie, Herr Graf, müssen blechen für den Stier, das sag ich Ihnen, sonst gibs ein Unglück!“

Graf Bruggstein antwortet kalt und abweisend:

„Ich habe gesagt, ich werde bezahlen. Aber ich muß nicht. Dafür ist die Versicherung da. Wenn ich extra noch

eine Vergütung gegeben hätte, so wäre das mein freier Wille gewesen. Die unverschämten Äußerungen vorhin entbinden mich davon.“

Das klingt sehr von oben herab und bringt den Brandl nur noch mehr aus dem Häuschen. Er tobt weiter:

„Da schießt man dem Bauern das wertvollste Stück Vieh zusammen und der Herr Graf langt in sein Westentäschel, zieht ein paar Tausender raus und ich soll dafür noch ein Buckerl machen und Gelds Gott sagen. Fällt mir ein! Der Stier is mir ein Vermögen wert und wenn ich net zu meinem Recht komm, dann sang ich einen Prozeß an.“

Mit dieser Drohung wendet der Bauer den beiden den Rücken und geht davon.

Toni sieht ihm nach, bis er verschwunden ist. Es ist ihm zu Mut, als laste ein schwerer Druck auf seiner Seele. Noch nie hat er darüber nachgedacht, wie es wäre, wenn er sich von Monika trennen müßte. Jetzt auf einmal steht diese Frage groß und drohend vor ihm. Gewaltig versucht er, alles in ein helleres Licht zu rücken. Der Brandl war aufgeregter, bereit vielleicht jetzt schon seine unüberlegten Worte und wenn er am Samstag ins Dorf kommt, will er es versuchen und in Güte mit ihm reden. Wenn es nichts nützen sollte, Monika wird trotzdem zu ihm halten.

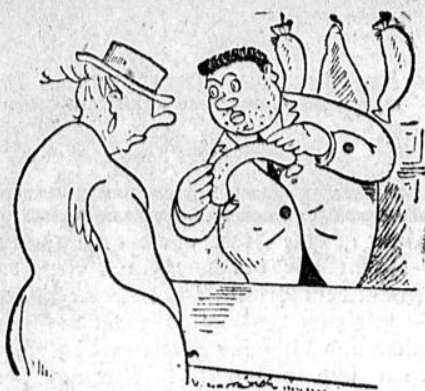
Zu allem Ueberfluß beginnt der Graf jetzt auch noch zu fragen:

„Was hat denn der Brandl gemeint, wie er gesagt hat, du lästst nicht in sein Haus?“

Toni ist sichtlich verlegen und wird rot.

„Also, doch“, sagt Graf Bruggstein. „Ich hab es mir fast gedacht. Da bist du natürlich in eine böse Suppe gekommen. Aber das Mädel wird wohl vernünftiger sein als der Alte. Laß nur den Kopf nicht hängen. Wenn sie dich gern hat, wird sie auch trotz dieser dummen Geschichten zu dir halten.“

(Fortsetzung folgt.)



„Sind auch wirklich keine Trichinen in der Wurst?“
„Aber meine Dame, wie sollen denn da Trichinen reinkommen? Sie sehen doch, die Wurst ist an beiden Enden zugebunden!“

Schwerhörigkeit

Was man mit der Tante Nordula erlebt

Meine Tante Nordula ist schwerhörig. Wer sich mit ihr unterhalten will, muß kräftige Lungen besitzen.

Neulich besuchte sie mich. Sie klagte mir weisheitsweis und bilderreich ihre Not. Ihre Wohnung gefalle ihr nicht. Die drei Treppen strengen sie zu sehr an. Und außerdem — so behauptet die Tante — machen die Leute über ihrer Wohnung zuviel Lärm. . . .

Tante Nordula fragt mich, was sie tun soll. „Zieh doch aus!“ rufe ich, „suche dir eine andere Wohnung!“

Die Tante sieht mich entrüstet an. „Du weicht doch genau, daß ich ein wenig schwerhörig bin!“ sagt sie vorwurfsvoll. „Warum flüchtest du?“

Ich atme tief ein und trompete, daß die Wände zittern. „Du mußt dir eine andere Wohnung suchen, Tante!“

Sie hat wieder nichts gehört. Nach dreimaliger Wiederholung sind meine Halsadern fast geschwollen. Da gebe ich es auf. Ich nehme ein Blatt Papier und schreibe den Satz darauf. Dann halte ich das Blatt der Tante vor die Augen.

Aber Tante Nordula wehrt ab. „Ich habe meine Brille vergessen“, sagt sie, „bitte, lies mir vor.“

Weshalb mache ich mit Tante einen kleinen Spaziergang. Der Weg führe uns an einer Fabrik vorbei. Es war gerade Mittagszeit und eine Sirene heulte feinerweichend.

Tante Nordula blieb stehen und lächelte verärgert. „Wie lieblich!“ sagte sie. „Das ist die erste Verbe, die ich in diesem Frühjahr höre!“

Das schreckliche Erlebnis hatten wir, als ich vor einigen Jahren bei Tante Nordula zu Besuch war.

Wir saßen gemütlich auf dem alten Kanapé — da zerrt plötzlich ein furchtbarer Donnerschlag die abendliche Stille, und eine Fensterscheibe zerspringt mit furchtlichem Getöse. In der Nachbarrstraße war ein großes Gasbassin explodiert.

Ich war vor Schreck fast gelähmt und haßte laut von dem furchtbaren Krach. Tante Nordula aber legte ihr Strickzeug weg, lächelte ermunternd zur Tür hin und flötete: „Geh, ein bißchen . . .!“

Zweiterlei

„Ach, weißt du, ich werde doch Fritz betrac-ten. Er hat so ein einnehmendes Wesen.“
„Ja, aber keine wesentlichen Einnahmen.“

Die aufmerksame Schöne

„Otto machte mir in der Konditorei eine Liebeserklärung, die ich zurückwies. Darauf fürzte er beleidigt davon. Ich habe ihn aber zurückgeholzt!“

„So schnell änderte sich deine Gesinnung?“
„Mein, er hatte noch nicht bezahlt!“
(„Fliegende Blätter.“)

Ablösung vor!

Der hiesjährige Hans ist zu Ostern mit sei-nen Eltern bei den Großeltern auf dem Lande zu Besuch. Eines Tages wird er vernutzt; schließlich findet man ihn in einer Ecke des gro-ßen Küchenschiffs auf einem Bruchstück sitzend, unter sich zwölf zerdrückte Eier und vor sich eine fauchende Glucke. Auf die erstaunte Frage, was er hier mache, sagt er ziemlich zerknirsch-t: „Ach, ich wollte bloß mal ein bißchen die Glucke ablösen, damit die auch mal spaziergehen kann.“

Die Gefatlon

Um ihre vier unartigen Buben einigermaßen zur Vernunft zu bringen, sagt die Mutter eines Abends: „Ihr seid so unartig; diese Nacht gehe ich in den Wald, und da fressen mich die Füchse!“

Am anderen Morgen meint der Jüngste: „Mama, wie es noch dunkel war, da bin ich aufgewacht und da hab ich denkt: Du fresse sie!“

Kathederweisheit

Professor (in der Geschichtsstunde): „Nun, meine Herren, aus allem werden Sie ersehen haben: Alexander der Große war ohne seinen Vater gar nicht denkbar!“

Kleine Verwechslung

„Mir ist heute so komisch — mir ist grad' so, als ob das Schwert des Kolumbus über mir hinge.“
„Ach, du meinst wohl das Ei des Danto-kles?“



„Seit ich hier esse, ist heute zum ersten Mal die Rechnung einigermaßen in Grenzen!“
„So, darfst du noch mal sehen? Da muß ein Fehler unterlaufen sein!“

Bruderliebe

Vater (zu seinem Sohn, der auf dem Eise eingebrochen ist): „Marsch, ins Bett — ich will dir jetzt nichts tun, aber sobald du warm ge-worden bist, dann komm' ich zu dir!“
Jüngerer Bruder (nach einer Weile): „Va-ter, jetzt ist er warm!“

Auf alle Fälle

Mein kleiner Junge soll seinen ersten Schul-ausflug machen. Am Vorabend betet er: „Und dann, lieber Gott, laß doch morgen regnen!“
Auf meine erstaunte Frage meint er:
„Ach, weißt du, er macht's ja doch immer umgekehrt!“

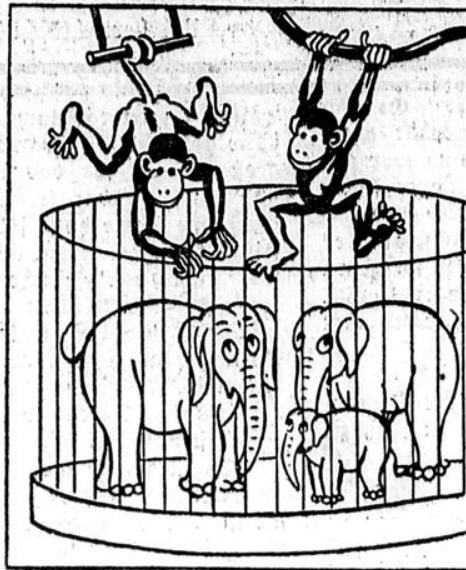
Also, bitte!

„Nischer, was sind Sie im Zivilberuf?“
„Schauspieler, Herr Feldwebel!“
„So? Dann mimen Sie endlich mal einen tüchtigen Soldaten!“
(„Neue J. Z.“)

Der Schotte auf der Hochzeitsreise

Der Schotte fuhr nach Venedig.
„Was machen Sie in Venedig?“
„Meine Hochzeitsreise!“
„Wo ist Ihre Frau?“
„Daheim. Sie kennt Venedig schon.“
(„Fliegende Blätter.“)

Frühling im Zoo



Sorgen einer Elefanten-mutter: „Ich habe solche Angst, daß unser kleiner Jumbo sich all diese Dummheiten von den Affen da drüben ange-wöhnt!“



Der zerstreute Photograph



Bewunderung!
„Ach, Franz, wie mu-tig du bist!“

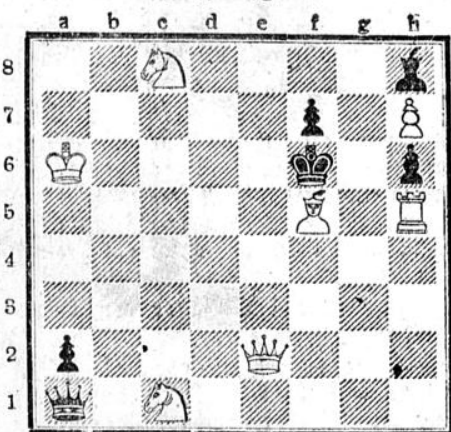


Traum' des Mannes, der den ganzen Nach-mittag die Affen beobachtet hatte.



„Da fällt mir ein, Elli, du könntest wieder mal Hackepeter zum Abendbrot machen!“

Schachaufgabe



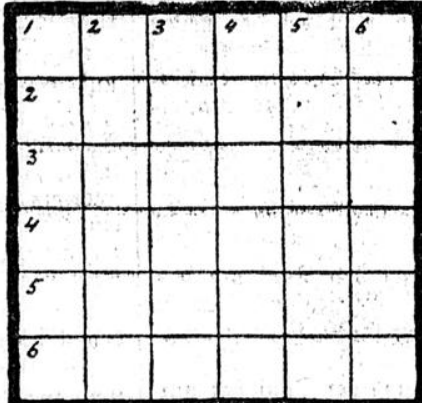
Matt in zwei Zügen.

Kontrollstellung: 15 Figuren. Weiß (7 Figuren): König a6, Springer c1, c8, Turm h5, Läufer f5, Dame e2, Bauer h7. Schwarz (6 Figuren): König f6, Dame a1, Läufer h8, Bauer a2, f7, h6.

Viel Lärm um nichts.

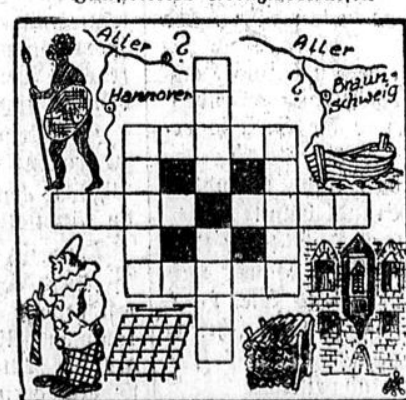
Wir kommen zu Lehmanns. Man sieht es dem Ehepaar an, daß es eine Auseinander-setzung gehabt hat. Wichtig, bald kullert Herr Lehmann los. Er erzählt aufgeregt, daß seine Frau einen dreibeinigen Tisch für die Zimmer-ede bestellt habe. „Ausgerechnet für dieses Zimmer!“ jammert er. „Wo der Fußboden so schief ist. Das Ding wird immer wackeln, und mich machen wackelnde Tische verrückt!“ Aha, daher rühre der Streit! Aber Herr Lehmann ist ohne Grund erregt. Weshalb?

Magisches Quadrat



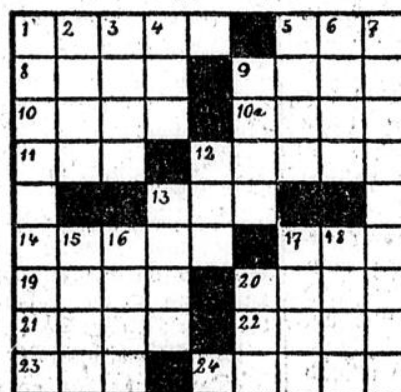
Waagerecht und senkrecht: 1 Teil der Schiffs-brücke, 2 Arzt Napoleons in der Gefangen-schaft, 3 Nebenfluß des Rheins, 4 asiatische Gensin, 5 Süßfrucht, 6 byzantinischer Feldherr.

Illustriertes Kreuzworträtsel.



Die in die waagerechten und senkrechten Felder einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten: a) Von links nach rechts: 1. Uniformverzierung, 5. Auszeichnung, 8. arabischer Stamm, 9. Blume, bekannter Schulmann, 10a weiblicher Vorname 11. weiblicher Name, 12. Weltgemeinschaft, 13. türkischer Titel, 14. Inhaltlosigkeit, 17. finnische Hafenstadt, 19. europäische Hauptstadt, 20. Farbe, 21. Vogelbeißer, 22. deutscher Seeheld, 23. Stadt in Südtirol, 24. Himmelskörper. — b) Von oben nach unten: 1. Stadt in Spanien, 2. italienische Hafenstadt, 3. See in U.S.A., 4. Nebenfluß der Weichsel, 5. weiblicher Vorname, 6. Gebirge in Thessalien, 7. deutscher Komponist, 9. Schachmeister, 12. Wasserbedeckung, 13. Nahrungsmittel, 15. Pausen, 16. Figur aus Lohengrin, 17. Berg-trift, 18. Getränk, 20. Himmelsrichtung.

Draußen und drinnen.

Lieblich blühend, in die Weite
Dehnt mit S sich fort das Wort,
Und mit B redt's in die Breite
Sastig-grün an anderm Ort,
Doch mit E ist's unsrer Frauen
Seßbegehrtes Material,
Und wir gerne auf sie schauen,
Wenn sie glänzen drin im Saal.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Lösung:

1. Kat — bt, nun kommt Schwarz in Zug-zwang, das beste ist noch Le8 — h5.
2. Tg1 — g6, nun gibt es keine Rettung mehr, z. B. Lh5 schlägt Tg6.
3. Se5 schlägt Lg6, matt. Andernfalls erfolgt matt durch Turm oder Läufer.

Magisches Rahmen-Anagramm: Mainz.

Wörterkasten.

- 1 Chimäre, 2 Almacht, 3 Turmazin, 4 Kor-ridor, 5 Madrigal, 6 Atrium, 7 Seraner, 8 Bretagne, 9 Fantasia, 10 Einnahme, 11 Auf-nagel, 12 Barnabas. — „Maritana“.

Silberrätsel:

1. Korbette, 2. Gentler, 3. Schneumon, 4. Rogat, 5. Crifa, 6. Rheingau, 7. Libius. — „Wer lernt aus!“

Auflösung der Streichholz-Aufgabe

OPER

Brühl und Umgebung

Brühl, 18. April 1936.

... **Weißer Sonntag.** Ein Tag voll Jubel und Freude in den Herzen vieler junger Menschenkinder, denen ihre große Sehnsucht gestillt werden wird. Ein Tag seliger Erinnerungen an das einst genossene Glück der ersten hl. Kommunion. Ein Tag der Mutter, die fast die ganze Sorge für das Kind getragen. Ein Festtag des Vaters, der die Sorgen für die kommende Zeit vorausschauend regelte. Ein Freudentag für alle, die die Gloden des Weissen Sonntags hören in seliger Erinnerung an die Stunde, wo sie einst hinstritten als junge Menschenkinder in weisem oder schwarzem Gewande zum Tische des Herrn. Und die Erinnerung wird jedes Jahr wieder wachgelöst, wenn im Frühling die Sonne draußen alle Knospen an Baum und Strauch öffnet und zur Blüte entwickelt. Mag auch manche von den Menschenknospen durch Versinken in die dunkle Tiefe des Lebens nicht zur Blüte gelangt sein, im Frühling der Erinnerung leimt der Wille zum neuen, besseren Leben immer wieder auf. Wohl dem, der dann die Kraft zum neuen Blühen aufbringt. Er wird dann auch an dem Glück der Kinder freudig teilnehmen.

... **In der kath. Pfarrkirche feiern morgen 230 Kinder ihre erste hl. Kommunion.** Der Weisse Sonntag ist ein Freudentag für die Kinder, Eltern, Lehrer und Seelsorger, aber auch ein erhebender Tag für die ganze Pfarrgemeinde. Möge die Liebe des Heilandes wieder in der hl. Eucharistie die vielen Kinder beglücken und mit seinem Segen sie begleiten bis ans Lebensende.

... **Glückwunschtelegramme zu den Erstkommunionfeiern.** Der Weisse Sonntag bringt erfahrungsgemäß einen größeren Telegrammverkehr. Glückwunschtelegramme, besonders mit Schmuckblattaufwertung, können auch schon am Samstag aufgegeben werden. Sie werden dann am Sonntag zugestellt.

Brühl-Bochem.

... **Der Tag der ersten hl. Kommunion.** Am weissen Sonntag gehen in unserer Gemeinde 23 Kinder, 16 Knaben und 7 Mädchen zum ersten Male zum Tische des Herrn. Nach wochenlanger Vorbereitung sehen die Kleinen dem Anbetrachte mit großer Erwartung entgegen. Sie werden morgens an der Schule abgeholt und in feierlichem Zuge zur Kirche geführt. Um 8 Uhr beginnt die feierliche Erstkommunionmesse. Des Nachmittags ist Dankandacht um 3 Uhr.

Brühl-Kierberg.

... **Der weisse Sonntag.** Die Pfarrgemeinde führt am Sonntag 33 ihrer Kleinsten zur ersten heiligen Kommunion. Die Kommunionkinder gehen von der Schule um ein halb acht Uhr zur Kirche, wo sie vor der hl. Messe das Taufgelübde feierlich erneuern. Die Kommunionmesse beginnt um 8 Uhr. Das Hochamt fällt aus, statt dessen ist um 10 Uhr Singmesse. Die Dankandacht beginnt nachmittags 4 Uhr.

Brühl-Seide.

... **Erstkommunion.** Am morgigen weissen Sonntag werden hier 17 Mädchen und 13 Knaben zur ersten hl. Kommunion geführt.

... **Auf eine 25jährige Arbeit bei der Rheinischen AG, Abt. Grubhlwerk, steht Joh. Koch aus der Grubenstraße 60, zurück.** Viele Glückwünsche zeigten von der Anteilnahme der Dörsenlichteit.

Kolledienstordnung.

Sonntag, 19. April (Weisser Sonntag)

Pfarrkirche zur hl. Margareta Brühl. Sonntag hl. Messen: 5.30 Uhr, 6.45, 8 Uhr Kommunionmesse der Kinder, 9.30, 10.15 und 11.15 Uhr. Abends 6 Uhr Andacht mit Predigt.

Klosterkirche. 8.15 Uhr hl. Messe.

Pfarrkirche St. Severinus Brühl-Schwabach. Weisser Sonntag 6 Uhr Frühmesse. 8 Uhr Erstkommunionfeier. (7½ Uhr Abholen der Kinder von der Schule.) 3 Uhr Dankandacht.

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Adorf. Sonntag ½ 7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr hl. Messe mit Feier der Erstkommunion. 10 Uhr Hochamt. 3 Uhr Dankandacht.

Pfarrkirche St. Pantaleon Brühl-Pingsdorf. Weisser Sonntag 6 Uhr Frühmesse. 8 Uhr Erstkommunionfeier. 10.15 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 3 Uhr Abholen der Erstkommunikanten; anschl. Dankandacht.

Pfarrkirche St. Servatius Brühl-Kierberg. Weisser Sonntag 7.45 Uhr Erneuerung der Taufgelübde. 8 Uhr Kommunionmesse. 9.30 Uhr letzte hl. Messe. 4 Uhr Dankandacht.

Pfarrkirche Maria Hilff Brühl-Seide. Weisser Sonntag 8.15 Uhr hl. Messe. 8 Uhr feierliche Erneuerung des Taufgelübdes und heilige Messe für die Erstkommunikanten und ihre Eltern. 10 Uhr Dankandacht.

Pfarrkirche Verzdorf. Weisser Sonntag 7 Uhr feierliche Taufgelübde-Erneuerung und Erstkommunionmesse. (Monatliche hl. Kommunion der Jungfrauen.) 10 Uhr Hochamt mit Prozession über den Friedhof. 2.30 Uhr Dankandacht.

Pfarrkirche Brühl-Bochem. Weisser Sonntag 6 Uhr Frühmesse für die Pfarre. 8 Uhr feierliche Erstkommunionmesse. 3 Uhr Dankandacht der Erstkommunikanten.

Dominikanerkloster, Walberberg. Sonntag hl. Messen 5 Uhr, 6 Uhr (Predigt), 7 Uhr (deutsche Singmesse mit Predigt). 8½ Uhr feierliches Hochamt. 14½ Uhr Vesper. 17 Uhr Rosenkranz. 17¼ Uhr Predigt, Segensandacht, Komplet.

Sonntagsgedanken.

Der große Meister der Schöpfung erzeugt in seiner Werkstatt täglich Dinge, denen er immer neue, ewig andere, nie gleiche Formen zu geben weiß. So ist es beim Gestein, bei der Pflanze, so beim Tier und so beim Menschen. Der Schöpfer wollte die Ungleichheit.

Das ist für die Menschen oft recht schwer. Der Arme ist unzufrieden in seiner Hütte und der Kranke möchte gesund sein. Und doch hat dieser Schöpfer einen Ausgleich geschaffen. Wie die Sonne über alle leuchtet, so soll der große Geist der Liebe die Härten mildern, die Schärfen glätten und arm und reich versöhnen.

Gerade unsere Zeit lehrt das, am Werktag und am Sonntag, in der Kirche und in den Versammlungen der Volksgemeinschaft, in Aufrufen und in Reden.

Die Liebe, die heute gepredigt wird, heißt aber nicht nur geben, um die Armen loszuwerden, sondern Nächstenliebe und echte Volksgemeinschaft ist Hingabe, Sorge, wahres Mitleid, Gemeinsamkeit in herben Stunden.

Wer den Armen nicht nur mit Brot hilft, sondern auch mit einem Wort der Liebe, wer Trauernde nicht nur mit leeren Worten tröstet, sondern das eigene Herz reden läßt, und der die Augen der Armen hell macht, der ist der wahre Mensch, den die Zeit fordert und er trägt zugleich ewige Schätze hinüber in das Land unserer Hoffnung. Dienende Liebe, die sich nicht lange besinnt, soll heute helfen, heilen, trösten und retten.

Der Besitzende wird dann umso reicher, je mehr er den anderen gibt, die nichts haben; unser Leben wird dann umso glücklicher, je mehr wir andere beglücken; unser Herz wird dann umso froher schlagen, je mehr wir anderen von ihrem Schmerz nehmen.

Etwas vom Wandern.

Dem Wanderer gehört die Welt! Nein, viel mehr, ihm gehört das Wesen der Welt! — Wandern ist die beste Schule, es lehrt alles, was man mit Worten und Zahlen nicht ausdrücken kann, das Erleben! — Wandern ist kein Sport, sondern eine Lebensnotwendigkeit für jung und alt! — Wer wandert, der findet die Tiefe, die Höhe und die Weite der Welt, ihm wird ihr Wesen offenbar! — Wer die unberührte Natur und ihr geheimnisvolles Wirken sucht, muß wandern; denn nur sein Fuß kann ihn dorthin tragen, wo die Natur noch nicht vom Strom der Zeit genornt ist. — Die modernsten Fortbewegungsmittel der Technik werden nie den Sinn des Wanderns vernichten können; denn sie verlieren da ihren Sinn, wo das Wandern sinn- und zweckfüllt wird. Wandern heißt Gesundbleiben!

... **Wenn der Kuckuck ruft.** In diesen Tagen trifft ein Vogel in den Gauen unserer deutschen Heimat ein, dessen Ruf uns auf Wanderungen öfter entgegenhallt: der K u c k u. Zu Gesicht kriegen wir ihn freilich selten, denn ziemlich scheu ist er den Menschen gegenüber. Und von recht sonderbarer Art ist er auch, dieser düster alschraube Geselle: legt seine Eier in fremde Nester, und die jungen Kuckucke drängen gar oft die eigenen Jungen der Ziehfeltern zum Nest hinaus. — Als Kuckuck des Frühlings gilt er seit alten Zeiten und ist als solcher so pünktlich, daß die Bauernregeln in den verschiedensten Gegenden Deutschlands sogar den Tag seiner Ankunft melden: „Am 15. April der Kuckuck singen soll, und muß er singen aus einem Baume, der hoch!“ — d. h. er kommt zu dieser Zeit, auch wenn die Witterung noch so ungünstig ist. „Am 18. April kommt er, am 19. muß er kommen.“ Uralt ist der Aberglaube, daß die Zahl seiner Rufe dem Hörer die Zahl der Jahre angeben soll, die er noch zu leben habe.

Das junge Mädchen dagegen deutet die Kuckucksrufe auf die Zahl der Jahre, die noch vergehen, bis ein Jüngling um sie freit. Eine Menge Kinderverse in allen deutschen Landen und Mundarten finden wir vom Kuckuck als „Lebenspropheten“, wie z. B.: „Kuckuckstnecht, sag mir recht / wieviel Jahre ich leben soll? / Besüß mich nicht, betrüß mich nicht, / sonst bist du der rechte Kuckuck nicht!“ —

Müssen die Gemeinden ihre Zahlungen an Handwerker dem Finanzamt mitteilen?

Verschiedentlich haben Finanzämter in letzter Zeit von den Gemeinden mehrfach Mitteilung darüber verlangt, welche Summen einzelnen Handwerkern zur Bezahlung ihrer Rechnungen von der Gemeinde angewiesen werden. Diese Ersuchen hatten natürlich die rechtlose steuerliche Erfassung der Bauhandwerker bzw. ihrer Auftraggeber zum Ziel. Bereits der Erlaß des preussischen Finanzministers vom 20. 12. vorigen Jahres hat sich mit dieser Frage befaßt. Danach haben alle Stellen, die Zahlungen an Gewerbetreibende für Lieferungen oder Leistungen anweisen, jede derartige Zahlung im Einzelbetrage von mehr als 1000 RM, die sie in zwei bestimmten Monaten eines jeden Jahres anweisen, auf einem Vorbrud dem Finanzamt ihres Sitzes mitzuteilen. Zu beachten ist dabei, worauf im Wortlaut besonders verwiesen wurde, daß dieser Erlaß im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister ergangen ist. Er bezweckt u. a. die von den einzelnen Finanzämtern an die Gemeinden häufig gerichteten Ersuchen um Beistand einheitlich zu regeln. Soweit die Ersuchen des einzelnen Finanzamtes über den in diesem Erlaß gekennzeichneten Rahmen hinausgehen, werden die Gemeinden diese Ersuchen ablehnen können, welche Auffassung von sachmännlicher gemeindlicher Seite vertreten wird. Die Anzeigenpflicht der Gemeinden kann also nicht über das ganze Jahr hinaus ausgedehnt werden.

Zur Unterbrechung der Hilfsbedürftigkeit Eine nachahmenswerte Vereinbarung.

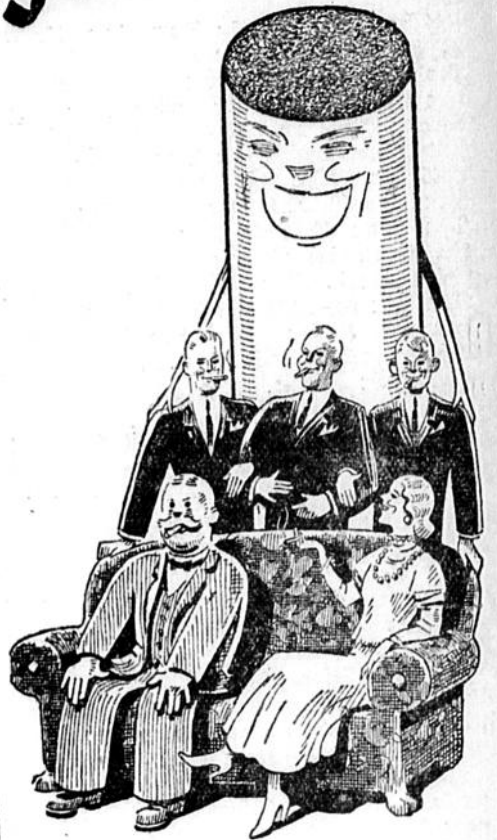
Zur Erzielung eines einheitlichen Vorgehens in dieser wichtigen Frage haben 48 Fürsorgeverbände in der Provinz Sachsen und in Anhalt bestimmte Vereinbarungen getroffen, die allgemein zur Nachahmung empfohlen werden können. Sie liegen nicht nur im Interesse der Fürsorgeverbände zur Vermeidung von Streitigkeiten, sondern auch der Unterstützungsempfänger ebenfalls. — Die vereinbarten Richtlinien belegen u. a. folgendes: Die Hilfsbedürftigkeit leistungsfähiger Personen gilt nicht als unterbrochen, wenn der Unterstützte a) einen Monat von unterhaltspflichtigen Verwandten unterhalten worden ist; als unterhaltspflichtig sind die rechtlich und sittlich verpflichteten Verwandten anzusehen. b) zwei Monate von nichtunterhaltspflichtigen Personen unterhalten worden ist, c) auf andere Art bis zu 14 Tagen unterstützungsfrei gelebt hat. Arbeit bis zu 14 Tagen unterbricht die Hilfsbedürftigkeit nicht. Eine längere als vorstehend angegebene unterstützungsfreie Zeit schließt an sich das Vorliegen fortgesetzter Hilfsbedürftigkeit nicht aus. Der Nachweis hierfür muß, aber von Fall zu Fall erbracht werden.

Regelmäßige Tilgung von Reichsbaudarlehen.

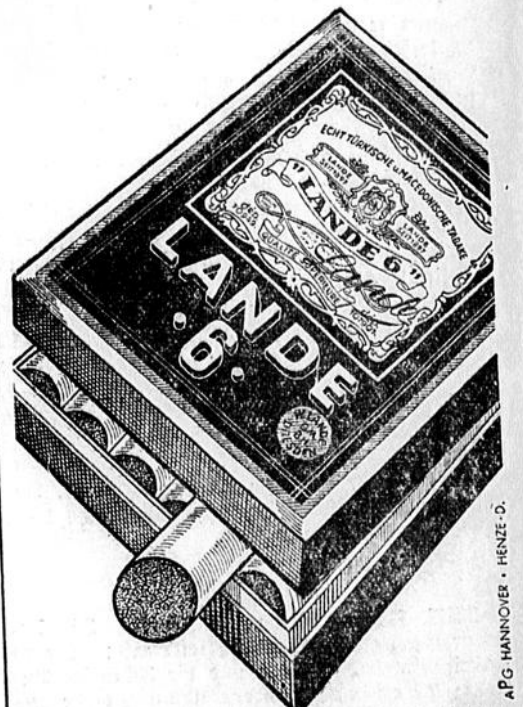
Für diejenigen Reichsbaudarlehen, die aus dem bekannten zünftigen Reichswohnungsbauprogramm für 1930 gewährt wurden, sind auch weiterhin, wie bisher im Kalenderjahr 1936 und für die Folgezeit bis zum 31. 3. 37 regelmäßig 1 v. H. Zinsen und 1 v. H. Tilgung zusätzlich der ersparten Zinsen zu entrichten. Es hat sich als notwendig erwiesen, auf die Einhaltung dieser Verpflichtungen von ministerieller Seite besonders hinzuweisen. Bemerkenswert sei noch weiterhin, daß über diese Verpflichtung hinaus in solchen Fällen, in denen die wirtschaftliche Lage der mit diesen Reichsbaudarlehen Bedachten bzw. der damit errichteten Wohnungen unbedeutend erscheint, auch nach bisheriger Handhabung, bis zu 3 v. H. Zinsen eingezogen werden können. — Der Arbeitsminister betont ausdrücklich, daß auf die Einhaltung der Tilgung besonderes Gewicht zu legen sei. Wenn die Rentabilität der mit Reichsbaudarlehen geförderten Wohnungsbauteilen die regelmäßige Verzinsung und Tilgung nicht zuläßt, sollen auf Grund von Rentabilitätsberechnungen Vorschläge gemacht werden, wie die Rentabilität verbessert werden kann, um die regelmäßige Verzinsung und Tilgung zu gewährleisten.

Reichstheater, Köln. Am Sonntag, dem 19. April, gelangt die Strauß'sche Operette „Wiener Blut“ nachmittags 4.15 Uhr und abends 8.15 Uhr zur Aufführung. Die Nachmittagsvorstellung findet ungekürzt in der Abendbesetzung zu ermäßigten Preisen statt.

Vater, Söhne, selbst die Tante-



alles raucht dick-runde Lande!



LANDE 6 dick 3 1/3 rund

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Städtische Bühnen Köln

Wochenplan von 19. — 28. April 1936

Obernhaus: Sonntag, 19. April 17—22 Uhr (in neuer Inszenierung: Zum Geburtstag des Führers; Karifal; Montag keine Aufführung; Dienstag 19.30—23.30 Uhr (Reihe 2a): Der Rosenkavalier; Mittwoch 19.30—23 Uhr (Reihe 3a): Aida; Donnerstag 20—23 Uhr (Reihe 4a): Der Zigeunerbaron; Freitag, 20—23 Uhr (Reihe 5a): Sternengedächtnis; Samstag 20—23 Uhr (Reihe 6a): Don Juan; Sonntag 17—22 Uhr: Karifal; Montag 20—22.30 Uhr: Einmaliges Gastspiel des indischen Ballets „Menaka“ mit eigener Tanztruppe und indischem Orchester; Dienstag 19.30—22.30 Uhr (Reihe 5b): Die Zauberflöte.

Schaupielhaus: Sonntag, 19. April 20—23 Uhr (Reihe 7b): Frach im Hinterhaus; Montag 20—22.45 Uhr: Othello; Dienstag 20—22.30 Uhr (Reihe 2b): Maria Stuart; Mittwoch 20—22.45 Uhr (Reihe 3c): Schwarzbrot und Rüssel; Donnerstag 20—22.45 Uhr (Reihe 4c): Schwarzbrot und Rüssel; Freitag 20—22.45 Uhr (Reihe 5c): Jugend; Samstag 20—22.30 Uhr: Einmaliges Gastspiel Heinrich George und seine Berliner Spielkörper in „Der Nobelpreis“; Sonntag, 27. April: 20—22.45 Uhr (Reihe 7c): Schwarzbrot und Rüssel; Montag 20—22.45 Uhr (Reihe 6c): Othello; Dienstag 20—22.45 Uhr (Reihe 5d): Jugend.

Eine Spritztour mit entwendetem Wagen

Ein Jahr Gefängnis

W. Köln, 17. April. Von Beruf mit dem Automaten vertraut, hatte der jugendliche Willi, der heute erst 21 Jahre alt ist, schon in den Jahren 1933 und 1935 wegen Diebstahls in zwei Fällen und Autodiebstahls empfindliche Freiheitsstrafe abtun müssen. Im Januar d. J. sah er auf dem Sonntagsparking ein unbeaufsichtigtes Auto stehen, einen prächtigen Mercedes-Benz, dessen Fenster offen und dessen Tür unverschlossen war. Im Nu am Steuer, gab er Gas und holte seine Braut zu einer Spritztour ab, die über Wuppertal, Bogen, Düsseldorf und Köln führte und gegen Mitternacht beendigt war. In einer Seitenstraße zum Sonntagsparking ließ er dann den Wagen stehen, wo er am folgenden Tage von einer Schupo-Staffel gefunden und sichergestellt wurde. Gestohlen war aus dem Auto nichts, nur entkam dem Fahrer infolge der etwas fortgeschrittenen Fahrt 250 RM. Reparaturkosten.

Der jugendliche Autodieb war vor der 5. Großen Strafkammer geständig. Nach seiner Einlassung wollte er seiner Braut, der er als Erwerbsloser sonst nichts bieten könne, eine Freude machen. Der Staatsanwalt hob hervor, daß dem gemeindefählichen Treiben der Autodiebe, die sich kein Gewissen daraus machen, durch Aufrechterhaltung der Verkehrsordnung, Leben und Gesundheit der Bevölkerung zu bedrohen, ein Ende gemacht werden müsse, und nur strengste Bestrafung am Platze sei. Sein Antrag lautete auf ein Jahr Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Das Gericht entbrach diesem Antrag, und der Angeklagte nahm das Urteil an.

Vom Kölner Hauptmarkt

W. Köln, 17. April. Der Kölner Hauptmarkt war am Freitag wieder reich besetzt, namentlich in jungem Gemüse aller Art. Der Markt konnte ziemlich geräumt werden. In der Markthalle war das Geschäft einigermaßen belebt. Mostkutter kostete 1,45—1,47; Landbutter 1,35; Margarine 0,56 bis 0,97 RM. d. Pfd. Auf dem Kartoffelmarkt war das Geschäft belebt. An Saatkartoffeln wurden angeboten: Allerfrüheste zu 6,5—7; Zwidauer Frühe 7; Zinfieren 8,50 bis 9,—; Odenwälder Blaue 7,50; Direktor Johannsen 7; Preußen 6,50; Erdgold und Aderslegen je 5 RM. d. Ztr.

Es folgten im Großhandel: Kopfsalat aus dem Treibhaus 18—20; aus dem Freien 10—12; Breitlauch 2—5; Kohlraben 17—20; Schwarzer Rettich 8—12; Meerrettich 15—22; Sellerieknollen 4—20; Salatgurken 30—55 Pfd. d. Stk. Weißkohl 10—12; Rotkohl 14—16; Wirsing 12 bis 15; Butterkohl 7—8,5; Feldsalat 30—35; Spinat 3—5; Stiefelrüben 2—3; Karotten 4—7; Möhren 3—4; Kettenalat 40; Sauerkraut 20; Rhabarber 10—12; Zwiebeln 8—10; Schwarzwurzeln 15—23 Pfd. d. Pfd. Mangold 3—4; Rübftel 4—8, aus dem Treibhaus 8—11, Radieschen 8—11, Maiträuter 4, Schnittlauch 1—2, Petersilie 5—9 Pfd. d. Geb.

Sinrichtung

W. Oldenburg, 16. April. Die Justizprüfstelle in Oldenburg teilt mit: Der 29-jährige Karl Tebbel und die 33-jährige Antonia Thedieck, geborene Kemper, beide aus Garrel in Oldenburg, die vom Schwurgericht in Oldenburg am 6. Dezember 1935 wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen verurteilt worden sind, wurden heute früh im Hof der Gefängnisanstalt in Bocka hingerichtet. Beide haben nach langen, teils durch Ueberlegungen und teils durch Vorberedungen des Mannes der verurteilten Thedieck am 25. August 1935 in Garrel auf granatartige Weise umgebracht, weil er ihrem ehebrecherischen Verhältnis im Wege stand.

Essen im Zeichen der SS und des NS

Der Reichsjugendführer weiht das Essener SS-Großheim — Gauleiter Terboven spricht am Samstagabend zu den Essern

W. Essen, 17. April. Die Kundgebung der Hitler-Jugend anlässlich der Einweihung des Essener Großheims am kommenden Sonntag, auf der der Reichsjugendführer sprechen wird, wird eine der größten und eindrucksvollsten Kundgebungen werden, die die Hitler-Jugend des Gebiets Ruhr-Niederrhein bisher erlebt hat. Darüber hinaus wird sie ein starkes Bekenntnis der unzerstörbaren Einheit aller Gliederungen der Bewegung der Hitlerjugend sein. Annähernd 35 000 Hitlerjugenden, Himmler und SS-Mitglieder werden aufmarschieren; außerdem beteiligen sich an der Kundgebung vier Ehrenführer der SS, zwei Ehrenführer der SS, sowie Abordnungen des NSKK und der Flieger.

Vor dem Zirkus Sagenbeck wird um 15 Uhr

der Reichsjugendführer zur Hitlerjugend sprechen und dabei dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Gauleiter Terboven, einen Dank aussprechen für die tatkräftige Unterstützung, mit der er der Hitlerjugend durch die Bewilligung und Zuzugriffnahme des Heimbauprogramms geholfen hat. Essen wird zwei Tage lang ganz besonders im Zeichen der Hitlerjugend und des Jungvolks stehen, denn außer dieser großen Kundgebung mit dem Reichsjugendführer findet bereits am Samstagabend im Zirkus Sagenbeck eine öffentliche Kundgebung des Jungvolks statt, bei der Gauleiter Oberpräsident Terboven einen Appell an die Eltern und Erzieher zur Woche des Deutschen Jungvolks richten wird.

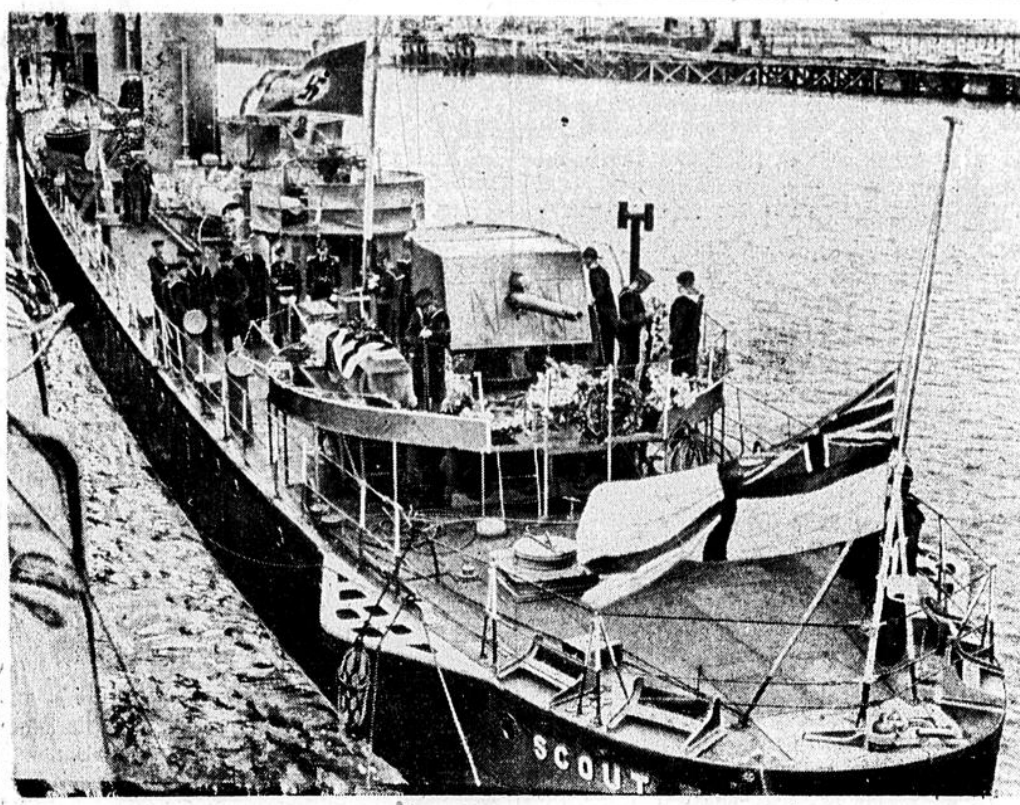
Transatlantik-Flugverkehr ab Frankfurt

W. Frankfurt a. M., 16. April. Der erste Schritt Frankfurts auf dem Wege zum Weltflughafen wird in der nächsten Woche erfolgen. Am Donnerstag, dem 23. April, fliegen die Schnellflugzeuge des Transatlantischen Flugdienstes, die den Schnellpostverkehr Deutschlands und Europas mit Südamerika verbinden, vom Flughafen Frankfurt ab. Bis zur Fertigstellung des neuen Rhein-Main-Flughafens erfolgt der Start noch auf dem alten Flugplatz am Rebstock. Am Donnerstag, dem 16. April, startet das Blitz-Flugzeug zum letzten Mal auf dem Flugplatz in Stuttgart. Zu diesen Flügen wird die Heinkel-Blitzmaschine „He 111“ verwendet. Da Frankfurt als Ausgangspunkt des gesamten Transatlantischen Flugdienstes in diesem Sommer eingeführt wird, sieht man bereits mit dem überseeischen Postverkehr nach Frankfurt über. Dieser Flugdienst vertieft ausschließlich Postbeförderung und wird in Ergänzung des Luftschiffverkehrs auch weiterhin beibehalten, dem ja in erster Linie die Personenbeförderung und der Güterverkehr obliegt. Die Wichtigkeit des Schnellflugdienstes ergibt sich aus der Tatsache, daß jedes Flugzeug etwa 20 000 bis 25 000 Briefe auf seiner Reise nach

Uebersee transportiert. In drei Tagen, jeweils Sonntags bereits, trifft das Flugzeug in Rio de Janeiro und Buenos Aires ein, am vierten Tage in San Diego in Chile, jenseits der Anden. Der Abflug erfolgt allwöchentlich jeden Donnerstag.

Das Schwein auf dem Scheunendach

W. Weimar, 17. April. Es scheint sich um eine merkwürdige Schweinerrasse zu handeln, von deren Taten hier berichtet werden soll. War neulich ein Schwein im benachbarten Brandenburger Dorf die sehnstige Treppe des Nachbarn hinaufgestiegen und in der Küche über den Mischtopf geraten, so fand man dieser Tage in Clebera eine Angehörige dieser Rasse, ein regelrecht schlachtreifes Wutbetier, auf dem Scheunendach. Man kann sich die Ueberzahlung der Bäuerin vorstellen, als sie ihren vermischten Pflegling auf der Suche plötzlich munter grunzend vom Scheunendach herunterblicken sah. Das fette Schwein wagte aber nicht den Sprung vom Dach, und so mußten schließlich einige Nachbarn herbeigerufen werden, um dem Tier den „Stallweg“ freizumachen. Wie sich herausstellte, war das Porzellan ein Berg hinangestiegen und zwischen dem Gebüsch hindurch auf das Dach der



Die Heimkehr des toten Botschafters

Mit Blumen geschmückt und mit der Hakenkreuzflagge bedeckt, wurde der Sarg von dem englischen Zerstörer „Scout“ von Dover nach Wilhelmshaven gebracht. Das Schiff hatte zum Zeichen der Trauer die Hakenkreuzflagge auf Halbmast gesetzt und 4 Mann der Besatzung hielten die Totenwache, nach englischer Sitte mit gesenktem Haupt.

(Scherl Bilderdienst, K.)

Der tote Botschafter in der Seimal

W. Dresden, 17. April. Der Sarg mit der sterblichen Hülle des deutschen Botschafters in London Leopold von Hoesch traf am Freitag um 13 Uhr 55 in einem Sonderwagen auf dem Reichsbahnhof in Dresden ein. Der mit einer Hakenkreuzflagge überdeckte Sarg wurde zunächst in feierlichem Geleit nach dem ehemaligen Fürstentumsvillen im Reichsbahnhof getragen und in dem mit Schwarz und dunklem Grün ausgeschmückten Raum auf einen Katafalk niedergelegt. Von acht silbernen Leuchtern fiel das Licht der Kerzen auf eine Fülle von Kränzen und Blumengebinden. Auf dem Sarg wurde der schlichte Vorberber des Führers niedergelegt. Vor dem Pabillon hielten Ehrenposten des Bahnschutzes bis Samstagmorgen die Wache. Die Häuser in der Umgebung des Bahnhofes hatten die Fahnen auf Halbmast gesetzt.

Die Beilegungsfeierlichkeiten

W. Berlin, 18. April. Am Samstag wird der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath als Vertreter des Führers und Reichsstatthalters, sowie der Reichsregierung nach Dresden fahren, um an den Beilegungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Botschafter von Hoesch teilzunehmen. Der englische Botschafter, Sir Eric Phipps als Vertreter des Königs von England und der französische Botschafter, Francois-Poncet werden dem deutschen Botschafter das letzte Geleit geben. Vom Auswärtigen Amt werden Staatssekretär von Bülow, die Ministerialdirektoren Gaus, Ritter, Dieckhoff und Freiherr von Grünau den Reichsminister begleiten. Der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, wird ebenfalls der Trauerfeier beiwohnen. Die Feierlichkeiten finden um 11.30 Uhr in der Trinitatiskirche zu Dresden statt. Die Beilegung erfolgt in der Familiengruft auf dem Trinitatisfriedhof. Als Vertreter der Botschafter von Ribbentrop nimmt Graf Dürckheim-Montmartin an den Beilegungsfeierlichkeiten teil.

sich an den Berg lehnen. Scheune gefallen fünf Leitern, ein Sad um den Leib, eine starke Kette und sechs Männer waren nötig, um den Ausreißer wieder auf den „rechten Weg“ zu bringen. Das ungezogene Tier, das sich kürzlich übrigens schon einmal im gestauten Bach hatte erlaufen wollen, soll nun seinen Willen haben. Wenn der Fesler diese Zeilen aus Gesicht bekommt, wird eine fröhliche Tafelrunde bereits die ersten Würfel vom Borientier verzehrt haben. Uebrigens hatte der Schweinefang noch ein heiteres Nachspiel. Man hatte nämlich vollkommen einen Dorfjungen vergessen, den die Neugierde auf das Dach getrieben hatte. Die Leitern waren schon längst wieder fortgenommen worden, als der Junge mit kläglicher Miene vom Dachrand aus um Hilfe bat.

Zu Tode geschleift

W. Ostersbach, 17. April. Ein tragischer Unglücksfall trug sich Donnerstag mittags in Ostersbach zu. Der 28-jährige Arbeiter Martin Schäfer von der Gleisbaufirma Knopp in Elmville war während der Mittagspause mit Reparaturarbeiten an den Bahngleisen beschäftigt. Rheinabwärts kam ein Güterzug gefahren. Durch das Heranrollen dieses Zuges überhörte Schäfer offenbar den fahrplanmäßigen D-Zug, der um diese Zeit Ostersbach rheinabwärts passierte. Da außerdem die Strecke an dieser Stelle durch verschiedene Kurven unübersichtlich ist, bemerkte Schäfer den D-Zug erst, als er nur noch wenige Meter von ihm entfernt war. Ein Ausweichen nach der Bergseite hin war unmöglich, da dort der Güterzug vorbeizog. Schäfer versuchte sich durch einen Sprung nach der Rheinseite hin zu retten, sprang aber direkt vor die Lokomotive des D-Zuges. Er wurde erfasst und etwa 10 bis 15 Meter weit mitgeschleift. Der Verunglückte war sofort tot. Der Unfall ist unvorstellbar, als der verunglückte junge Mann erst am Osterfesttag geheiratet hatte.

Von einem Seupelcher gestürzt

W. Trier, 17. April. Ein 35-jähriger Landwirt aus Zell ist am Donnerstag vormittag vom Seupelcher in den Hof gestürzt und hat sich so erhebliche innere Verletzungen zugezogen, daß er in ein Krankenhaus überführt werden mußte. Er ist beim Arbeiten ausgerutscht und durch eine in der Nähe liegende Aule gestürzt.

Unrecht Gut gedeihet nicht

W. Trier, 17. April. Ein Mann von auswärts fand im Schalterraum des Trierer Hauptbahnhofs eine Fahrkarte, die ein Reisender verloren hatte. Kurz entschlossen begab er sich zum erhaltenden Fahrkartenschalter und ließ sich unter Vorbiegelung falscher Taschen das Geld für die Karte zurückgeben. Kurze Zeit darauf kam der Verlierer der Karte und meldete an demselben Schalter seinen Verlust. Der unehrliche Finder konnte schnell ermittelt und festgenommen werden.

Mit dem Motorrad gegen eine Straßenbahn

W. Trier, 17. April. Ein Motorradfahrer ist, als er ein Personauto in der ziemlich schmalen Brotstraße überholen wollte, gegen einen ihm entgegenkommenden Straßenbahnwagen gefahren. Der Unfall war sehr heftig und der Motorradfahrer blieb schwer verletzt und bewußungslos auf der Erde liegen. Nach seiner Einlieferung in ein Krankenhaus wurden neben erheblichen äußeren Verletzungen auch eine schwere Gehirnerschütterung festgestellt.

Schwerer Verkehrsunfall

Ein Toier, ein schwer Verletzter

W. Friedrichstal, 17. April. Der in den 70er Jahren stehende pensionierte Maschinenvorarbeiter Henke aus Wildhof wurde hier von einem Motorradfahrer überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod kurz darauf eintrat. Bei dem Unfall kam auch der Motorradfahrer zum Sturz, wodurch sich dieser auch derartige schwere Verletzungen zuzog, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Turnen, Sport und Spiel

Everton kommt nach Deutschland

5 Spiele gegen deutsche Auswahlmannschaften. Vom Deutschen Fußball-Bund ist jetzt Everton (Liverpool) als Trainingsgegner der deutschen Fußballmannschaft verpflichtet worden, nachdem zuerst Derby County vorgezogen war. Die Termine der einzelnen Spiele und die Austragungsorte stehen noch nicht fest.

Everton, das in dieser Saison einen guten Mittelplatz in der ersten englischen Liga einnimmt, war bereits vor Jahren der Partner der deutschen Nationalmannschaft in verschiedenen Spielen, von denen auch eins in Köln stattfand. Die Liverpooler Vorstädter besitzen vor allem einen großartigen Sturm, der noch immer von dem bekannten Dixi Dean geführt wird. Die Halbstürmer Cunliffe und Steffensen sowie Gild auf dem Vinksaufenposten gelten in England ebenfalls als überlegene Männer. In den letzten Jahren hat der Torwart Sagar oft in der Länderelf gestanden.

Die letzten Spiele bestritt Everton in folgender Aufstellung: Sagar; Cook, Johns; Mercer, White, Thompson; Gelder, Cunliffe, Dean, Steffensen, Gild.

Der strahlende Mensch

Man muß kein großer Prophet sein, um schon heute sagen zu können, daß die gewaltigsten Entdeckungen des kommenden Zeitalters auf dem Gebiete der strahlenden Energie liegen werden.

Einen kleinen Vorgeschmack von den großen Erkenntnissen und Umwälzungen haben wir ja heute schon in dem Wunder des Rundfunks, an das wir uns schon so gewöhnt haben, daß es fast keines mehr ist. Die physikalischen Wissenschaften lösen heute fast alles in Strahlen auf. Ob es nun das Atom ist oder ein Stern. Das ungeheure Strahlungsvermögen der Sonne, das nun schon Milliarden von Jahren anhält, erklärt man damit, daß die Materie der Sonne selbst sich in Strahlen auflöst. Und von den jetzt so oft genannten „kosmischen Strahlen“ nimmt man an, daß sie irgendwo im Weltraum bei einem Lebensgang des Universums, vielleicht bei der Geburt eines neuen Sterns oder vielleicht bei dem Tode eines alten Sterns, entstehen und ausgesendet werden.

Sollte der Mensch, den man doch auch ein kleines Weltall, einen „Mikrokosmos“, nennt, nicht auch Strahlen aussenden? Sollte er vielleicht trotz seiner fest umrissenen Form und seiner wägbaren Körpermasse nichts anderes sein, als nur ein Büschel von Strahlen? Und sollten nicht auch seine Lebensvorgänge Strahlen erzeugen, wie die Lebensvorgänge eines Sternes?

Füllt man ein kleines gläsernes Wännchen mit dem Blute eines gesunden jungen Menschen und stellt nahe daran ein zweites gläsernes Gefäß, das eine genau abgeglichene Anzahl von Gezeilen enthält, so kann man nach einiger Zeit feststellen, daß sich die Gezeilen stark vermehrt haben. Die Zelle ist gewachsen.

Ein anderes Gefäß, das ebensoviel Gezeilen enthielt, aber nicht in der Nähe des Blutes stand, zeigt ein bedeutend geringeres Wachstum. Das Blut kann nur durch Strahlen eine Fernwirkung auf die Gezeilen ausgeübt haben!

Noch seltsamer wird dies Wunder, wenn man das Blut eines Menschen nimmt, den man hungern ließ. Dieses Blut strahlt nicht. Es übt keinen Einfluß auf das Wachstum der Gezeilen aus. Ebenso verhält sich das Blut der Greise und das Blut der Krebskranken. Auch sie strahlen nicht.

Als Erster hat auf dieses Strahlungsvermögen des lebendigen Organismus und auf die belebende, wachstumsfördernde Kraft der geheimnisvollen Strahlen der Ruße Gurtwitsch hingewiesen. Er verwendete als Strahlensender nicht den menschlichen Körper, sondern die Zwiebel. Nebenbei ist auch sie altes Symbol des Lebens.

Eine große Forschungsarbeit hat sich an diese anfänglich stark bezweifelte Entdeckung Gurtwitschs angeschlossen, und heute ist man so weit, sich Strahlungsvorgänge im belebten Organismus halbwegs zu erklären. Es scheint nämlich, als ob die Strahlung durch ganz bestimmte Lebensvorgänge in der Zelle verursacht werde: durch die fermentativen Prozesse. Also bei der Spaltung des Zuckers, des Eiweißes und bei der Fokkulation der Körperstoffe an Sauerstoff.

Je weiter man dem Geheimnis nachforscht, um so wunderbarer ist es. Man wird an die große Entdeckung der Spektralanalyse erinnert. Die Spektralanalyse zerlegt bekanntlich das von einem Stern ausgesendete Licht in die einzelnen Strahlenarten, und da bestimmte Strahlenarten von bestimmten chemischen Stoffen ausgesendet werden, können wir mit Hilfe der Spektralanalyse feststellen, aus welchen Stoffen ein Millionen Lichtjahre entfernter Stern besteht.

Die moderne Astronomie verdankt fast alle ihre großen Errungenschaften der Spektralanalyse. Sie hat mit ihrer Hilfe die Entfernungen der Sterne bestimmt, ja sogar die Sterne gemessen!

Nun, wenn es scheint uns jetzt die Analyse der von unserem Körper ausgehenden Strahlen bringen zu wollen. Es hat sich ergeben, daß diese Strahlung keineswegs eine einheitliche Strahlungsart vorstellt, sondern daß jeder einzelne strahlende Vorgang der Zelle seine besondere Art von Strahlen aussendet.

Es sendet also die Zerlegung des Zuckers andere Strahlen aus, als die Zerlegung des Eiweißes.

Nach zweijähriger Lähmung geheilt.

Nach etwa zweijähriger teilweiser Lähmung wieder genesen ist eine junge Frau aus Altrich (Moskau) namens Emilie Seelbach. Nach und nach setzte die Lähmung ein, erfasste ein Glied nach dem anderen, so daß die von dem Uebel Betroffene im Herbst 1934 in einen völlig hilflosen Zustand geriet, sich nur noch sehr mühsam, gestützt und beide Ellbogen auf die Eisflächen von Stühlen gelehnt, durch das Zimmer schleppte und schließlich bewegungslos danielerlag. Die hinzugezogenen Ärzte bemühten sich vergebens, die Krankheit zu beheben; sie fanden ihr machtlos gegenüber. Auch das Krankenhaus, in dem dann die Frau Aufnahme fand, konnte keine Hilfe bringen. Die

Hoffnung auf Genesung schwand, wurde zuletzt aufgegeben, trotzdem ergab sich die Unglückliche ihrem Schicksal. Dennoch wurde auf Anraten der Ärzte ein letzter Versuch unternommen. Die orthopädische Klinik in Gießen griff ein, um in diesem Fall die medizinische Kunst im Dienste der Menschheit zu erproben. Zu diesem Zweck sand die Klinik wiederholt Aufnahmen in der Klinik. Was sie kaum noch zu hoffen wagte, wurde Wirklichkeit. Allmählich spürte die Gelähmte eine Wiederkehr ihrer Kräfte, die Glieder wurden wieder gelenkig. Mittels eines zu diesem Zweck konstruierten Gehbänkechens wurden die ersten Gehversuche unternommen. Von Tag zu Tag ging es besser. Bis eines Tages die Gehbänkechen achlos beiseite geschoben und schließlich auch die beiden Stühle als letzter Notbehelf weggeworfen wurden. Die bisher Gelähmte konnte wieder selbstständig gehen, war wieder im Gebrauch ihrer Glieder. Seitdem geht eine Wandlung wie zu neuem Leben vor sich; täglich bessert sich, auch äußerlich in Erscheinung tretend, das Befinden der Frau, die sich wie neugeboren fühlt. Die Gehbänkechen, vormals als Notbehelf Leidensgefährten der Frau, erinnern nunmehr als Blumenständer an die Freuden des Lebens, denen sie selbst wiedergewonnen ist.

Burg Grenau, die einzige Burg Deutschlands mit dreieckigem Bergfried.

Nur wenige kennen die Burg Grenau im Unterwiesentale, die sich in der Geschichte der Burgenkunde dadurch auszeichnet, daß sie die einzige Burg in Deutschland ist, deren Bergfried in Dreiecksform gebaut ist. Keine Spitzburg wie die Erbauer wird diese Eigenart geachtet haben, vielmehr wird die Form des Bergfriedes, auf dem im Jahre 1213 Heinrich I. Graf zu Hohenlohe die Burg erbaute, den dreieckigen Aufbau des gegen den Berg gerichteten hohen Turmes nahegelegt haben. Ueber die Baugeschichte der Burg ist nicht viel

überliefert. Schon bald nach der Erbauung scheint sie trübseliges Leben gewendet zu sein, besagt doch eine Urkunde aus dem Jahre 1342, daß Philipp von Hohenlohe-Grenau ebenso wie seine Vorgänger die Burg von Trier zu Lehen empfing. Das Haus Hohenlohe-Grenau war in der rheinischen Ritterschaft hochangesehen. Verlaß III. von Grenau hatte auf dem Reichstage zu Worms 1495 die hohe Ehre, anlässlich der Beilehnung der Reichstände das rote Panier, welches die Regalia bedeutet, dem Kaiser Maximilian vorzutragen zu dürfen. Der zweite Sohn dieses Verlaß III. wurde im Jahre 1547 Erzbischof von Trier, eine Würde, die er als Erzbischof Johann V. bis zum Jahre 1556 inne hatte. Sein Neffe, Salentin von Hohenlohe-Grenau, war von 1567 bis 1577 Erzbischof von Köln. Mit dem Grafen Ernst von Hohenlohe-Grenau, der ein hervorragender Feldhauptmann und Obrist im Dreißigjährigen Krieg war, starb im Jahre 1664 das Geschlecht aus. — Wahrscheinlich wurde die Burg im Dreißigjährigen Krieg zerstört; zuverlässige Nachrichten hierüber fehlen. Grenau, wenn auch in Trümmern liegend, verblieb sowohl im Westfälischen Frieden als auch beim Aussterben des Hauses Grenau dem Erbsitz Trier, bis es 1803 an Nassau und 1866 an Preußen fiel. Der Rheinhöhenweg von Ems nach Neuwied führt an Burg Grenau vorbei, nur drei Wegstunden von Trier oder Rhein entfernt — und doch kaum gekannt.

Eine Hakenkreuzfahne auf dem höchsten Berg Amerikas, dem Aconcagua.

Dem deutschen Bergsteiger L. I. ist es am Sonntag, dem 22. März, gelungen, den höchsten Berg Amerikas in den argentinischen Anden, den 7040 m hohen Aconcagua allein zu bezwingen. Es ist dies das erste Mal, daß dieser Bergsteiger nur von einem Menschen begleitet wurde, nachdem im Jahre 1897 die Bergsteiger zur Brüggen und Vines den Berg gemeinsam

erkliegen und im Jahre 1883 der Bergsteiger Guehfeldt seinen Angriff auf die Bergspitze bis 6000 m Höhe vorgetragen hatte.

Die jetzige Besteigung erfolgte im Rahmen einer deutschen Nordpolar-Expedition unter Leitung der Deutschen Linz, Holzer und Holland. Alle drei sind in Buenos Aires anässig. Der Ausbruch der Expedition erfolgte am 20. Februar von Mendoza aus, wo die Expeditionsteilnehmer Gäste der argentinischen Garnison waren. Die Expedition hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Aconcagua-Gebiet topographisch und meteorologisch zu erforschen, um am Jahresende hier Segelflüge durchzuführen. Holzer ist Segelflieger. Alle drei sind Mitglieder des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins.

Die Bezwingung des Aconcagua durch Linz wurde erreicht nach Einrichtung von acht Lagern und einem neunten Beobachtungslager in 6200 Meter Höhe am Steilhang des Berges. Linz hütete nach seiner bergsteigerischen Großtat auf dem eisbedeckten Gipfel die argentinische Nationalfahne, die Hakenkreuzfahne und die Olympiastange. Die alpinistische Leistung entspricht dem Wunsch der Expedition, zur Olympiabewertung entsprechend dem Wahlspruch der Expeditionsteilnehmer beigetragen: Jeder möge an seinem Platz alle Kraft einsetzen für das Gelingen eines würdigen Olympias. — Ein Wort des Reichspropagandaführers vort. Tschammer und Osten. Die Expedition hat ihre Gesamtausstattung aus Deutschland bezogen.

Den Ader eines anderen umgegraben und gebügelt.

Es kommt leider sehr häufig vor, daß Menschen gerne da ernten, wo sie nie gesät haben. Von umgekehrten Fällen hört man allerdings selten. Und doch konnte dieser Tage eine Witwe aus Mainz-Bischofsheim, als sie nach ihrem Ader ging, um ihn zu bestellen, die erfreuliche Feststellung machen, daß er schon umgegraben und auch gebügelt war. Ein anderer Einwohner hatte sich im Grundstück geirrt. Man einigte sich auf gütliche Weise, so daß auch der „Menschenfreund“ auf seine Kosten kam.

„Der Rhein in Flammen“

Im kommenden Sommer veranstaltet der Landesverband der Rheinländer Rheinland drei große Rheinreisen — und Höhenbegehungen. Am 20. Juni wird der Niederrhein von Rheinfelden bis Duisburg-Hamborn „in Flammen“ stehen, am 4. Juni kommt das Siebengebirge auf der Strecke Linz — Erpel — Unkel — Remagen — Oberwinter — Rolandseck — Honnef — Königswinter — Bad Godesberg — Oberfassel — Bonn an die Reihe, und am 25. Juli ist die Beilehnung des Mittelrheins auf der Strecke Braubach — Rheins — Oberlahrstein — Niederlahrstein — Kapellen — Stolzenfels — Koblenz — Ehrenbreitstein vorgesehen.

Briefkasten

Erna H. 1000. Zuderguß, mit dem man das Gebäud bestreichen will, muß ganz glatt verstrichen und so dick sein, daß man Ringe damit bilden kann, die nicht sofort wieder verlaufen. Man rührt den Zuderguß am besten mit Wasser mit Zitronensaft an, dann wird er glänzend. Will man aber einen Rumguss herstellen, so nimmt man zum Anrühren des Zudergusses heißes Wasser und schneidet die Masse dann mit Rum ab. Schokoladenquark schmeckt am besten, wenn man Ueberzugschokolade im Wasserbade auflöst und ihr einen Eßlöffel aufgelöstes Kakaopulver zusetzt. Man trägt den Schokoladenquark dann in der gewünschten Stärke auf.

J. A. 20. Da Sie in Ihrem Beruf nicht mehr ein Drittel dessen verdienen, was Ihre Berufsameraden bei gleicher Arbeit verdienen, wurden Sie invalide und beziehen die Rente auf Grund Ihrer Beitragsleistung zuzehende Invalidenrente. Solange dieser Zustand besteht, erhalten Sie die Rente. Im Rahmen Ihrer Erwerbsfähigkeit können Sie sich etwas dazu verdienen, ohne daß dieser Verdienst auf der Invalidenrente gekürzt wird.

Bücherschau

Zu Gott, dem Vater. Von Paulus Plus S. J. Ins Deutsche übertragen von P. Leopold Hochhuber SVD. 32 Seiten Text und 8 Tiefdruckbilder. 40 Pfennig. Verlag „Ars sacra“ Joseph Müller, München 13, Friedrichstraße 9. — Wir kennen den Verfasser, den Meister des religiösen Gedankens, schon aus seinen wertvollen Christusstudien „Zu Jesus Christus“ und „Christus unter Brüdern“. In seinem neuen vorliegenden Werkchen „Zu Gott, dem Vater“ führt er uns über Christus hinaus zum Vater, zu dem niemand kommt außer durch den Sohn. Der Inhalt wird beleuchtet und vertieft durch acht in der Reproduktion beste Tiefdruckbilder. Der Vater, den wir in diesem Büchlein treffen, ist der „Vater unser“, jener Vater, von dem St. Paulus sagt: „Der Vater ist genug“. Ist diese kleine köstliche Theologie vom ewigen Vater!

Die ländliche Volksschule

Weitgehende finanzielle Hilfe bei Schulbauten. Die Bildung eines Lastenausgleichs für Bauaufwendungen.

In der Zeit der wirtschaftlichen Scheinblüte und vor allem in den hinter uns liegenden wirtschaftlichen Krisenjahren konnte man vielfach das Wort von den „Palästen“ hören, die auf dem Lande an Volksschulen errichtet, von Ausgaben, die dafür weit über das Notwendige und Angebrachte hinaus gemacht worden seien und sich weder aus dem tatsächlichen Bedürfnis, noch weniger aus der finanziellen Lage der Gemeinde bezogen. Des Schulverbandes heraus rechtfertigen ließen. War diese Bemerkung auch vielfach übertrieben, so war doch stellenweise etwas Wahres an dieser Behauptung. Die Krisenjahre aber sorgten bald gründlich dafür, daß nicht nur Ueberreibungen bei Neubauten, sondern sogar die allernotwendigsten Aufwendungen für dringende Reparaturen nicht mehr gemacht werden konnten. Bis zur Stunde sind die finanziellen Möglichkeiten der ländlichen Gemeinden zur Vornahme von Volksschulbauten noch sehr begrenzt, zumal die früher oft reichlich fließenden und häufig nicht immer in vollem Umfang zweckdienlich verwandten, oft ungenügend kontrollierten staatlichen Beihilfen aus der Zeit vor den Krisenjahren ausblieben, weil für die gewaltigen, volkswirtschaftlichen Aufgaben alle Mittel bis zum letzten ausgeschöpft werden und diese Aufgaben den Vorrang haben mußten.

So wären die Gemeinden bzw. Schulverbände auch heute noch für die kommende Zeit für ihre Neu- und Reparaturbauten weitgehend auf eigene Kraft angewiesen, wenn nicht durch das neue preussische Gesetz über dringende Finanzmaßnahmen vom 6. April d. J. ein neuer Ausweg, der Weg des zinsungemeindlichen Lastenausgleichs und der Beihilfengestaltung aus dem neugebildeten gemeindlichen Lastenausgleichs geschaffen worden wäre. — Auch schon vor dem Kriege war die Finanzierung größerer Reparaturen und Neubauten an Volksschulen auf dem Lande eine äußerst schwierige Angelegenheit, die meist nur durch Schuldenaufnahme bzw. Eingriffe in das Gemeindevermögen gelöst werden konnte. Das alte Volksschulunterhaltungsgesetz hatte auch schon versucht durch eine auf lange Sicht abgestellte Rücklagebildung — eine Einrichtung, von der allgemein in letzter Zeit wieder viel bei den Gemeinden die Rede ist — die notwendig werdenden Aufwendungen für Schulbauten zu erleichtern. Jährlich mußten in den kleineren Schulverbänden bis zu 25 Schulstellen Beträge an den sog. Baufonds abgeführt werden.

Es erwiesen sich aber die Schultern dieser kleineren Schulverbände für die oft sehr hohen Baubeiträge als zu schwach und die so gesammelten Baufonds meist als unzureichend. Des-

wegen ist jetzt — unter Wiederaufnahme des alten Gedankens der Bildung des Baufonds — die Regelung getroffen worden, daß der Landkreis verpflichtet ist, diese Schulrücklage anzufüllen. Die jährliche Zuführung zu dieser Rücklage ist ziemlich hoch. Sie beträgt 100 RM je Schulstelle. Das bedeutet für den Landkreis eine jährliche Rückstellung von vielen Tausend RM. Allerdings ist der Unterrichtsminister ermächtigt worden, die Höhe dieser jährlichen Zuführungen vorübergehend herabzusetzen. Für eine Übergangszeit dürfte sich eine solche Herabsetzung empfehlen, denn in nicht wenigen Kreisen dürfte für den diesjährigen Etat eine Zurückstellung von 100 RM je Schulstelle eine nicht unbeträchtliche Mehrbelastung bedeuten, würden doch bei z. B. 500 Schulstellen, die in einem Kreise gut und gerne vorhanden sind, 50 000 RM Rücklagen mehr in den Etat eingestellt werden müssen. Die Mittel für diese Rücklagebildung sollen allerdings im Wege der Kreisumlage aufgebracht werden. Aus dieser Rücklage soll der Kreis den Schulverbänden Beihilfen „zur Beilehnung der Kosten von Volksschulbauten gewähren“, soweit diese nicht zu laufenden, kleineren Instandsetzungen gehören. „Die Beihilfe wird nach der Dringlichkeit des Baubedürfnisses und unter Berücksichtigung der finanziellen Lage des Schulverbandes bewilligt. Die Bewilligung bedarf der Zustimmung des Regierungspräsidenten. Wichtig ist dabei, daß die „Beihilfe ganz oder teilweise als verzinsliches Darlehen gewährt werden kann.“

Ueber die praktische Handhabung dieser neuen Regelung werden die ausführenden Gerichte noch manche Klärung und Erläuterung bringen müssen. Die Regelung an sich aber muß für das ländliche Volksschulwesen sehr begrüßt werden. Ihr Vorzug liegt in der Verteilung der Schullasten auf tragfähigere Schultern, in der Aufsammlung eines wirklich bedeutungsvollen Baufonds und schließlich in der Möglichkeit einen hinreichenden Einfluß auf die Schulausstattung nach der verschiedensten Richtung hin auszuüben.

Indirekt beteiligen sich die Gemeinden im Wege des Lastenausgleichs weiterhin aus dem jetzt neugebildeten allgemeinen gemeindlichen Lastenausgleichsstock an den Kosten des Schulneubaus. Aus ihm können ebenfalls Beihilfen in Höhe der Hälfte der Beihilfen aus der Kreisrücklage gegeben werden. Wenn man dazu noch eine neue Regelung der Beteiligung des Staates an den Bauzuschüssen gerne gesehen hätte, so werden die durch die neue Beihilfengestaltung gewordenen Finanzierungsmöglichkeiten von Neu-, Ergänzung- und Reparaturbauten usw. für den ländlichen Schulverband doch eine sehr wesentliche Erleichterung bringen können und vor allem ist jetzt eine einheitliche klare Regelung der Beihilfengestaltung bzw. des Beihilfensystems für das ländliche Schulbaugeschäft geschaffen worden.

Voll: lich der Bedarf an Honig aus heimischer Erzeugung decken?

Die Zahl der Bienenstöcke steigt. Von 2,3 Millionen vor dem Kriege sank die Zahl auf 1,5 kurz nach der Inflation, um nun wieder bis auf etwas über 2,1 anzusteigen. Das Jahr 1936 wird aller Voraussicht nach eine weitere Steigerung bringen, denn die Föderungs- und Erziehungsmassnahmen der Reichsfachgruppe Imker beginnen sich auszuwirken. Neben der auf Grund der natürlichen heimischen Nahrungsquelle durchaus möglichen Vermehrung der Zahl der Bienenstöcke ist die besondere Aufgabe die Leistungssteigerung des einzelnen Volkes. Zielbewusste Auslese und Züchtung ist eine der ersten Voraussetzungen des Erfolges. Hunderte von Belegstellen, von denen die 3. Reichsnährstands-Ausstellung, die in der Zeit vom 17. bis 24. Mai in Frankfurt am Main stattfindet, ein Muster zeigt, sind geschaffen worden, auf denen die Imker ihre Königinnen von wertvollen Drohnen begatten lassen können. Zuchtverfahren und Zuchtgeräte sind ausgebildet und vereinheitlicht und in Büchern und Bildbandstreifen dargestellt worden, so daß es auch dem Imker im abgelegenen Dorfe möglich ist, die neuesten Hilfsmittel und Arbeitsweisen zu benutzen.

Eine weitere Leistungssteigerung wird durch die Wanderung mit den Bienenwölfen in gute Trachtgebiete, wie Obstanlagen, Akazien, Rapen, Alee und Heide erzielt. Hier wird die Frankfurter Ausstellung Muster für die Ausbreitung der Völker bei der Bienenwanderung und besonders für Wanderung geeignete Bienenwohnungen zeigen.

Der Ausbau des Zuchtwesens und der Wanderung ist für den Aufstieg der Bienenzucht unerlässlich. Die bisherigen Erkenntnisse zeigen, daß der einzelne Imker bei Befolgung der Richtlinien der Reichsfachgruppe Imker in der Lage ist, den Ertrag seiner Völker bedeutend zu erhöhen, so daß die deutsche Bienenzucht wohl fähig ist, in absehbarer Zeit den heimischen Bedarf an Honig zu decken.

Die 3. Reichsnährstands-Ausstellung wird uns aber auch, vor allem in der Gemeinschaftschau der Landesfachgruppe Hessen-Nassau, zeigen, wie sich die Imkererschaft erfolgreich bemüht hat, den Honig in vorbildlicher Weise zu gewinnen und zu behandeln. Vorzügliche Schlenkern, Siebe und andere für die Gewinnung notwendigen Geräte und dazu die unermüdliche Unternehmung des Imkers über eine sachgemäße Gewinnung und Behandlung des Honigs haben dazu geführt, daß der deutsche Honig von hervorragender Güte ist. Der Güte des Honigs entspricht auch die Aufmachung in

der Einheitspackung der Reichsfachgruppe Imker mit dem fortlaufend benummerierten Gewährstreifen, der jederzeit die Möglichkeit der Nachprüfung bietet.

So zeigt die Ausstellung dem deutschen Verbraucher die Werte der deutschen Bienenzucht und besonders den Wert des deutschen Honigs; dem Imker aber gibt sie wieder neue Anregung, auf dem beschrittenen Wege der Leistungssteigerung unter Benutzung aller von der Reichsfachgruppe Imker gemachten Hilfsmittel erfolgreich weiter zu schreiten.

Sier Reichsfender Köln

Donnerstag, den 19. April

6.00 von Hamburg: Hafenkonzert an Bord des Dampfers „Hamburg“ der Hamburg-Amerika-Linie
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstands-meldungen
9.15 Aus Münster: Zum Weissen Sonntag. Leitung: Domvikar Hubert Leiwering
9.45 Sendepause
10.00 von Stuttgart: „Wir grüßen den Frühling“
10.30 Die Streichquartette Beethoven (6). Quartett B-dur, Werk 18-6. Das Streichquartett des Reichsfenders Köln: Rudi Rhein, Jakob Braun, Regnerus Hingelbach, Robert Grote. Einführung: Paul Heinrich Gebel.
11.00 Die Vereinten: Eine Erzählung von Paul Ernst
11.15 Wer sagt, daß Minne Sünde sei, der soll sich erst bedenken wohl... Der Siegburger Ringkreis singt alte deutsche Minnelieder unter Leitung von Dr. Josef Heer.
12.00 von Berlin: Musik am Mittag.
12.00 Musikalische Infanterie-Regiment 67 Spandau. Leitung: Obermusikmeister Adolf Verbin. 1. Olympe: Obermusikmeister Adolf Verbin. 2. Das Leben ein Tanz, plaudernd. 3. Romantische Cuvettüre, v. Walzer, Kremer. 4. Romantische Cuvettüre, v. Walzer, Kremer. 5. Armeevorspiel. 6. Armeevorspiel. 7. Armeevorspiel. 8. Armeevorspiel. 9. Armeevorspiel. 10. Armeevorspiel. 11. Armeevorspiel. 12. Armeevorspiel. 13. Armeevorspiel. 14. Armeevorspiel. 15. Armeevorspiel. 16. Armeevorspiel. 17. Armeevorspiel. 18. Armeevorspiel. 19. Armeevorspiel. 20. Armeevorspiel. 21. Armeevorspiel. 22. Armeevorspiel. 23. Armeevorspiel. 24. Armeevorspiel. 25. Armeevorspiel. 26. Armeevorspiel. 27. Armeevorspiel. 28. Armeevorspiel. 29. Armeevorspiel. 30. Armeevorspiel. 31. Armeevorspiel. 32. Armeevorspiel. 33. Armeevorspiel. 34. Armeevorspiel. 35. Armeevorspiel. 36. Armeevorspiel. 37. Armeevorspiel. 38. Armeevorspiel. 39. Armeevorspiel. 40. Armeevorspiel. 41. Armeevorspiel. 42. Armeevorspiel. 43. Armeevorspiel. 44. Armeevorspiel. 45. Armeevorspiel. 46. Armeevorspiel. 47. Armeevorspiel. 48. Armeevorspiel. 49. Armeevorspiel. 50. Armeevorspiel. 51. Armeevorspiel. 52. Armeevorspiel. 53. Armeevorspiel. 54. Armeevorspiel. 55. Armeevorspiel. 56. Armeevorspiel. 57. Armeevorspiel. 58. Armeevorspiel. 59. Armeevorspiel. 60. Armeevorspiel. 61. Armeevorspiel. 62. Armeevorspiel. 63. Armeevorspiel. 64. Armeevorspiel. 65. Armeevorspiel. 66. Armeevorspiel. 67. Armeevorspiel. 68. Armeevorspiel. 69. Armeevorspiel. 70. Armeevorspiel. 71. Armeevorspiel. 72. Armeevorspiel. 73. Armeevorspiel. 74. Armeevorspiel. 75. Armeevorspiel. 76. Armeevorspiel. 77. Armeevorspiel. 78. Armeevorspiel. 79. Armeevorspiel. 80. Armeevorspiel. 81. Armeevorspiel. 82. Armeevorspiel. 83. Armeevorspiel. 84. Armeevorspiel. 85. Armeevorspiel. 86. Armeevorspiel. 87. Armeevorspiel. 88. Armeevorspiel. 89. Armeevorspiel. 90. Armeevorspiel. 91. Armeevorspiel. 92. Armeevorspiel. 93. Armeevorspiel. 94. Armeevorspiel. 95. Armeevorspiel. 96. Armeevorspiel. 97. Armeevorspiel. 98. Armeevorspiel. 99. Armeevorspiel. 100. Armeevorspiel. 101. Armeevorspiel. 102. Armeevorspiel. 103. Armeevorspiel. 104. Armeevorspiel. 105. Armeevorspiel. 106. Armeevorspiel. 107. Armeevorspiel. 108. Armeevorspiel. 109. Armeevorspiel. 110. Armeevorspiel. 111. Armeevorspiel. 112. Armeevorspiel. 113. Armeevorspiel. 114. Armeevorspiel. 115. Armeevorspiel. 116. Armeevorspiel. 117. Armeevorspiel. 118. Armeevorspiel. 119. Armeevorspiel. 120. Armeevorspiel. 121. Armeevorspiel. 122. Armeevorspiel. 123. Armeevorspiel. 124. Armeevorspiel. 125. Armeevorspiel. 126. Armeevorspiel. 127. Armeevorspiel. 128. Armeevorspiel. 129. Armeevorspiel. 130. Armeevorspiel. 131. Armeevorspiel. 132. Armeevorspiel. 133. Armeevorspiel. 134. Armeevorspiel. 135. Armeevorspiel. 136. Armeevorspiel. 137. Armeevorspiel. 138. Armeevorspiel. 139. Armeevorspiel. 140. Armeevorspiel. 141. Armeevorspiel. 142. Armeevorspiel. 143. Armeevorspiel. 144. Armeevorspiel. 145. Armeevorspiel. 146. Armeevorspiel. 147. Armeevorspiel. 148. Armeevorspiel. 149. Armeevorspiel. 150. Armeevorspiel. 151. Armeevorspiel. 152. Armeevorspiel. 153. Armeevorspiel. 154. Armeevorspiel. 155. Armeevorspiel. 156. Armeevorspiel. 157. Armeevorspiel. 158. Armeevorspiel. 159. Armeevorspiel. 160. Armeevorspiel. 161. Armeevorspiel. 162. Armeevorspiel. 163. Armeevorspiel. 164. Armeevorspiel. 165. Armeevorspiel. 166. Armeevorspiel. 167. Armeevorspiel. 168. Armeevorspiel. 169. Armeevorspiel. 170. Armeevorspiel. 171. Armeevorspiel. 172. Armeevorspiel. 173. Armeevorspiel. 174. Armeevorspiel. 175. Armeevorspiel. 176. Armeevorspiel. 177. Armeevorspiel. 178. Armeevorspiel. 179. Armeevorspiel. 180. Armeevorspiel. 181. Armeevorspiel. 182. Armeevorspiel. 183. Armeevorspiel. 184. Armeevorspiel. 185. Armeevorspiel. 186. Armeevorspiel. 187. Armeevorspiel. 188. Armeevorspiel. 189. Armeevorspiel. 190. Armeevorspiel. 191. Armeevorspiel. 192. Armeevorspiel. 193. Armeevorspiel. 194. Armeevorspiel. 195. Armeevorspiel. 196. Armeevorspiel. 197. Armeevorspiel. 198. Armeevorspiel. 199. Armeevorspiel. 200. Armeevorspiel. 201. Armeevorspiel. 202. Armeevorspiel. 203. Armeevorspiel. 204. Armeevorspiel. 205. Armeevorspiel. 206. Armeevorspiel. 207. Armeevorspiel. 208. Armeevorspiel. 209. Armeevorspiel. 210. Armeevorspiel. 211. Armeevorspiel. 212. Armeevorspiel. 213. Armeevorspiel. 214. Armeevorspiel. 215. Armeevorspiel. 216. Armeevorspiel. 217. Armeevorspiel. 218. Armeevorspiel. 219. Armeevorspiel. 220. Armeevorspiel. 221. Armeevorspiel. 222. Armeevorspiel. 223. Armeevorspiel. 224. Armeevorspiel. 225. Armeevorspiel. 226. Armeevorspiel. 227. Armeevorspiel. 228. Armeevorspiel. 229. Armeevorspiel. 230. Armeevorspiel. 231. Armeevorspiel. 232. Armeevorspiel. 233. Armeevorspiel. 234. Armeevorspiel. 235. Armeevorspiel. 236. Armeevorspiel. 237. Armeevorspiel. 238. Armeevorspiel. 239. Armeevorspiel. 240. Armeevorspiel. 241. Armeevorspiel. 242. Armeevorspiel. 243. Armeevorspiel. 244. Armeevorspiel. 245. Armeevorspiel. 246. Armeevorspiel. 247. Armeevorspiel. 248. Armeevorspiel. 249. Armeevorspiel. 250. Armeevorspiel. 251. Armeevorspiel. 252. Armeevorspiel. 253. Armeevorspiel. 254. Armeevorspiel. 255. Armeevorspiel. 256. Armeevorspiel. 257. Armeevorspiel. 258. Armeevorspiel. 259. Armeevorspiel. 260. Armeevorspiel. 261. Armeevorspiel. 262. Armeevorspiel. 263. Armeevorspiel. 264. Armeevorspiel. 265. Armeevorspiel. 266. Armeevorspiel. 267. Armeevorspiel. 268. Armeevorspiel. 269. Armeevorspiel. 270. Armeevorspiel. 271. Armeevorspiel. 272. Armeevorspiel. 273. Armeevorspiel. 274. Armeevorspiel. 275. Armeevorspiel. 276. Armeevorspiel. 277. Armeevorspiel. 278. Armeevorspiel. 279. Armeevorspiel. 280. Armeevorspiel. 281. Armeevorspiel. 282. Armeevorspiel. 283. Armeevorspiel. 284. Armeevorspiel. 285. Armeevorspiel. 286. Armeevorspiel. 287. Armeevorspiel. 288. Armeevorspiel. 289. Armeevorspiel. 290. Armeevorspiel. 291. Armeevorspiel. 292. Armeevorspiel. 293. Armeevorspiel. 294. Armeevorspiel. 295. Armeevorspiel. 296. Armeevorspiel. 297. Armeevorspiel. 298. Armeevorspiel. 299. Armeevorspiel. 300. Armeevorspiel. 301. Armeevorspiel. 302. Armeevorspiel. 303. Armeevorspiel. 304. Armeevorspiel. 305. Armeevorspiel. 306. Armeevorspiel. 307. Armeevorspiel. 308. Armeevorspiel. 309. Armeevorspiel. 310. Armeevorspiel. 311. Armeevorspiel. 312. Armeevorspiel. 313. Armeevorspiel. 314. Armeevorspiel. 315. Armeevorspiel. 316. Armeevorspiel. 317. Armeevorspiel. 318. Armeevorspiel. 319. Armeevorspiel. 320. Armeevorspiel. 321. Armeevorspiel. 322. Armeevorspiel. 323. Armeevorspiel. 324. Armeevorspiel. 325. Armeevorspiel. 326. Armeevorspiel. 327. Armeevorspiel. 328. Armeevorspiel. 329. Armeevorspiel. 330. Armeevorspiel. 331. Armeevorspiel. 332. Armeevorspiel. 333. Armeevorspiel. 334. Armeevorspiel. 335. Armeevorspiel. 336. Armeevorspiel. 337. Armeevorspiel. 338. Armeevorspiel. 339. Armeevorspiel. 340. Armeevorspiel. 341. Armeevorspiel. 342. Armeevorspiel. 343. Armeevorspiel. 344. Armeevorspiel. 345. Armeevorspiel. 346. Armeevorspiel. 347. Armeevorspiel. 348. Armeevorspiel. 349. Armeevorspiel. 350. Armeevorspiel. 351. Armeevorspiel. 352. Armeevorspiel. 353. Armeevorspiel. 354. Armeevorspiel. 355. Armeevorspiel. 356. Armeevorspiel. 357. Armeevorspiel. 358. Armeevorspiel. 359. Armeevorspiel. 360. Armeevorspiel. 361. Armeevorspiel. 362. Armeevorspiel. 363. Armeevorspiel. 364. Armeevorspiel. 365. Armeevorspiel. 366. Armeevorspiel. 367. Armeevorspiel. 368. Armeevorspiel. 369. Armeevorspiel. 370. Armeevorspiel. 371. Armeevorspiel. 372. Armeevorspiel. 373. Armeevorspiel. 374. Armeevorspiel. 375. Armeevorspiel. 376. Armeevorspiel. 377. Armeevorspiel. 378. Armeevorspiel. 379. Armeevorspiel. 380. Armeevorspiel. 381. Armeevorspiel. 382. Armeevorspiel. 383. Armeevorspiel. 384. Armeevorspiel. 385. Armeevorspiel. 386. Armeevorspiel. 387. Armeevorspiel. 388. Armeevorspiel. 389. Armeevorspiel. 390. Armeevorspiel. 391. Armeevorspiel. 392. Armeevorspiel. 393. Armeevorspiel. 394. Armeevorspiel. 395. Armeevorspiel. 396. Armeevorspiel. 397. Armeevorspiel. 398. Armeevorspiel. 399. Armeevorspiel. 400. Armeevorspiel. 401. Armeevorspiel. 402. Armeevorspiel. 403. Armeevorspiel. 404. Armeevorspiel. 405. Armeevorspiel. 406. Armeevorspiel. 407. Armeevorspiel. 408. Armeevorspiel. 409. Armeevorspiel. 410. Armeevorspiel. 411. Armeevorspiel. 412. Armeevorspiel. 413. Armeevorspiel. 414. Armeevorspiel. 415. Armeevorspiel. 416. Armeevorspiel. 417. Armeevorspiel. 418. Armeevorspiel. 419. Armeevorspiel. 420. Armeevorspiel. 421. Armeevorspiel. 422. Armeevorspiel. 423. Armeevorspiel. 424. Armeevorspiel. 425. Armeevorspiel. 426. Armeevorspiel. 427. Armeevorspiel. 428. Armeevorspiel. 429. Armeevorspiel. 430. Armeevorspiel. 431. Armeevorspiel. 432. Armeevorspiel. 433. Armeevorspiel. 434. Armeevorspiel. 435. Armeevorspiel. 436. Armeevorspiel. 437. Armeevorspiel. 438. Armeevorspiel. 439. Armeevorspiel. 440. Armeevorspiel. 441. Armeevorspiel. 442. Armeevorspiel. 443. Armeevorspiel. 444. Armeevorspiel. 445. Armeevorspiel. 446. Armeevorspiel. 447. Armeevorspiel. 448. Armeevorspiel. 449. Armeevorspiel. 450. Armeevorspiel. 451. Armeevorspiel. 452. Armeevorspiel. 453. Armeevorspiel. 454. Armeevorspiel. 455. Armeevorspiel. 456. Armeevorspiel. 457. Armeevorspiel. 458. Armeevorspiel. 459. Armeevorspiel. 460. Armeevorspiel. 461. Armeevorspiel. 462. Armeevorspiel. 463. Armeevorspiel. 464. Armeevorspiel. 465. Armeevorspiel. 466. Armeevorspiel. 467. Armeevorspiel. 468. Armeevorspiel. 469. Armeevorspiel. 470. Armeevorspiel. 471. Armeevorspiel. 472. Armeevorspiel. 473. Armeevorspiel. 474. Armeevorspiel. 475. Armeevorspiel. 476. Armeevorspiel. 477. Armeevorspiel. 478. Armeevorspiel. 479. Armeevorspiel. 480. Armeevorspiel. 481. Armeevorspiel. 482. Armeevorspiel. 483. Armeevorspiel. 484. Armeevorspiel. 485. Armeevorspiel. 486. Armeevorspiel. 487. Armeevorspiel. 488. Armeevorspiel. 489. Armeevorspiel. 490. Armeevorspiel. 491. Armeevorspiel. 492. Armeevorspiel. 493. Armeevorspiel. 494. Armeevorspiel. 495. Armeevorspiel. 496. Armeevorspiel. 497. Armeevorspiel. 498. Armeevorspiel. 499. Armeevorspiel. 500. Armeevorspiel. 501. Armeevorspiel. 502. Armeevorspiel. 503. Armeevorspiel. 504. Armeevorspiel. 505. Armeevorspiel. 506. Armeevorspiel. 507. Armeevorspiel. 508. Armeevorspiel. 509. Armeevorspiel. 510. Armeevorspiel. 511. Armeevorspiel. 512. Armeevorspiel. 513. Armeevorspiel. 514. Armeevorspiel. 515. Armeevorspiel. 516. Armeevorspiel. 517. Armeevorspiel. 518. Armeevorspiel. 519. Armeevorspiel. 520. Armeevorspiel. 521. Armeevorspiel. 522. Armeevorspiel. 523. Armeevorspiel. 524. Armeevorspiel. 525. Armeevorspiel. 526. Armeevorspiel. 527. Armeevorspiel. 528. Armeevorspiel. 529. Armeevorspiel. 530. Armeevorspiel. 531. Armeevorspiel. 532. Armeevorspiel. 533. Armeevorspiel. 534. Armeevorspiel. 535. Armeevorspiel. 536. Armeevorspiel. 537. Armeevorspiel. 538. Armeevorspiel. 539. Armeevorspiel. 540. Armeevorspiel. 541. Armeevorspiel. 542. Armeevorspiel. 543. Armeevorspiel. 544. Armeevorspiel. 545. Armeevorspiel. 546. Armeevorspiel. 547. Armeevorspiel. 548. Armeevorspiel. 549. Armeevorspiel. 550. Armeevorspiel. 551. Armeevorspiel. 552. Armeevorspiel. 553. Armeevorspiel. 554. Armeevorspiel. 555. Armeevorspiel. 556. Armeevorspiel. 557. Armeevorspiel. 558. Armeevorspiel. 559. Armeevorspiel. 560. Armeevorspiel. 561. Armeevorspiel. 562. Armeevorspiel. 563. Armeevorspiel. 564. Armeevorspiel. 565. Armeevorspiel. 566. Armeevorspiel. 567. Armeevorspiel. 568. Armeevorspiel. 569. Armeevorspiel. 570. Armeevorspiel. 571. Armeevorspiel. 572. Armeevorspiel. 573. Armeevorspiel. 574. Armeevorspiel. 575. Armeevorspiel. 576. Armeevorspiel. 577. Armeevorspiel. 578. Armeevorspiel. 579. Armeevorspiel. 580. Armeevorspiel. 581. Armeevorspiel. 582. Armeevorspiel. 583. Armeevorspiel. 584. Armeevorspiel. 585. Armeevorspiel. 586. Armeevorspiel. 587. Armeevorspiel. 588. Armeevorspiel. 589. Armeevorspiel. 590. Armeevorspiel. 591. Armeevorspiel. 592. Armeevorspiel. 593. Armeevorspiel. 594. Armeevorspiel. 595. Armeevorspiel. 596. Armeevorspiel. 597. Armeevorspiel. 598. Armeevorspiel. 599. Armeevorspiel. 600. Armeevorspiel. 601. Armeevorspiel. 602. Armeevorspiel. 603. Armeevorspiel. 604. Armeevorspiel. 605. Armeevorspiel. 606. Armeevorspiel. 607. Armeevorspiel. 608. Armeevorspiel. 609. Armeevorspiel. 610. Armeevorspiel. 611. Armeevorspiel. 612. Armeevorspiel. 613. Armeevorspiel. 614. Armeevorspiel. 615. Armeevorspiel. 616. Armeevorspiel. 617. Armeevorspiel. 618. Armeevorspiel. 619. Armeevorspiel. 620. Armeevorspiel. 621. Armeevorspiel. 622. Armeevorspiel. 623. Armeevorspiel. 624. Armeevorspiel. 625. Armeevorspiel. 626. Armeevorspiel. 627. Armeevorspiel. 628. Armeevorspiel. 629. Armeevorspiel. 630. Armeevorspiel. 631. Armeevorspiel. 632. Armeevorspiel. 633. Armeevorspiel. 634. Armeevorspiel. 635. Armeevorspiel. 636. Armeevorspiel. 637. Armeevorspiel. 638. Armeevorspiel. 639. Armeevorspiel. 640. Armeevorspiel. 641. Armeevorspiel. 642. Armeevorspiel. 643. Armeevorspiel. 644. Armeevorspiel. 645. Armeevorspiel. 646. Armeevorspiel. 647. Armeevorspiel. 648. Armeevorspiel. 649. Armeevorspiel. 650. Armeevorspiel. 651. Armeevorspiel. 652. Armeevorspiel. 653. Armeevorspiel. 654. Armeevorspiel. 655. Armeevorspiel. 656. Armeevorspiel. 657. Armeevorspiel. 658. Armeevorspiel. 659. Armeevorspiel. 660. Armeevorspiel. 661. Armeevorspiel. 662. Armeevorspiel. 663. Armeevorspiel. 664. Armeevorspiel. 665. Armeevorspiel. 666. Armeevorspiel. 667. Armeevorspiel. 668. Armeevorspiel. 669. Armeevorspiel. 670. Armeevorspiel. 671. Armeevorspiel. 672. Armeevorspiel. 673. Armeevorspiel. 674. Armeevorspiel. 675. Armeevorspiel. 676. Armeevorspiel. 677. Armeevorspiel. 678. Armeevorspiel. 679. Armeevorspiel. 680. Armeevorspiel. 681. Armeevorspiel. 682. Armeevorspiel. 683. Armeevorspiel. 684. Armeevorspiel. 685. Armeevorspiel. 686. Armeevorspiel. 687. Armeevorspiel. 688. Armeevorspiel. 689. Armeevorspiel. 690. Armeevorspiel. 691. Armeevorspiel. 692. Armeevorspiel. 693. Armeevorspiel. 694. Armeevorspiel. 695. Armeevorspiel. 696. Armeevorspiel. 697. Armeevorspiel. 698. Armeevorspiel. 699. Armeevorspiel. 700. Armeevorspiel. 701. Armeevorspiel. 702. Armeevorspiel. 703. Armeevorspiel. 704. Armeevorspiel. 705. Armeevorspiel. 706. Armeevorspiel. 707. Armeevorspiel. 708. Armeevorspiel. 709. Armeevorspiel. 710. Armeevorspiel. 711. Armeevorspiel. 712. Armeevorspiel. 713. Armeevorspiel. 714. Armeevorspiel. 715. Armeevorspiel. 716. Armeevorspiel. 717. Armeevorspiel. 718. Armeevorspiel. 719. Armeevorspiel. 720. Armeevorspiel. 721. Armeevorspiel. 722. Armeevorspiel. 723. Armeevorspiel. 724. Armeevorspiel. 725. Armeevorspiel. 726. Armeevorspiel. 727. Armeevorspiel. 728. Armeevorspiel. 729. Armeevorspiel. 730. Armeevorspiel. 731. Armeevorspiel. 732. Armeevorspiel. 733. Armeevorspiel. 734. Armeevorspiel. 735. Armeevorspiel. 736. Armeevorspiel. 737. Armeevorspiel. 738. Armeevorspiel. 739. Armeevorspiel. 740. Armeevorspiel. 741. Armeevorspiel. 742. Armeevorspiel. 743. Armeevorspiel. 744. Armeevorspiel. 745. Armeevorspiel. 746. Armeevorspiel. 747. Armeevorspiel. 748. Armeevorspiel. 749. Armeevorspiel. 750. Armeevorspiel. 751. Armeevorspiel. 752. Armeevorspiel. 753. Armeevorspiel. 754. Armeevorspiel. 755. Armeevorspiel. 756. Armeevorspiel. 757. Armeevorspiel. 758. Armeevorspiel. 759. Armeevorspiel. 760. Armeevorspiel. 761. Armeevorspiel. 762. Armeevorspiel. 763. Armeevorspiel. 764. Armeevorspiel. 765. Armeevorspiel. 766. Armeevorspiel. 767. Armeevorspiel. 768. Armeevorspiel. 769. Armeevorspiel. 770. Armeevorspiel. 771. Armeevorspiel. 772. Armeevorspiel. 773. Armeevorspiel. 774. Armeevorspiel. 775. Armeevorspiel. 776. Armeevorspiel. 777. Armeevorspiel. 778. Armeevorspiel. 779. Armeevorspiel. 780. Armeevorspiel. 781. Armeevorspiel. 782. Armeevorspiel. 783. Armeevorspiel. 784. Armeevorspiel. 785. Armeevorspiel. 786. Armeevorspiel. 787. Armeevorspiel. 788. Armeevorspiel. 789. Armeevorspiel. 790. Armeevorspiel. 791. Armeevorspiel. 792. Armeevorspiel. 793. Armeevorspiel. 794. Armeevorspiel. 795. Armeevorspiel. 796. Armeevorspiel. 797. Armeevorspiel. 798. Armeevorspiel. 799. Armeevorspiel. 800. Armeevorspiel. 801. Armeevorspiel. 802. Armeevorspiel. 803. Armeevorspiel. 804. Armeevorspiel. 805. Armeevorspiel. 806. Armeevorspiel. 807. Armeevorspiel. 808. Armeevorspiel. 809. Armeevorspiel. 810. Armeevorspiel. 811. Armeevorspiel. 812. Armeevorspiel. 813. Armeevorspiel. 814. Armeevorspiel. 815. Armeevorspiel. 816. Armeevorspiel. 817. Armeevorspiel. 818. Armeevorspiel. 819. Armeevorspiel. 820. Armeevorspiel. 821. Armeevorspiel. 822. Armeevorspiel. 823. Armeevorspiel. 824. Armeevorspiel. 825. Armeevorspiel. 826. Armeevorspiel. 827. Armeevorspiel. 828. Armeevorspiel. 829. Armeevorspiel. 830. Armeevorspiel. 831. Armeevorspiel. 832. Armeevorspiel. 833. Armeevorspiel. 834. Armeevorspiel. 835. Armeevorspiel. 836. Armeevorspiel. 837. Armeevorspiel. 838. Armeevorspiel. 839. Armeevorspiel. 840. Armeevorspiel. 841. Armeevorspiel. 842. Armeevorspiel. 843. Armeevorspiel. 844. Armeevorspiel. 845. Armeevorspiel. 846. Armeevorspiel. 847. Armeevorspiel. 848. Armeevorspiel. 849. Armeevorspiel. 850. Armeevorspiel. 851. Armeevorspiel. 852. Armeevorspiel. 853. Armeevorspiel. 854. Armeevorspiel. 855. Armeevorspiel. 856. Armeevorspiel. 857. Armeevorspiel. 858. Armeevorspiel. 859. Armeevorspiel. 860. Armeevorspiel. 861. Armeevorspiel. 862. Armeevorspiel. 863. Armeevorspiel. 864. Armeevorspiel. 865. Armeevorspiel. 866. Armeevorspiel. 867. Armeevorspiel. 868. Armeevorspiel. 869. Armeevorspiel. 870. Armeevorspiel. 871. Armeevorspiel. 872. Armeevorspiel. 873. Armeevorspiel. 874. Armeevorspiel. 875. Armeevorspiel. 876. Armeevorspiel. 877. Armeevorspiel. 878. Armeevorspiel. 879. Armeevorspiel. 880. Armeevorspiel. 881. Armeevorspiel. 882. Armeevorspiel. 883. Armeevorspiel. 884. Armeevorspiel. 885. Armeevorspiel. 886. Armeevorspiel. 887. Armeevorspiel. 888. Armeevorspiel. 889. Armeevorspiel. 890. Armeevorspiel. 891. Armeevorspiel. 892. Armeevorspiel. 893. Armeevorspiel. 894. Armeevorspiel. 895. Armeevorspiel. 896. Armeevorspiel. 897. Armeevorspiel. 898. Armeevorspiel. 899. Armeevorspiel. 900. Armeevorspiel. 901. Armeevorspiel. 902. Armeevorspiel. 903. Armeevorspiel. 904. Armeevorspiel. 905. Armeevorspiel. 906. Armeevorspiel. 907. Armeevorspiel. 908. Armeevorspiel. 909. Armeevorspiel. 910. Armeevorspiel. 911. Armeevorspiel. 912. Armeevorspiel. 913. Armeevorspiel. 914. Armeevorspiel. 915. Armeevorspiel. 916. Armeevorspiel. 917. Armeevorspiel. 918. Armeevorspiel. 919. Armeevorspiel. 920. Armeevorspiel. 921. Armeevorspiel. 922. Armeevorspiel. 923. Armeevorspiel. 924. Armeevorspiel. 925. Armeevorspiel. 926. Armeevorspiel. 927. Armeevorspiel. 928. Armeevorspiel. 929. Armeevorspiel. 930. Armeevorspiel. 931. Armeevorspiel. 932. Armeevorspiel. 933. Armeevorspiel. 934. Armeevorspiel. 935. Armeevorspiel. 936. Armeevorspiel. 937. Armeevorspiel. 938. Armeevorspiel. 939. Armeevorspiel. 940. Armeevorspiel. 941. Armeevorspiel. 942. Armeevorspiel. 943. Armeevorspiel. 944. Armeevorspiel. 945. Armeevorspiel. 946. Armeevorspiel. 947. Armeevorspiel. 948. Armeevorspiel. 949. Armeevorspiel. 950. Armeevorspiel. 951. Armeevorspiel. 952. Armeevorspiel. 953. Armeevorspiel. 954. Armeevorspiel. 955. Armeevorspiel. 956. Armeevorspiel. 957. Armeevorspiel. 958. Armeevorspiel. 959. Armeevorspiel. 960. Armeevorspiel. 961. Armeevorspiel. 962. Armeevorspiel. 963. Armeevorspiel. 964. Armeevorspiel. 965. Armeevorspiel. 966. Armeevorspiel. 967. Armeevorspiel. 968. Armeevorspiel. 969. Armeevorspiel. 970. Armeevorspiel. 971. Armeevorspiel. 972. Armeevorspiel. 973. Armeevorspiel. 974. Armeevorspiel. 975. Armeevorspiel. 976. Armeevorspiel. 977. Armeevorspiel. 978. Armeevorspiel. 979. Armeevorspiel. 980. Armeevorspiel. 981. Armeevorspiel. 982. Armeevorspiel. 983. Armeevorspiel. 984. Armeevorspiel. 985. Armeevorspiel. 986. Armeevorspiel. 987. Armeevorspiel. 988. Armeevorspiel. 989. Armeevorspiel. 990. Armeevorspiel. 991. Armeevorspiel. 992. Armeevorspiel. 993. Armeevorspiel. 994. Armeevorspiel. 995. Armeevorspiel. 996. Armeevorspiel. 997. Armeevorspiel. 998. Armeevorspiel. 999. Armeevorspiel. 1000. Armeevorspiel. 1001. Armeevorspiel. 1002. Armeevorspiel. 1003. Armeevorspiel. 1004. Armeevorspiel. 1005. Armeevorspiel. 1006. Armeevorspiel. 1007. Armeevorspiel. 1008. Armeevorspiel. 1009. Armeevorspiel. 1010. Armeevorspiel. 1011. Armeevorspiel. 1012. Armeevorspiel. 1013. Armeevorspiel. 1014. Armeevorspiel. 1015. Armeevorspiel. 1016. Armeevorspiel. 1017. Armeevorspiel. 1018. Armeevorspiel. 1019. Armeevorspiel. 1020. Armeevorspiel. 1021. Armeevorspiel. 1022. Armeevorspiel. 1023. Armeevorspiel. 1024. Armeevorspiel. 1025. Armeevorspiel. 1026. Armeevorspiel. 1027. Armeevorspiel. 1028. Armeevorspiel. 1029. Armeevorspiel. 1030. Armeevorspiel. 1031. Armeevorspiel. 1032. Armeevorspiel. 1033. Armeevorspiel. 1034. Armeevorspiel. 1035. Armeevorspiel. 1036. Armeevorspiel. 1037. Armeevorspiel. 1038. Armeevorspiel. 1039. Armeevorspiel. 1040. Armeevorspiel. 1041. Armeevorspiel. 1042. Armeevorspiel. 1043. Armeevorspiel. 1044. Armeevorspiel. 1045. Armeevorspiel. 1046. Armeevorspiel. 1047. Armeevorspiel. 1048. Armeevorspiel. 1049. Armeevorspiel. 1050. Armeevorspiel. 1051. Armeevorspiel. 1052. Armeevorspiel. 1053. Armeevorspiel. 1054. Armeevorspiel. 1055. Armeevorspiel. 1056. Armeevorspiel. 1057. Armeevorspiel. 1058. Armeevorspiel. 1059. Armeevorspiel. 1060. Armeevorspiel. 1061. Armeevorspiel. 1062. Armeevorspiel. 1063. Armeevorspiel. 1064. Armeevorspiel. 1065. Armeevorspiel. 1066. Armeevorspiel. 1067. Armeevorspiel. 1068. Armeevorspiel. 1069. Armeevorspiel. 1070. Armeevorspiel. 1071. Armeevorspiel. 1072. Armeevorspiel. 1073. Armeevorspiel. 1074. Armeevorspiel. 1075. Armeevorspiel. 1076. Armeevorspiel. 1077. Armeevorspiel. 1078. Armeevorspiel. 1079. Armeevorspiel. 1080. Armeevorspiel. 1081. Armeevorspiel. 1082. Armeevorspiel. 1083. Armeevorspiel. 1084. Armeevorspiel. 1085. Armeevorspiel. 1086. Armeevorspiel. 1087. Armeevorspiel. 1088. Armeevorspiel. 1089. Armeevorspiel. 1090. Armeevorspiel. 1091. Armeevorspiel. 1092. Armeevorspiel. 1093. Armeevorspiel. 1094. Armeevorspiel. 1095. Armeevorspiel. 1096. Armeevorspiel. 1097. Armeevorspiel. 1098. Armeevorspiel. 1099. Armeevorspiel. 1100. Armeevorspiel. 1101. Armeevorspiel. 1102. Armeevorspiel. 1103. Armeevorspiel. 1104. Armeevorspiel. 1105. Armeevorspiel. 1106

Sonntag, den 19. April 1936

Sonntagfeierstunden

Mein erster Lehrer

„So, kleiner Mann, setz dich mal dahin!“, sagte der Mann mit dem schwarzen Vordachhaar, der mir zum erstenmal in meinem kleinen Leben den Begriff von einem „Lehrer“ gab. Als ich da die Hand meines Vaters losließ, dessen Augen mir durch seine goldumrandete Brille so lustig nachschmügelten, da war mir mit einem Male meine Beklemmung wie fortgeweht. Das war ja gar kein „Lehrer“, von dem man mir erzählt hatte. Der hatte ja gar keinen Stod und kein strenges Gesicht, und „ganz still“ sein brauchte ich auch nicht, denn als ich, nun befreit von meiner ersten Befangenheit, mich in die Bank zwängte, auf eine richtige Schulbank, und so aus hellem Herzen heraus meinem Vater, der noch vorn am Kasten beim Lehrer stand, zurief: „Vati, du kannst schon gehen“, da lachte der freundliche Mann am Pult und sagte: „So ist's recht, kleiner Mann, wir werden schon miteinander fertig!“

Lieber, guter, alter Lehrer! Wir sind miteinander fertig geworden! So gut, daß meine Gedanken noch oft zu dir zurückkehren, immer mit dem stillen Wunsch, daß ich dich noch mal persönlich grüßen dürfte, daß ich dir noch einmal persönlich sagen dürfte, daß du, lieber, alter Lehrer, nicht nur mir die kleinen und die großen Buchstaben, Einmaleins und Lesen und die Bibel beigebracht hast, sondern daß du mich mein ganzes Leben hindurch begleitet hast als mein erster Lehrer, von dem ich lernte, daß Lehrer sein Liebe und Güte, milde Strenge ist und handzartes Verstehen sechsjährigen Vubenlebens. Du wirst kaum noch etwas von mir wissen, mein lieber, alter Lehrer, du warst der Hirte, dem jedes Jahr wieder neue Vuben angeführt wurden und der in jedem Jahre wieder eine Klasse entließ. Tausende haben im Laufe der Jahre vor dir gesessen, haben mit großen Kinderäugen, die bis dahin nur die Mutter und den Vater kannten, dich angesehen und dich angestrahlt, weil sie deine liebe Güte sahen und haben dir ihr kleines Herz weit geöffnet. In diesen Tausenden gehöre auch ich, und mit den Tausenden, die ich nicht kenne, kenne ich dich noch und weiß noch, wie du uns lehrtest, wie du uns erzähltest, wie du uns auf unserer Schiefertafel vorn in die erste Reihe die Buchstaben vormaltest, die wir nun nachschreiben sollten. „O jeh“, sagtest du dann wohl, wenn du meine sorgfältige Krieberei daneben sahst: „Dieser dumme Buchstabe will ja umfallen. Der muß aber mal stramm stehen wie ein Soldat!“ Dann lachten wir beiden, du und ich, über den Buchstaben, der so dumm war, daß er umfiel, und ich malte einen neuen, strammen Soldaten-Buchstaben, der kragen gerade da stand. „Junge, Junge“, sagtest du

Frühlingsabend

Ueber Blütenfülle dämmernd neigt
Sich der Abend, und die Sonnenfarben,
Die des Tages Stundenkranz umwarben,
Blaffen silbergrau. Die Ferne schweigt.

Doch schon neu im Sternenreigen tritt
Wunderfamer Schimmer in das Dunkel,
Weckt ein heimlich Raunen und Gefunkel,
Dattgesponnen um des Frühlings Schritt.

Durch die Nacht noch still sein Walten weht
Mit dem weichen, blütenschweren Wind,
Mit dem Saftstrom, der durch Knospen rinnt;
Aitgewinde greift ins Sternenglühn,
Um am Morgen lodender zu blühn,
Und die Erde ist wie ein Gebet.

Heinrich Leis

dann, „heut hat er aber eine stramme Haltung, nicht wahr?“ Und ich war stolz auf unsere gemeinsame Freude über meinen strammen Soldaten.

Stramme Haltung, das war's was wir von dir lernten, ohne es zu wissen. Wie oft hast du uns bei unserm kleinen Ehrgeiz gesagt: „Jungens, heute habt ihr es aber fein gemacht. Nun wollen wir mal sehen, wer es morgen noch besser kann!“ Ja, mein lieber, alter Lehrer, dieses „Morgen noch besser!“ ist ein prachtvolles Wort, das du uns mit soviel spielender Selbstverständlichkeit beigebracht hast. Du hast es verstanden, unsern kleinen Vubenherzen die ersten tiefen Eindrücke mitzugeben und fast noch das größere Verdienst, daß die ganze prachtvolle Gläubigkeit, mit der unsere Kinderseelen zu dir aufzaten, niemals enttäuscht wurde, so daß du heute und immer noch unser „erster“ Lehrer geblieben bist. Der Gedanke an dich ist Verpflichtung geblieben. „Mit „Stramme Haltung“ und „Morgen noch besser“ hast du uns die ganze Philosophie deines klugen Herzens mitgegeben.

Ich weiß, lieber, alter Lehrer, du wohnst heute in einem kleinen Städtchen im Gebirgsland und lebst dein schönes Altersleben bei denen Blumen. Blumen, die wir dir manchmal mitbrachten, waren ja immer deine Freunde! Da wirst du, du feiner, stiller, gütiger Mensch, oft

maß auch an die Menschenknospen denken, die du behutsam mit dem Sonnenlicht deiner warmen Liebe und deines gütigen Vernehmens zu öffnen suchtest. Einmal noch, lieber Lehrer, werde ich, wenn du vielleicht gerade an einem Rosenstock die ersten Knospen betrachtest, vor dir erscheinen. Dann werde ich dir sagen, wer ich geworden bin. Dein Haar ist gewiß gelichtet und grau geworden, aber deine guten Augen kenne ich noch. In diese Augen, in die der Sechsjährige schon sah, werde ich es dir sagen, was ich damals nur gläubig fühlte, daß du mir und den Tausenden immer noch der „erste Lehrer“ bist, der uns die innere stramme Haltung durch sein Beispiel mitgab und das kraftvolle Wollen, all unser Tun morgen noch besser zu machen.

Alte du nun, mein lieber, alter Lehrer, welchen Anteil über alle persönliche Liebe und Abhängigkeit deiner Schüler hinaus du mit deiner schönen Lehre am Werden unseres ganzen Volkes hast?

Morgen, oder nächstens oder irgendwann ist Schulanfang. Wieder trüppeln kleine Schritte zum erstenmal ins große Leben. Und wieder sehen fragende Kinderäugen zum erstenmal ihren ersten Lehrer. Gebe der Himmel, daß diese kleinen es so gut treffen, wie ich es bei dir gefunden habe, mein lieber, gütiger, weiser erster Lehrer!

—k.

Die Wandlung

Es war im Herbst gewesen und sie hatte sich alles dieses leichter gedacht. Andreas hatte sie mitgenommen auf die Felder, durch den Wald und in die Heide und er wies in seiner wenig Worte machenden, leisen Art auf dies und jenes hin, fast heiläufig und doch sehr eindringlich. Martha war davor erschrocken und sie verspürte in sich, wie wenig sie davon begriff, wie wenig sie überhaupt vom Leben in der Natur verstanden hatte. Der Städter geht am Sonntag wohl hinaus, aber dann fühlt er sich draußen als Gast, als stamrender, fremdlischer, wohlgeleiteter Besuch. Aber das Wohnen dort, das war eine ganz andere Sache. Dazu muß man in sich hineinhörchen können, dazu muß man ganz schlicht und still und gerade sein können; es kommt so gar kein aufdringlicher Reiz von außen. Alles ist ein großes Gefüge, alles hängt zusammen, alles wurzelt ineinander. Es war nicht verwunderlich, daß Martha nicht begriff. Ihr Aug' und Ohr war an den Rärm der Neuherlichkeiten gewöhnt, zu ihrem Leben hatten leuchtende Lichtschilder und grelle Kinoanpreisungen gehört, das Gellen von Menschenstimmen, das Hasten vieler Gestalten. Ihr war es zu still auf dem Lande.

Sie sagt ihrem Manne nichts, dazu hat sie ihn zu lieb. Und sie möchte ja auch begreifen, sie möchte ja verstehen und sich einwurzeln. Andreas ertappt sie an den Winterabenden dabei, daß sie im Garten am Zaun steht, umgibt und mit dünnen Schuhen im tiefen Schnee, und ihre Augen sind unverwandt auf den schmalen, rötlichen Schein am Horizont gerichtet, der die Lichtflut der fernen Großstadt verrät. Als er den Arm um ihre Schultern legt, erbebt sie tiefbeschämt und fast weinend. Er aber hält sie eisenfest und drückt sie an sich und seine Liebe verströmt sich stärker, ihr Boden zu geben, und Heimat und Glück. Sie wirft ihr Gesicht gegen das harte, harte Tuch seiner Soppe, reuenvoll und im Tiefsten aber hilflos.

Andreas' Mutter murren über die junge Frau. Solch eine schlechte Bäuerin. Nichts geht voran. Soviel muß die Magd tun. Wo eine Frau nicht taugt, geht die Wirtschaft nieder. Andreas schweigt und schafft für zwei. Mit seinen großen, schweren Händen bedeckt er all das, was Martha liegen läßt und einfach nicht sieht.

„Bald wird es besser“, tröstet er. „Herbst und Winter sind für den, der keine Einsamkeit gewöhnt ist, so schlimm. Wenn erst der Frühling kommt —“

Jetzt wird das Licht am Abend erst viel später angezündet, so lange bleibt es schon hell. Die ersten Stare lärmten, und eines Abends singt eine Drossel. Andreas trägt an seinen Schuhen die nasse Erde der aufgetroffenen Scholle, die ganze Stube duftet danach. Martha nimmt es wahr und sie atmet erstaunt dem fremden Geruch nach. Aber dann nimmt sie Schaufel und Peger und kehrt — nach Städterart — die Klumpen Erde auf, die sich bei Andreas' Tritten von seinen Schuhen lösen und zu Boden fallen. Andreas lächelt nur dazu. Einmal bringt er ihr blühende Haselzweige mit. Sie läßt die Blütenwürstlein sinnend durch die Finger gleiten; der feine, gelbe Staub bedeckt ihre Finger wie in Pastellmalerei. So etwas hat sie nun in der Stadt niemals oder nur aus der Ferne gesehen, in den städtischen Parks, wo das Berühren oder gar Brechen der Zweige verboten war.

„Hier das ist unser“, sagt Andreas. „Bald sind am Bach die Weidenkätzchen silbern. Wäst

du sie pflücken? Nächstens gehen wir gemeinsam hin.“

Sie nickt. Die Haselzweiglein darf er brechen. Und die Kätzchen. Und grüne Tannenzapfen. Es gehört ihm. Ihm? Es gehört ihnen. Auch ihr. Wie seltsam das ist: ihr gehören Haselzweige und Weidenkätzchen und noch viel mehr. Auch der Boden, über den sie geht. Warum beachtet sie das nie? In der Stadt ist alles fremd und allgemein. In der Stadt krümmt man sich darum, eine für die Verhältnisse viel zu hohe Miete zu zahlen. In einem großen, dunklen Hause mit wenig Sonne. Ringsum war ja alles zugebaut. Aber die Straßen! Aber die glitzernden Auslagen! Aber die Kinos! Aber die Kaffeehäuser! Hier läutet nur dann und wann die Kirche. Das Glöckenspiel ist die einzige Musik. Wenn Andreas ihr nicht einen Rundfunk-Apparat gekauft hätte, wüßte sie nie etwas von der Welt. Was aber ist denn also die Welt? Ist hier die Wirklichkeit zu wahr und die Natur zu echt, um ihr begehrenswert zu erscheinen? Die Menschheit lebt vom Schein, von Vorstellung, vom Traum.

„Laß mich mitgehen auf die Felder!“ bittet Martha ihren Mann eines Tages. Sie hat es noch nie getan und sein Gesicht flammt vor Freude. „Ich will sehen, was wird.“

„Alles wird, Martha! Es lenzt schon sehr stark. Vielleicht können wir dann auch die Plätze für die Ostersfeier ausfinden. Meine Schwester- und Bruderkinder kommen zum Suchen. So ist das Brauch seit langen Jahren. Unsere Kinder wiederum werden bei den andern suchen.“

„Unsere Kinder!“ fladert es auf und bleibt lange in ihr haften. Dachte sie nie daran? Lebte sie nicht hier? War sie fern der Wirklichkeit und der — Natur? Schauer durchwehen sie. Kinder! Wo sie noch so wurzellos ist! Wo sie noch — Heimweh hat!

Aber am andern Morgen bleibt sie liegen

und bittet: „Laß mich! Ich kann noch nicht mit dir gehen.“

Er ist enttäuscht, aber der bange Ernst ihrer Worte ergreift ihn mehr als seine Betrübniß. Er beugt sich über ihr Lager.

„Martha“, fragt er, „du bist doch nicht krank?“

„Nein“, entgegnet sie fest, aber der bange Ernst verbleibt ihren Worten, „ich bin ganz gesund — sehr gesund — zu gesund!“

„Was heißt nun das wieder?“ lächelt er fast. „Und dann willst du liegen bleiben?“

„Laß mich warten“, flüstert sie, „ich muß mich wandeln! Ich wandele mich.“

Andreas schüttelt in Sorge den Kopf. Wenn es so weiter geht, muß ich sie einmal für Wochen in die Stadt schicken, zu ihrer Mutter, zu einer Freundin. Was mag es mit ihr sein? Sie ist so still! Sie ist so ernst!

Als er am Mittag heimkommt, schafft sie in der Küche. Ihr Antlitz glüht; in ihren Augen ist ein heißes, aufflammendes Feuer. Andreas streicht unmerklich ihre Wangen: nein, sie hat kein Fieber, ist ganz frisch. „Liebste“, sagt er. Sie ist so unendlich schön und jung. Verstoßen preßt er sie in seine Arme. Aber er fragt sie nicht mehr, ob sie mit ihm über die Felder gehen wolle und auch sie scheint ihren Wunsch vergessen zu haben.

Tage gehen hin und Martha wartet. Auf die Wandlung in sich! Wenn sie am Morgen die Läden aufstößt, ist sie schon von der Morgensonne beglückt. Und weit liegt das Land. Ein Königreich. Wer hat das in der Stadt? Dort ist ein Kind von tausend Gefahren in der Technik bedroht; hier kann es sich weiten und breiten, hier kann es schweben und kriechen. Und nichts hindert den freien Blick.

Und dann sagt Andreas an einem Tage: „Seht! Haben die Kinder die Reiter schon gemacht. Sie springen wie toll vor Freude umher, weil der Osterhas bald kommt. Nachmittags wollen sie zu dir kommen und dir die Plätze zeigen. Damit du sie hüten solltest!“

Andreas ist längst wieder auf dem Felde,

Don der Freiheit des Herzens

Eine Frau, die auf der Höhe des Lebens dahinging, zu einer Kaiserin Tante sagte, verfaßt ihre Lebensgeschichte. Man sollte meinen, daß es eine Schilderung sei, in der von Glanz und Glück die Rede ist. Sie war zu Hause in den Palästen und Prunkschlössern, und die Tage hätten wie ein ewiger Sonntag verfließen können. Aber es ist etwas ganz anderes, was aus den Worten klingt. Wohl hat das Leben andere Form, prunkvollen Rahmen, andere Größenverhältnisse. Was vielen anderen Menschen wichtig erschienen wäre, tritt hier gar nicht in Erscheinung, und es scheint eine Weite über diesem zu sein, das in Paris und London so zu Hause ist wie in München und Wien. Und im Grunde nirgends zu Hause ist. Aller Prunk, alle Pracht, alle Größe schrumpft zusammen, wenn das Herz spricht. Es hat seine eigenen Maße und läßt sich nicht täuschen und nicht beirren. Wo andere Menschen dem Zuge ihres Blutes folgen, steht eine unüberwindliche Schranke, und auf allen Wegen steht das Gebot eines unabwiesbaren Müßens. So ist dieses Leben doch nur ein Scheinleben, das gerade das schuldig bleibt, was vielleicht dem Ärmsten geschenkt wird, der von sich sagen kann: Ich gehöre mir selbst und bin in meinem eigenen Preise glücklich.

Und diese Frau wird im Zuge des großen

Geschehens, das Fürstenthümer gestürzt hat, in ein bescheidenes, stilles Leben geführt. Dieser zweite Teil ihres Daseins aber ist dennoch der bessere. Aus ihren wenigen Worten darüber klingt es, wie wenn sie diese Etappe ihres Lebens segnete, während dem ersten Teil aber ein Fluch gilt.

Ein Beispiel nur, aber eine der vielen Bestätigungen für die uralte Erkenntnis, daß es keine Lebensform gibt, die nicht genau antreffe, was wir empfangen. In jedem Kleide fühlen wir die Not dieses Daseins. Was immer wir empfangen, müssen wir irgendwie bezahlen, und was wir verlieren, läßt die Schale auf der anderen Seite höher steigen. Immer wird auch die Dede zu kurz sein, und unsere Wünsche umhagen am heißesten das, was wir nicht erlangen können. Während uns Last wird, was uns umgibt und als Besitz zugewiesen ist. Auf den Höhen des Lebens weht ein rauherer Wind als im Tal, und der stille Wanderer, der bescheiden und klein auf seinem Wege geht, empfängt Freuden, die der nicht haben kann, der auf breiter Straße fährt.

Es ist überall daselbe, und das köstlichste Geschenk, das wir empfangen können, ist ein frohes Herz und die Freiheit, die Dinge dieser Welt mit diesem Herzen zu umschließen.

als die
springen
sie mit
Wiese
Martha
Kinder
Andreas
Sie k
anschick

Wenn
selber
er un
Zeit d
denkt
einen
hat vo
ihn un
Ware
schäft
liegen.
Die
Frau,
streich
vor de
war, u
ein N
bedürf
wegen
men n
tes, w
leiden
bersch
bestim
Gausk
auch
stärker
immer
tame
ten k
vergel
lenle
wenn
leisten
glück
spüre.
Ahn
bindu
ihrer
dies
über
im de
bar
leibli
duldi
Di
tes H
nötig
den s
das
ein
Jund
folgt
in s
im
aber
Sun
die
nötig
fam
N
Got
von
Dar
eine

als die Kinder kommen. Rechts und links springen sie um Tante Martha herum, ziehen sie mit sich, toben mit ihr über die hellgrüne Wiese mit den Gänseblümchen. Aber als Martha die Nestchen gesehen hat, schickt sie die Kinder heim. Denn nun muß und will sie zu Andreas gehen.

Sie kommt auf dem Felde an, als er sich eben anschickt, um heimzugehen. Als er sie kommen

steht, strahlt sein Gesicht; mit jugendhaften Sprüngen kommt er ihr entgegen.

„Führ mich!“ sagt sie. „Ich will den Wald sehen, das Feld und alles, was unser ist! Ich will endlich ganz hierher gehören, damit — das Kind hineinwachsen kann.“ Und in seine groß werdenden Augen, in sein ganzes entzündetes Verstummen hinein: „Wir wollen doch ganz zuhause sein, ich und — unser Kind.“

Christel Broehl-Delhaes.

Geheimnisvolle Wege

Wem wäre, wenn er genauer acht auf sich selber gegeben hat, nicht schon aufgefallen, daß er unwillkürlich an etwas dachte, was kurze Zeit darauf eintraf! Morgens früh daheim denkt zum Beispiel der Stoffhändler A. an einen seiner Fabrikanten, der lange nichts mehr hat von sich hören lassen und nimmt sich vor, ihn um Vermusterung einer gewissen benötigten Ware zu bitten; eine Stunde später im Geschäft findet er die Vermusterung bereits vorliegen, gerade die Muster, die er braucht.

Die kleine Viechert, nichts als eine arme Frau, deren Mann, ein oft stellenloser Anstreicher, infolge der Kriesskrapazzen längst vor der Zeit an einem Herzschlag gestorben war, und deren zwei Kinder, ein Mädchen und ein Junge, beide nicht gesund, sehr der Pflege bedürfen, diese Viechert, der man obendrein wegen Blutvergiftung das rechte Bein abnehmen mußte, besaß eines: die Sympathie Gottes, wie sie es nannte, wenn sie jemand bemitleiden wollte. Sie sagte dann dankbar, daß verschiedene Personen ihr jede Woche an einem bestimmten Tage Ehre oder was sonst im Haushalt übrig war, mitgaben. Sie und da auch Feldarbeiten, die sie trotz ihrer immer stärker werdenden Gicht sauber auszuführen immer noch vermochte. Abgelegte Kleider bekäme sie auch. Und wenn sie auch nie das braute konnte, was sie sich seit über 20 Jahren vergebens ersehnt hatte, einen Hasen, eine Rehle oder sonst was vom richtigen Wild, und wenn sie sich auch nie Kirichen, Birnen, Äpfel leisten konnte, so wäre sie trotz alledem sehr glücklich, eben weil sie die Sympathie Gottes spüre. Und das war für Frau Viechert jenes Ahnen des Kommenden, jene unbewußte Verbindung mit den Seelen ihrer Wohlthäter und ihrer Kinder und mit dem Schicksal. Wenn dies Denken daran ungewollt wie eine Gnade über sie kam, kündigte es meist ein Geschehnis im voraus an, was dann auch eintraf. Unjagbar glücklich machte sie das. Es ließ sie alle leibliche Not an sich und an den Kindern geduldig ertragen.

Die Geduld mit Hilfe der Sympathie Gottes hatte sie gerade in diesen Tagen besonders nötig. Ihr vierzehnjähriger Junge Willem, den sie um ein Klein, kleinwenig lieber hatte als das zwölfjährige Mädchen Lisbeth, weil es ein Junge war mit Aussichten, mal ganz gesund zu werden, denn er war klug, flink und folgsam, dieser geliebte Junge lag im Fieber in seinem Strohbettchen. Er hatte Tuberkeln im Rückgrat, verlapelt gewesene, von denen aber eiliche aufgebrochen zu sein schienen. Der Junge sollte ins Krankenhaus und nun war die Mutter am Humpeln, um alles, was dazu nötig war: Warmherzigkeit, Güte, Hilfe zusammen zu suchen.

Und dabei traf sie plötzlich die Sympathie Gottes. „O weh“, seufzte sie, „das Fräulein von Hahnenklee kann mir doch nicht helfen!“ Daran hatte sie nämlich gedacht. Sie machte einen Umweg. Aber als sie etwas später

Haus der Stadtverwaltung bestieg, schwiegend und glühend, Angst in den Augen, ging das Fräulein von Hahnenklee daraus fort. Mit den auf der großen Freitreppe begegneten sie einander. „Ich war auf der Arbeitsvermittlung“, sagte das alte Fräulein. „Ich hätte gern eine Anstellung für heute nachmittag gehabt, meine beiden Schwestern sind auf Besuch bei mir. Aber ich habe niemand gefunden. Da schickt mir der liebe Gott Sie auf den Weg. Könnten Sie mir nicht helfen, Frau Viechert, trotz Ihrer Invalidität? Wenn wir beide nachsichtig sind, geht's dann?“

„Ich — ich — mein armer Junge — er ist zwar schwer krank“, stammelte Frau Viechert,

Bauer sein.

Bauer sein heißt mit dem Gode ringen
Um der gesegneten Ernte Vollbringen.
Bauer sein heißt in Sturm und in Not
Schaffen den Brüdern das tägliche Brot,
Heißt in Kälte und Sonnenbrand
Hüten das ahnenentflammende Land,
Daß die Scholle am Erntetage
Fruchteschweres Reifen trage!
Bauer sein heißt mit des Friedens Waffen
Für seines Volkes Wohlstand schaffen,
Nimmer ermüdend die Hände rühren,
Kraftvoll die eiserne Pflugschar führen,
Tief drin im Herzen den Glauben tragen,
Der uns emporträgt zu glücklichen Tagen;
Und gegen Zweifel ein trotziges Nein!
Bauer sein heißt: Ein Kämpfer sein!

Joseph Lang.

und die Angst in ihren Augen flammte schmerzhaft. Sie drückte die Lider zu, zitterte, und sie griff nach ihrem künstlichen Bein, sagte aber schon: „Eine Stunde, wenn das genügt...“ Etwas heiser flüchte sie Fräulein von Hahnenklee über die Krankheit ihres Sohnes auf.

„Eine Stunde ist da schon viel. Frau Viechert. Kommen Sie, wenn es möglich ist. Hier haben Sie das Geld für die Untergrundbahn und dies“, fügte Fräulein von Hahnenklee hinzu, „behalten Sie auch nur. Es ist ein Lotterielos. Ich gewinne nie etwas, aber vielleicht Sie. Ich habe es auch nur gekauft, weil ich das vorige und das vorvorigemal eins hatte, davor auch, alles vergebens.“

Alles vergebens, diese Worte blieben in dem von Sorgen schon weißhaarigen Kopfe der Frau Viechert wie Funken, die gleich Stich

flammen oft so brannten und schmerzten, als solle sie Gicht ins Gehirn bekommen. Alles vergebens! Wohl kam der Willem ins Krankenhaus, wohl fand sich eine gute Heilung, wohl hatte überall die tapfere, so genügsame, stets auskunftsbereite Frau gern. Alles, alles vergebens, ihr Willem starb. Als sie sich ausgeteint hatte, fühlte sie plötzlich die Wange Lisbeths, der Tochter, an ihrer Schulter. Sie erschrak, daß sie dieses ihr noch verbliebene Kind ganz vergessen hatte. Sie streichelte sie, küßte sie heiß, fast wild und flüsterte: „Ich bin noch nicht arnt, reich bin ich noch. Wie gut du bist, wie lieb, du Lisbeth.“

Sie streckte sich wieder ins Joch ihrer Tage. Ihr Kopf beruhigte sich allmählich. Gicht mußte es doch wohl nicht gewesen sein. Wochen vergingen. Da wurde sie eines Morgens an das aus ihrem Gedächtnis gefallene Los erinnert. So unwillkürlich wieder wie so oft durch eine geheimnisvolle fremde Macht. Aber wegen eines Loses, das war so ungewohnt neu, daß sie erschrak. Natürlich dachte sie gleich hinterher: sollte ich etwas gewonnen haben? Aber ihr Herz klopfte nicht lauter. Ging es ihr nicht schon wieder erträglich? Ihre Lisbeth bekam festere Beine, war nicht mehr so schläfrig, half schon viel und hatte so einen tiefen, wundersamen Blick im Auge, wenn sie sie anschaute. Dennoch suchte sie nach dem Los. Sie fand es seltsamer Weise in einer Schublade, wo sie hinten in einem Kasten Messer und Gabeln und vorn Zwiebeln aufbewahrte. Hinten unter den Kasten hatte es sich geschoben. Sie nahm es, schüttelte den Kopf über einen Flecken, den es bekommen hatte und steckte es ein.

Doch es bedurfte wieder der inneren Mahnung durch die Sympathie Gottes, wie sie nachher mit Tränen in den Augen gestand, daß sie beim Vorbeigehen an einem Lotterieladen eintret und fragte, ob das Los noch gültig wäre. Aber auch als sie das Glück, das ihr widerfuhr, in einer gewaltigen Zahl genannt bekam, blieb sie ruhig. „So, so“, sagte sie. „Ich habe gewonnen und Sie schreiben mir noch.“

Dann schleppte sie sich zu Fräulein von Hahnenklee, denn dem Fräulein, nicht ihr gehörte das Los doch eigentlich. Erst als das Fräulein mit einem gewissen Stolz erklärte, es sei nicht ihre Art, Geschenke zurückzunehmen, erst recht nicht, wenn diese Junge gefügt hätten, erst da drang das sonderbare Gelbglück bis in das Herz der Frau Viechert. Sie legte schnell ihre Hand darauf, wie um das wertvollste Organ ihres Körpers vor einem Sturm zu schützen. Daß ihr die Tränen kamen, konnte sie nicht verhindern. Zu viel empfand sie auf einmal: Ob sie ihren Jungen wohl mit dem Geld gerettet hätte, wenn es ihr etwas früher zuteil geworden wäre... Sie sah wie im Traum aber das Gesicht ihrer Lisbeth anstehen, lächeln und sie wunderbar anblicken. Da wurde sie ernst, sehr ernst, und fast feierlich sagte sie, als nähme sie eine neue Würde auf ihre Schultern: „Ich bin auch damit zufrieden; ich bin glücklich. Die Sympathie Gottes verläßt mich nicht.“

Selten ist wohl einer Frau ein sehr hoher Lotteriegewinn so eheulich gegönnt worden wie Frau Viechert.

Georg Beust.

Es gehört nicht viel dazu,
einen Menschen in seiner Abwesenheit
abzurteilen;
weder Mut, noch Kraft, noch Geist.
Else Budnowski.

Das seltene Geschenk

„Wir haben Hochdruck der Luft bekommen“, sagte Otto Nieger zu seinem Mädchen Hella Allenscheidt, das er heimlich schon als seine Braut betrachten zu dürfen glaubte, „ja Hochdruck starker Strömung“ und steckte aus dem Fenster des Urlaubszuges seine Nase in die blaue Luft, durch die aber eine stinkende Rauchfahne wehte. Hella's klare blühende Wäde sah sich die Haltung Ottos an. Mißmutig glitzten sie weg, einer schönen, entzückend angezogenen Dame nach. Ihre Brust hob sich. Ihre Lippen unterdrückten trotzig einen Seufzer. Sie sah an sich herunter, ob nichts an ihr fehle. „Win ich nicht auch so hübsch angezogen wie der Himmel“, fragte sie etwas spöttisch im Ton, doch dem Auge nach fast dem Weinen nahe.

„Oh du, der Himmel ist doch kein Mädchen“, erwiderte er im belehrenden Tone. „Man muß alles richtig sehen und sachlich ausdrücken“, fügte er heiß aufwallend hinzu, bemerkte da erst die schmerzende Träne im Auge Hella's und sagte hastig und ein wenig hitzig: „Aut es weh, daß ich fortgehe? Bleibe doch gar nicht lange weg! Bringe dir auch etwas besonders Schönes mit! Hella. Nun lach auch schön! Lach, lach, Hella!“

In diesem Augenblick fuhr der Zug ab.

„Ja ja, ja!“ rief Hella, gab ihm aber nicht die Hand.

„Lache, lache!“ rief er im Fahren und er winkte strahlend.

Da winkte sie heftig und heftiger, lachte laut, lachte, daß er es noch hörte. Den Unterton von Enttäuschung und Spott konnte er aber nicht hören, dafür stampfte und fauchte der Zug zu laut.

Otto Nieger, ein hoffnungsvoller mit allerlei Preisen ausgezeichnete Facharbeiter für Steinbruch und Plasterherstellung, wißbegierig, neugierig, bestrebt, sich, wo er nur konnte, fortzubilden, machte seine erste Reise ins Weite, von Norddeutschland ins Fränkische. Nicht zufällig gerade dahin. Dort bei Solnhofen im schönen Altmühlthal, wurde ein Schieferstein gebrochen, den man in seinem Gewerbe zur Herstellung von Lithographien verwandte. Sich solch einen Steinbruch, der gewissermaßen mit zu seinem Geschäft gehörte, anzusehen, hielt er für seine Pflicht. Es gehörte für ihn mit zur Ausbildung.

Als der Zug aus der ihm bekannten Ebene in die ihm noch unbekannte Erhebung dieser Ebene lief, hätte er gern nichts anderes getan als ungestört zu schauen, wie das Land sich aufrichtete und etwas in seiner Seele mit, wie das Land seltsame Rücken bildete, Büchel, Schultern, Kegel, Köpfe, Schöße. Doch immer fielen in sein wißbegieriges Hinschauen Gedanken an Hella: „Sie war so sonderbar; so weichlich wie sonst nie; so sehnsüchtig und traurig, als wäre sie meiner gar nicht sicher. Aber ich will sie doch; nur sie, keine andere! Heiraten werde ich sie, sobald ich noch zwei bis drei Jahre in einer großen Stadt gearbeitet und die Militärzeit hinter mir habe. Dann trete ich ja in Vaters Geschäft ein und kann einen Haushalt gründen. Ob sie daran zögert? Aber nichts ist so sicher wie das. Was sie wohl hat, daß sie sich so um Nebensachen kümmert, um solches Gefühlstingeltangel. Früher war sie doch nicht so schwärmerisch... Was sie wohl hat? Ob sie krank ist?“

Auch während seiner Wanderungen sah er nur mit einem Auge all die schönen Höhen, Abhänge, Täler mit den rufenden Städten und Dörfern dazwischen, das andere Auge

sah Hella in blauer Ferne sehnsüchtig mit etwas Finstern um den feinen Mund.

Erst in Solnhofen, da hätte er fast mit beiden Augen das gesehen, was vor ihm sich sozusagen bildete wie am ersten Tage. Was war das für Schiefer, worin sonderbare Tiere eingegraben schienen: Fische, Krebse, Muscheln, Insekten! Ganz benommen war er davon. Vor Millionen Jahren sollten sie darin gestorben sein, als der Schiefer noch Brei war. Der Schiefer Brei? O selige Stunden, sich über solche Dinge erzählen zu lassen, darüber nachzudenken, wie alles, was um einen so fertig scheint, nach und nach erst wurde, sich aufbaute, dadurch, das andere gescheh...!

Plötzlich schoß ein Gedanke in sein Hirn, funkelnd wie ein Strahl: Hella, Hella, solche Steine werde ich dir mitbringen. Das ist ein Andenken, ganz anders wie ein Parfümlächchen oder eine Puderdose oder sonst etwas Firlefanziges.

Selig gedacht, fröhlich getan. Seine Stimme zitterte vor Weiße, als er ihr aus Seidenpapier Stück um Stück seiner kostbaren Versteinerungen vorlegte als Zeugnisse seines Andenkens, seiner Liebe, seiner Treue. Aber nun... Hörte sie denn nicht? War sie vom ersten Wiedersehen noch beflommen? Ihre Küsse waren fast siebisch gewesen, etwas zu übertrieben, nicht das vertraulich Mäßige, das stolze, innig Verhaltene. Er wiederholte, sprach deutlicher, was das für Schieferstücke waren und was für Tiere darauf. Was sie hätte, fragte er dann

ganz bestürzt, als sie ihn mit Tränen in den Augen wortlos anblickte. Ob er nicht deutlich genug gesprochen hätte...

„O ja, deutlich genug!“ rief sie aus und war in Stimme, Gebärde, Blick wild ausbrechende Verzweiflung. Ihr so etwas mitzubringen... Tiere, die vor Millionen Jahren einen lebendigen Leib gehabt hätten, sich gefreut hätten, zu kriechen, zu schwimmen, zu essen, zu lieben — ja, ja — Tiere, die dann in eine Katastrophe gerieten, in einen Brei, der einmal Stein werden sollte — oh, sie begriff schon, sie hatte alles begriffen, alles... ihr solche Andenken mitzubringen. Tiere, die sozusagen im Sterben versteinerten... Pfui! Aber sie begriffe... er liebe sie nicht... denke nur an den Hochdruck der Luft, wenn er in Urlaub fahre und von seinem Mädel Abschied nehme. An sein Vorwärtskommen denke er, nicht aber daran, was ein Mädchen sei und was es wolle, was es liebe und was es eines Tages werden müsse... Nein, ihn beschäftigen nur tote Dinge, die man verarbeiten, die man sammeln, aufstellen, verkaufen könne... Nie könne er ein richtiger Ehemann werden... Nie — — — und sie gehe....

Wie schaute er ihr nach! Es war ein Blick, betroffen, nachdenklich, entsetzt. Tagelang kam es plötzlich wieder in seine Augen und machte ihn stumm.

Einige seiner Steine stellte er vor seinen Arbeitsplatz. Oft sah er sie an. Und dann war auch so etwas wie Entsetzen in seinem Blick. Nie mehr hat er nach Hella gefragt. Aber als er sich einem anderen Mädchen näherte, war er in seinem Benehmen ein anderer Mann geworden.

Erwin Schlüter.

Der säumte Stunde

Das kleine Fest war vorüber. Wir hatten einen Heimweg und gingen zu dritt. Als sich meine Freundin verabschiedet hatte und wir beide allein waren, da bat ich dich, mit mir noch ein Stückchen durch die herrliche Nacht zu wandeln. Ich wollte dir Rosen schenken, tiefrote Rosen! Dir und mir zur Erinnerung. Weißt doch kein Mensch in seiner Jugend, ob er später diese Erinnerung nicht einmal gut gebrauchen kann, wenn Stunden der Einsamkeit über ihn kommen. Vielleicht ist sie gar alles in alternden Tagen, wenn das Leben dem Menschen keine Rosen mehr bietet.

Ich bat dich inständig. Wiederholt. Denn mein Herz verlangte nach deiner Nähe. Angesichts deiner Jugend und blühenden Schönheit. Doch du meinst, die Stunde sei schon zu weit vorgerückt. Nicht eine Viertelstunde gönntest du mir, keine zehn Minuten. Dafür versuchtest du, mich auf die nächsten Tage zu vertrösten. So schied ich von dir, innerlich getroffen, verzagt.

„Ich werde dich niemals wieder bitten“, waren die letzten Worte, die ich zu dir sagte. Ein Lächeln war deine Erwiderung, das du in dem triumphierenden Gefühl deiner Jugend und Schönheit glaubtest, dir gestatten zu können. Aber stärker als diese war mein Stolz. Ich bin nie wieder mit einer Bitte zu dir gekommen.

Heute nun, da Jahre darüber vergangen, schaust du mich oft fragend an und wunderst dich, daß ich so jung geblieben bin, während du müde geworden bist, obwohl wir die gleichen Jahre zählen. Heute bietet das Leben dir keine Rosen mehr, mit denen es dich damals überschüttet wollte.

Das Leben reicht jedem seine Gabe dar, oft

verachtet, zieht es aber gar bald seine segnende Hand zurück und gibt im Ueberflusse denen, die seine Schätze würdigen. Während die einen frühzeitig ermüden, bleiben die anderen jung und erstarben mit den steigenden Jahren. Siehst du, das ist die Lösung des großen Rätsels. Nie soll der Mensch nach Ort und Stunde fragen, wenn das Leben zu seinen Festen ladet. Denn wir wissen nicht, ob wir morgen noch seine Liebe haben, wenn wir sie heute von uns weisen!

Fritz Kaiser.

„Die drei verlorenen Söhne“. Von Dr. M. Laros. Mit 5 Meisterbildern in Tiefdruck. 120 Seiten, kart. RM. 2.40; Wukon & Verder, Revelar 1938. Das Buch ist eine ehrfürchtige und sinnig gemachte Ausdeutung der unsterblichen Parabel vom verlorenen Sohn. Der Verfasser weiß, daß sie unübertrefflich gezeichnet ist und durch Eigenmächtigkeit nur geschwächt werden könnte. Darum geht es ihm darum, ihren tiefen Sinn ganz zu verstehen, seine Lebenswahrheit für alle Zeit zu erkennen und für unsere Zeit lebendig zu machen. Die drei Söhne sind ihm Typen der „dreifachen Verlorenheit“. Den dritten Typus freilich und seine Verlorenheit fügt Laros nach dem Vorgange eines Dichters frei hinzu und zeichnet damit den wichtigsten Typus der endgültigen Verlorenheit. Das ist der, „der das Vaterhaus verläßt und nicht mehr zurückkehrt, weil er das für feige und unmännlich hält. Die seine, philosophisch tiefe und literarisch glänzende Ausführung dieser Typen bildet für Eltern, Lehrer und alle Erzieher ein wertvolles Hilfsmittel bei ihrer schweren Arbeit, aber auch eine wirkungsvolle Lesung für junge Menschen.